

**Masterstudiengang  
Kriminologie und Polizeiwissenschaft  
Juristische Fakultät, Ruhr-Universität Bochum**

---



**Masterarbeit**

**„Mediatorenausbildung für türkisch stämmige Jugendliche –  
eine neue Möglichkeit der Kriminalprävention?“**

**Vorgelegt von:**

Selma Şahin, Langenfeld  
Matrikelnummer 108 107 202 100

**Erstgutachter:**

Reinhard Mokros, M.A., Gelsenkirchen

**Zweitgutachter:**

Prof. Dr. Joachim Kersten, Münster

Langenfeld, im Dezember 2009

---

## Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung</b>	<b>4</b>
1.1 Eingrenzung des Themenbereichs	5
1.2 Aufbau der Arbeit	7
1.3 Forschungsfrage	7
<b>2 Beschreibung des Projektes Medi. Peer</b>	<b>8</b>
2.1 Projektziele	8
2.2 Inhalte	9
2.3 Projektgebiet	11
2.4 Organisatoren des Projektes	15
2.5 Mitwirkende	16
2.6 Teilnehmer	18
2.6.1 Homberg - Hochheide	18
2.6.2 Hamborn	19
<b>3 Methoden</b>	<b>21</b>
3.1 Überblick	21
3.2 Interview	21
3.2.1 Experten	22
3.2.2 Teilnehmer	24
3.3 Teilnehmende Beobachtung	26
<b>4 Untersuchungsergebnisse</b>	<b>28</b>
4.1 Durchführung	28
4.2 Experteninterviews	29
4.2.1 Jürgen Kiskemper	29
4.2.2 Thomas Nagel	37
4.2.3 Alfred Roch	42

---

4.2.4 Erkan Üstünay	48
4.2.5 Dr. Thomas Schweer	55
<b>4.3 Teilnehmerinterviews</b>	<b>61</b>
4.3.1 Burak K.	62
4.3.2 Kenan A.	65
4.3.3 Mustafa S.	67
4.3.4 Harun K.	69
4.3.5 Yasin Y.	71
4.3.6 Fatih S.	74
4.3.7 Tunahan Ö.	77
4.3.8 Abdullah A.	79
4.3.9 Ziya K.	81
<b>5 Diskussionen der Ergebnisse</b>	<b>84</b>
<b>5.1 Sichtweisen der Experten</b>	<b>84</b>
5.1.1 Unmittelbare Folgen auf die Kriminalitätsrate	84
5.1.2 Funktion des „Gatekeepers“	86
5.1.3 Langfristige Wirkung	86
5.1.4 Wirkung der Street-Mediatoren	87
<b>5.2 Sichtweisen der Teilnehmer</b>	<b>87</b>
5.2.1 Rückgang der Gewaltkriminalität	87
5.2.2 Die Rolle des „großen Bruders“	88
5.2.3 Perspektivwechsel	89
5.2.4 Wirkung der Street - Mediatoren	90
<b>6 Schlussbemerkung</b>	<b>92</b>
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b>	<b>96</b>
<b>Anlage</b>	<b>99</b>
<b>Eidesstattliche Erklärung</b>	<b>100</b>

„kein kluger Mensch straft, weil gefehlt worden ist  
sondern damit nicht gefehlt werde  
ungeschehen machen nämlich kann man Vergangenes nicht;  
Zukünftiges wird verhindert...“  
(*Lucius Annaeus Seneca*)

### 1 Einleitung

Abweichendes Verhalten Jugendlicher und insbesondere das Thema Jugendkriminalität und Jugendgewalt stehen seit langem im Fokus der Öffentlichkeit und werden mit wachsendem Interesse wahrgenommen. Schwere Gewalttaten, wie die tödliche Attacke in München<sup>1</sup> oder der Amoklauf in Winnigen<sup>2</sup> und die begleitenden Berichterstattungen in den Medien haben eine bleibende Wirkung auf das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung. Die tatsächliche Kriminalitätsentwicklung wird in der Bevölkerung deshalb verzerrt wahrgenommen. Steigende Kriminalitätsraten können weder durchgängig in den amtlichen Kriminalstatistiken noch in Dunkelfeldbefragungen<sup>3</sup> nachgewiesen werden<sup>4</sup>. Zur Entwicklung der Jugendgewalt hat das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen in einer aktuellen Studie festgestellt, dass der Anstieg der Jugendgewalt in Wirklichkeit schwächer ausfällt, als die polizeilichen Kriminalstatistiken oder Medien es signalisieren<sup>5</sup>. Nach der Polizeilichen Kriminalstatistik im Jahr 2008 wurden in Deutschland 6.114.128<sup>6</sup> Straftaten polizeilich registriert. Gegenüber dem Vorjahr ist damit sogar ein Rückgang um 2,7 Prozent zu verzeichnen. Der

---

<sup>1</sup> <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,648663,00.html> (zuletzt eingesehen am 1.12.2009).

<sup>2</sup> <http://www.tagesschau.de/inland/amoklauf128.html> (zuletzt eingesehen am 1.12.2009).

<sup>3</sup> Das so genannte Dunkelfeld bezeichnet die Differenz zwischen dem Hellfeld, also den amtlich registrierten Straftaten, und den tatsächlich begangenen Straftaten.

<sup>4</sup> Vgl. Pöge 2007: 2

<sup>5</sup> Vgl. Pfeiffer et al. Forschungsbericht 2009 auch unter <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fb107.pdf> (zuletzt aufgerufen am 30.11.2009).

<sup>6</sup> Die nachfolgenden Angaben und die nachfolgenden Zahlen entstammen, soweit nicht anders ausgewiesen, der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) 2008. Die Daten beziehen sich auf den Zeitraumraum der Jahre 2007 und 2008. Eine differenzierte Darstellung der Polizeilichen Kriminalstatistik 2008, insbesondere zu den einzelnen Straftaten und der Abbildung einzelner Tabellen, sind dem Jahrbuch „Polizeiliche Kriminalstatistik 2008, Bundesrepublik Deutschland“ zu entnehmen. Vgl. [http://www.bka.de/pks/pks2008/download/pks-jb\\_2008\\_bka.pdf](http://www.bka.de/pks/pks2008/download/pks-jb_2008_bka.pdf) (zuletzt eingesehen 11.10.2009)

Umfang der Jugenddelinquenz bleibt in der Polizeilichen Kriminalstatistik jedoch seit Jahren relativ konstant. Die Zahl der tatverdächtigen Jugendlichen ist im Jahr 2008 um 4,2 Prozent zurückgegangen. Jugendliche wurden dabei hauptsächlich wegen Ladendiebstahl, Körperverletzung oder Sachbeschädigung registriert<sup>7</sup>. Allerdings gibt es Deliktsgruppen, wie bspw. der Raub in der Straßenkriminalität, die zwar insgesamt geringe Fallzahlen aufweisen, jedoch der Anteil der Jugendlichen überdurchschnittlich hoch ist. Dadurch erlaubt sich auch eine abweichende Aussage mit hoher kriminologischer Bedeutung. Der Anteil der Jugendlichen im Bereich der begangenen Gewaltdelikte ist überdurchschnittlich hoch und erfordert deshalb eine größere Anstrengung hinsichtlich wirksamer Interventionsmaßnahmen. Doch, was kann getan werden, um der Entwicklung der Jugendgewalt wirksam Einhalt zu gebieten? „(...) gerade nach spektakulären Gewalttaten besteht die Neigung, Aktionen durchzuführen, die zwar schnell realisiert werden können, aber nicht nachhaltig genug wirken und dementsprechend kein vernünftiges Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag erkennen lassen“<sup>8</sup>. Daher ist es wichtig, präventive und interventive Maßnahmen im Bereich der Jugendgewalt gezielt durchzuführen und dabei gleichzeitig die Schutzfaktoren durch repressive Maßnahmen zu stärken und die Risikofaktoren durch präventive Programme zu senken.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine explorative Studie über ein Projekt zur Verhinderung von Jugendgewalt. Die aus der Untersuchung gewonnenen Erkenntnisse sollen Hinweise geben, wodurch eine effektive Gewaltprävention möglich ist. Die zentrale Frage dieser Arbeit ist, ob die Ausbildung zum „Street Mediator“<sup>9</sup> von Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus dem Gewaltmilieu eine neue Möglichkeit der Kriminalprävention bietet.

### **1.1 Eingrenzung des Themenbereichs**

Obwohl der Begriff der Gewaltprävention häufig im Zusammenhang mit der Jugendgewalt in der Politik und in den Medien verwendet wird, gibt es keine all-

---

<sup>7</sup> Vgl. BKA 2008.

<sup>8</sup> Düsseldorfer Gutachten 2002: 3.

<sup>9</sup> Nähere Ausführungen zum Begriff „Street Mediator“ folgen im Kapitel 2 f.

gemeingültige und anerkannte Definition des Begriffs. Der Begriff der Gewaltprävention wird häufig mit dem Begriff der Kriminalprävention verknüpft und synonym verwandt, ohne ihre unterschiedlichen Voraussetzungen, Bedeutungen und Ziele zu berücksichtigen<sup>10</sup>.

Die Weltgesundheitsorganisation plädiert für eine strikte Trennung der Begriffe Kriminalprävention und Gewaltprävention<sup>11</sup>. Nach Gugel bezieht sich die Gewaltprävention „(...) vor allem auf die Verhaltensbeeinflussung von Personen. Sie orientiert sich vorwiegend an Normübertretungen Jugendlicher und ist (...) weitgehend auf das Phänomen Jugendkriminalität ausgerichtet. (...) Aber nicht nur was unter Gewalt verstanden wird, sondern auch, wo die Ursachen und Funktionen von Gewalt gesehen werden, ist für die Praxis der Gewaltprävention entscheidend“.<sup>12</sup> Die Maßnahmen der Gewaltprävention finden im Allgemeinen im Rahmen der Kriminalprävention statt. Die Einflussfaktoren, die das Gewaltvorkommen teilweise erklären, sind vielfältig. Sie sind ab der frühen Kindheit und während des gesamten Lebensverlaufs von Bedeutung. Im Zusammenhang mit der Jugendgewaltkriminalität<sup>13</sup> wird häufig als eine mögliche Ursache diskutiert, dass Kinder und Jugendliche selber Opfer oder Beobachter von Gewalt waren. Laut Pfeiffer u.a. werden insbesondere Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund wesentlich häufiger schwer gezüchtigt bzw. misshandelt als Deutsche<sup>14</sup>. Die Erfahrung von Gewalt in der Kindheit kann durch das Modelllernen dazu beitragen, dass subkulturelle Normen, welche die Anwendung von Gewalt billigen oder gar fördern, übernommen und später praktiziert werden<sup>15</sup>. Wie erwähnt, sind die Einflussfaktoren, die das Gewaltvorkommen hinreichend erklären, sehr vielfältig und können aufgrund ihres Umfangs in dieser Ausarbeitung nur teilweise erfasst werden. Abhängig von ihren Einflussfaktoren und ihrer Er-

---

<sup>10</sup> Vgl. Gugel 2006: 13.

<sup>11</sup> Gugel 2006: 13 f. Auch unter: <http://www2.gtz.de/dokumente/bib/06-0210.pdf> (zuletzt aufgerufen am 11.11.2009).

<sup>12</sup> ebd.

<sup>13</sup> Der Gewaltbegriff umfasst in der Polizeilichen Kriminalstatistik Delikte, die der schweren oder mittelschweren Kriminalität zuzurechnen sind. Nicht berücksichtigt werden im Hinblick auf die personenbezogenen Gewaltdelikte die Nötigung oder die einfache Körperverletzung, der sexuelle Kindesmissbrauch oder die Sachbeschädigung. Vgl. BKA 2009.

<sup>14</sup> Vgl. Pfeiffer / Wetzels 2000b.

<sup>15</sup> Vgl. Lamnek / Ottermann, 2004: 114.

scheinungsform ist es zwingend erforderlich Maßnahmen und Konzepte unter Verknüpfung repressiver und präventiver Gesichtspunkte im Bereich der Gewaltprävention durchzuführen.

### **1.2 Aufbau der Arbeit**

Zu Beginn dieser Arbeit steht die Vorstellung des Projektes „Medi. Peer“<sup>16</sup> mit ihren Zielen, Inhalten, Organisatoren und Mitwirkenden. Im weiteren Verlauf gibt es Hintergrundinformationen zu den einzelnen Stadtteilen des Untersuchungsgebietes. Im Anschluss daran werden die in dieser Studie angewandten qualitativen Methoden vorgestellt. Nach einem theoretischen Überblick der angewandten Methoden werden Auszüge aus den Interviews dokumentiert, die den Schwerpunkt dieser Arbeit darstellen. Im vorletzten Abschnitt dieser Arbeit werden die zentralen Sichtweisen der Experten, so wie der Teilnehmer gegenüber gestellt und diskutiert. Abschließend erfolgt eine zusammenfassende Bewertung der aufgestellten Thesen.

### **1.3 Forschungsfrage**

Für die vorliegende explorative Studie über das gewaltpräventive Projekt Medi. Peer waren folgende Aspekte von Interesse.

Die erste grundlegende Frage, die in dieser Arbeit beantwortet werden soll, ist ob die Ausbildung zum „Street Mediator“<sup>17</sup> einen Beitrag zur Unterbrechung der kriminellen Karrieren der türkisch stämmigen Jugendlichen leisten kann und somit neue Möglichkeiten kriminalpräventiver Maßnahmen geschaffen werden. Darüber hinaus soll die Frage beantwortet werden, ob die gelungene Rekrutierung mehrerer Street Mediatoren dazu führen kann, einen positiven Einfluss auf gewaltbereite Jugendliche auszuüben und damit gleichzeitig einen Beitrag zur Integration zu leisten, ohne dabei eine Parallelgesellschaft zu erzeugen.

---

<sup>16</sup> Internetauftritt unter: <http://www.medipeer.de/> (zuletzt aufgerufen am 13.09.2009).

<sup>17</sup> Nähere Ausführungen zum Begriff „Street Mediator“ folgen im Kapitel 2 f.

### **2 Beschreibung des Projektes Medi. Peer**

Der Name des Projektes „Medi. Peer“ setzt sich durch Mediation für „Medi“ und dem Begriff der Peer Groups (soziologische Bedeutung: Bezeichnung für eine Gruppe mit gleichaltrigen Jugendlichen) für „Peer“ zusammen. Der Begriff Mediation kommt aus dem Lateinischen und wird mit "Vermittlung" übersetzt. Mediation meint die Vermittlung durch eine unparteiische dritte Person, deren Aufgabe es als Mediator ist, den Konfliktparteien beim Finden einer Lösung zu helfen<sup>18</sup>. Der Begriff der Mediation wird in vielen gesellschaftlichen Bereichen und in unterschiedlichen Wissenschaftszweigen bei verschiedenen Prozessen verwendet und definiert. Die Anwendungsfelder der Mediation sind in der Schulmediation, in der Wirtschaftsmediation, in der Familienmediation und in der Umweltmediation zu finden. Aufgrund der Vielfältigkeit des Begriffes wird hier nachfolgend auf die im Projekt angewandte Form der Mediation, der Street Mediation eingegangen.

Street Mediation stellt die Mediatoren im Gegensatz zur herkömmlichen Mediation vor ganz andere Herausforderungen. Wie der Name bereits verrät, wird die Ausübung der Mediatorenarbeit außerhalb eines geschützten Raumes, in der Regel an Treffpunkten von Gruppen oder auf der Straße durchgeführt. Die Mediatorenarbeit umfasst die Umsetzung aller erlangten Kompetenzen Konflikte und Streitereien auf der Straße zu schlichten und gleichzeitig in der Szene für andere als Vorbild zu agieren.

### **2.1 Projektziele**

Das Projekt Medi. Peer richtete sich grundsätzlich an sozial benachteiligte, gewaltauffällige Jugendliche mit Migrationshintergrund aus verschiedenen Duisburger Stadtteilen. Das Forschungsprojekt ist eine interdisziplinäre kriminologische und soziologische Studie zur Untersuchung der Jugendgewaltkriminalität.

Ziel des Projekts ist es, mit Hilfe eines innovativen Mediatorenprogramms sozial anerkannte Migranten in ihrer Vorbildfunktion, in proaktivem Handeln und in

---

<sup>18</sup> Vgl. Eder / Gaisbauer 2001: 5.

Deeskalationsstrategien zu stärken. Basierend auf den wissenschaftlichen Vorarbeiten der Forschungsgruppe der Universität Duisburg - Essen zu jungen Russlanddeutschen<sup>19</sup>, ist das Ursprungskonzept von Medi. Peer mit zwei zentralen Thesen entwickelt worden. Die erste These soll gewaltauffällige Jugendliche über Streitschlichtungskompetenzen befähigen, die sie im Alltag so dann anwenden können, um nicht jeden Konflikt in Gewalt münden zu lassen. Die zweite These beinhaltet, dass Gewaltprävention bei auffälligen jungen Migranten ein hohes Erfolgspotential hat, wenn in der Szene erfahrene Jugendliche eingebunden werden. Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus dem Gewaltmilieu Duisburger Stadtteile werden hierzu gezielt geschult. Dabei sollen ihre Streitschlichtungskompetenzen gestärkt und bestärkt zu werden. Dies soll nicht nur zu weniger Gewaltbereitschaft bei den Jugendlichen führen, sondern auch dazu beitragen, dass Multiplikatoreffekte in Form der Vorbildfunktion an andere Jugendliche aus ihrem sozialen Umfeld wirksam werden. Zu diesem Zweck ist von der Forschungsgruppe Medi. Peer ein spezielles Schulungsprogramm entwickelt worden, dass im nächsten Kapitel näher beschrieben wird.

### **2.2 Inhalte**

Das Schulungsprogramm des Projektes Medi. Peer zielt auf die Ausbildung von Mediatoren ab. Zu diesem Zweck werden gewaltbereite Jugendliche in Modulabschnitten geschult. Zu den Inhalten der Schulung gehören, neben den Bausteinen interkultureller Dialog mit den Jugendlichen und Deeskalation, das Modul „Motivierende Interventionen zur nachhaltigen Jugendgewaltdeeskalation“ (MIND). Das Fortbildungsprogramm MIND basiert auf Elementen der motivierenden Gesprächsführung und ist von der Forschungsgruppe Medi. Peer speziell für diese Gruppe entwickelt<sup>20</sup> worden.

Schwerpunkt des Bausteins Deeskalation ist die Befähigung der Mediatoren durch Kommunikationstraining zu Konfliktschlichtung und Intervention. Mit dem Modulinhalt von MIND soll erreicht werden, dass gewaltbereite Jugendliche lang-

---

<sup>19</sup> Schweer / Zdun 2005; Strasser / Zdun 2005; Strasser / Zdun 2006; Zdun 2007a.

<sup>20</sup> Siehe auch: <http://www.uni-due.de/~hq0223/documents/MediPeer%20-%20Mediation%20durch%20Peergruppen.pdf> (zuletzt aufgerufen am: 05.10.2009).

fristig dazu bewegt werden, auf Gewalt zu verzichten und diese nicht länger als legitime Handlungsoption anzusehen.

Die Mediatoren sollen durch das Fortbildungsprogramm „MIND“ folgende Kompetenzen und Fertigkeiten erwerben<sup>21</sup>:

- die theoretischen Grundlagen des meta-methodischen Verlaufsmodells
- die methodischen Gesprächskompetenzen zur Initiierung von Verhaltensänderungen bei aggressiven Jugendlichen
- die Anwendung des Stufenmodells durch realitätsnahe Praxisübungen
- die Fähigkeit zum interventionistischen Agieren bei aggressiven Jugendlichen (unter den Gesichtspunkten von „MIND“)
- die Fähigkeit zum kontinuierlichen und stufenspezifischen Agieren mit dem Ergebnis der dauerhaften Verhaltensänderung bei aggressiv interagierenden Jugendlichen.

Neben den wöchentlich durchgeführten Sitzungen, die gemeinsam mit der Gruppe und Herrn Dr. Schweer durchgeführt werden, werden den Teilnehmern unter fachlicher Anweisung und Führung von Fachpersonal folgende Seminare und Fortbildungsmaßnahmen im Rahmen des Projektes Medi. Peer angeboten<sup>22</sup>:

- Anti - Gewalt - Training / Coolnesstraining
- Seminar zur Sucht - und Geschlechterrolle
- Erste - Hilfe Seminar
- Selbstbehauptungstraining
- Seminar zum Umgang mit eigenen Aggressionen
- Bewerbungstraining für Berufseinsteiger

Nach Abschluss der einzelnen Fortbildungsmaßnahmen bzw. der Seminare, erhalten die Teilnehmer des Projektes Teilnahmebescheinigungen oder Praktikums-

---

<sup>21</sup> Die nachfolgende Beschreibung der Ziele entstammt den Ausführungen der Forschungsgruppe Medi.Peer.

<sup>22</sup> Die nachfolgende Beschreibung der Schulungsinhalte entstammen den Angaben der Forschungsgruppe Medi. Peer.

nachweise, die nach Angaben der Jugendlichen im späteren Verlauf des Projektes auch in der Schule neue Chancen und Perspektiven bieten. Nach Abschluss aller Maßnahmen bzw. des gesamten Mediatorenprogramms erhalten die Teilnehmer des Projektes Medi. Peer ein Zertifikat der Universität Duisburg - Essen über die erfolgreiche Teilnahme und Mitwirkung an dem Projekt.

### **2.3 Projektgebiet**

Das Projekt Medi. Peer wird in der kreisfreien nordrheinwestfälischen Stadt Duisburg, in den Stadtteilen Homberg - Hochheide und Hamborn durchgeführt. In Duisburg leben 498.466 Personen, von denen 51,4 Prozent weiblich und 48,6 Prozent männlich sind<sup>23</sup>. Die Stadt Duisburg ist in 7 Stadtbezirke; Rheinhausen, Duisburg - Süd, Duisburg - Mitte, Meiderich - Beeck, Hamborn, Homberg / Ruhrort / Baerl, und Walsum<sup>24</sup> aufgeteilt und ist insgesamt auf 46 Ortsteile<sup>25</sup> verteilt.

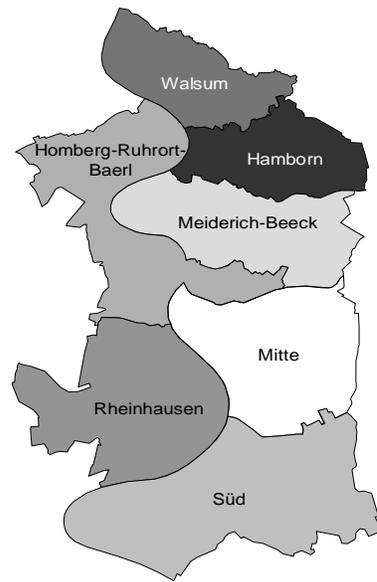
---

<sup>23</sup> Diese Angaben entstammen, ebenso wie die nachfolgenden Zahlen dieses Kapitels, soweit nicht anders ausgewiesen, dem Sozialbericht 2008 der Stadt Duisburg. Die Daten beziehen sich auf den Zeitraum der Jahre 2005 und 2006. Vgl. auch:

[http://www.duisburg.de/vv/50/medien/Gesamt\\_Sozialbericht\\_Stadt\\_Duisburg\\_2008.pdf](http://www.duisburg.de/vv/50/medien/Gesamt_Sozialbericht_Stadt_Duisburg_2008.pdf), (zuletzt aufgerufen am 18.10.2009).

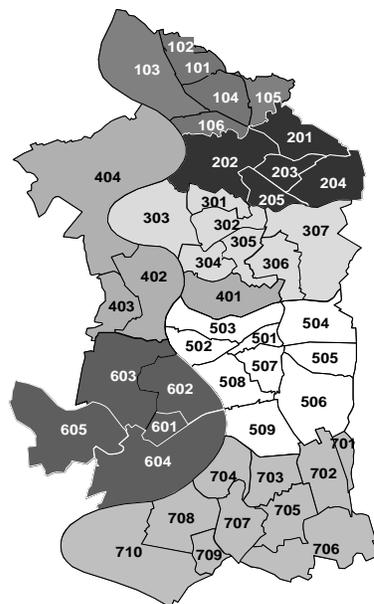
<sup>24</sup> Siehe auch Abbildung 1.

<sup>25</sup> Siehe auch Abbildung 2.



**Duisburger Stadtbezirke**

Abbildung 1: Sozialbericht 2008 Stadt Duisburg, S. 49



**Duisburger Ortsteile**

- |                     |                     |
|---------------------|---------------------|
| 101 Vierlinden      | 501 Altstadt        |
| 102 Overbruch       | 502 Neuenkamp       |
| 103 Alt-Walsum      | 503 Kaßlerfeld      |
| 104 Aldenrade       | 504 Duissern        |
| 105 Wehofen         | 505 Neudorf-Nord    |
| 106 Fahrn           | 506 Neudorf-Süd     |
| 201 Röttgersbach    | 507 Dellviertel     |
| 202 Marxloh         | 508 Hochfeld        |
| 203 Obermarxloh     | 509 Wanheimerort    |
| 204 Neumühl         | 601 Rheinhausen-M.  |
| 205 Alt-Hamborn     | 602 Hochemmerich    |
| 301 Bruckhausen     | 603 Bergheim        |
| 302 Beeck           | 604 Friemersheim    |
| 303 Beeckerwerth    | 605 Rumeln-Kaldenh. |
| 304 Laar            | 701 Bissingheim     |
| 305 Untermeiderich  | 702 Wedau           |
| 306 Mittelmeiderich | 703 Buchholz        |
| 307 Obermeiderich   | 704 Wanheim-Angerh. |
| 401 Ruhrort         | 705 Großenbaum      |
| 402 Alt-Homborg     | 706 Rahm            |
| 403 Hochheide       | 707 Huckingen       |
| 404 Baerl           | 708 Hüttenheim      |
|                     | 709 Ungelsheim      |
|                     | 710 Mündelheim      |

Abbildung 2: Sozialbericht 2008 Stadt Duisburg, S. 50.

Die Gesamtbevölkerung der Stadt Duisburg besteht zu 17,6 Prozent aus minderjährigen Personen. 61,3 Prozent der Bevölkerung sind zwischen 18 und 64 Jahren

alt und 21,1 Prozent sind 65 Jahre und älter. Im Gegensatz zum gesamtstädtischen Durchschnitt sind allein im Bezirk Hamborn 20,8 Prozent Minderjährige registriert<sup>26</sup>.

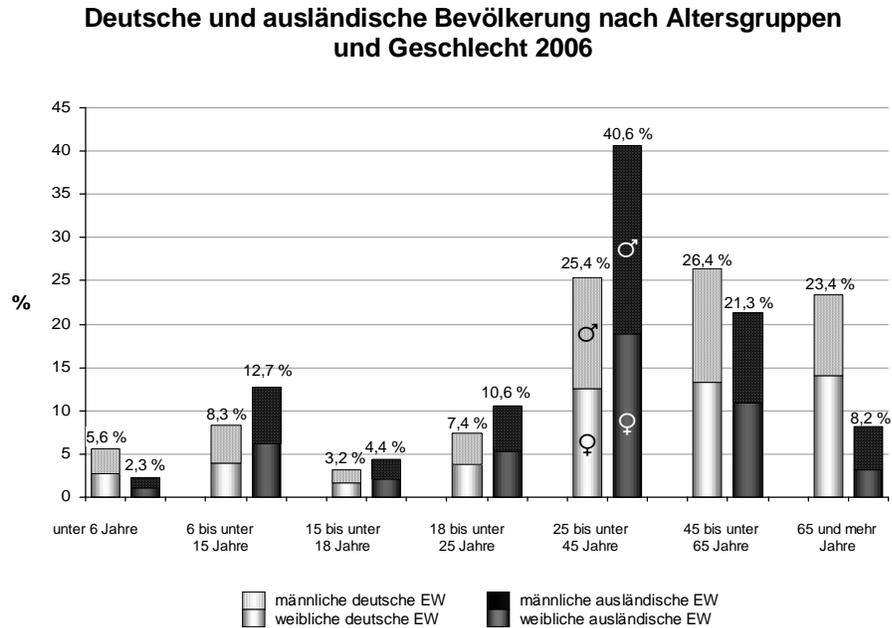


Abbildung 3: Sozialbericht 2008 Stadt Duisburg, S. 61.

Im Jahr 2006 lebten insgesamt 162.767 Personen mit einem Migrationshintergrund<sup>27</sup> in Duisburg, was einen relativen Anteil der Bevölkerung der Stadt Duisburg (insgesamt 498.466 Einwohner) von 32,7 Prozent entspricht. Die größte Gruppe der Personen mit einem Migrationshintergrund sind dabei mit 75.373 Personen ausländische Staatsangehörige, die damit einen Anteil von 46,3 Prozent an der Bevölkerung mit Migrationshintergrund und 15,1 Prozent an der Gesamtbevölkerung repräsentieren. Etwa die Hälfte der 75.373 Ausländerinnen und Ausländer verfügt über die türkische Staatsangehörigkeit. Die zweitgrößte Gruppe stellten die 49.091 eingebürgerten Personen dar, deren Anteil an den Personen mit Migrationshintergrund bei 30,6 Prozent lag. Im Jahr 2006 fanden in Duisburg rund 1.350 Einbürgerungen statt.

<sup>26</sup> Vgl. auch Abbildung 3.

<sup>27</sup> Unter dem Begriff „Migrationshintergrund“ wurden alle Ausländerinnen und Ausländer, alle Deutschen mit einem zweiten Pass, alle Eingebürgerten, so wie die Kinder mit mindestens einem ausländischen Elternteil zusammengeführt.

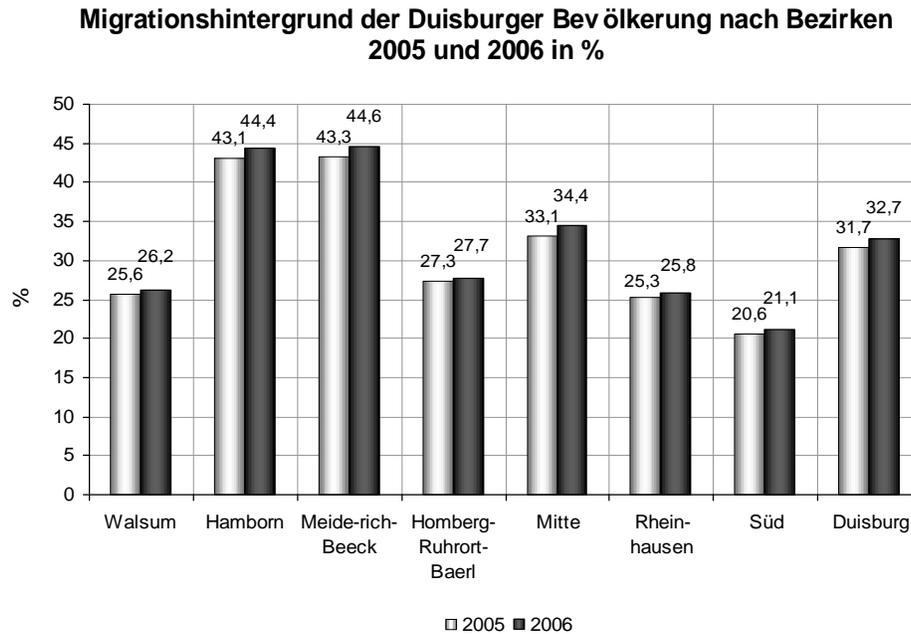


Abbildung 4: Sozialbericht 2008 Stadt Duisburg, S. 63.

Der vorliegenden Abbildung 4 ist eine ungleiche Verteilung über die Stadtbezirke der Personen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung der Stadt Duisburg zu entnehmen. Erwähnenswert sind hier die Stadtbezirke Meiderich-Beek mit 44,6 Prozent und Hamborn mit 44,4 Prozent Personen mit Migrationshintergrund.

Wie aus der nachfolgenden Abbildung 5 hervor geht, stellen die Personen mit Migrationshintergrund in folgenden Ortsteilen die Mehrheit der Bevölkerung dar. Hier sind die Duisburger Ortsteile, Obermarxloh (Ortsteilabschnitt:203) mit 56,9 Prozent, Obermeiderich (Ortsteilabschnitt: 307) mit 58,5 Prozent, Marxloh (Ortsteilabschnitt: 202) mit 59,9 Prozent und Hochfeld (Ortsteilabschnitt 508) mit 65,4 Prozent auffallend.

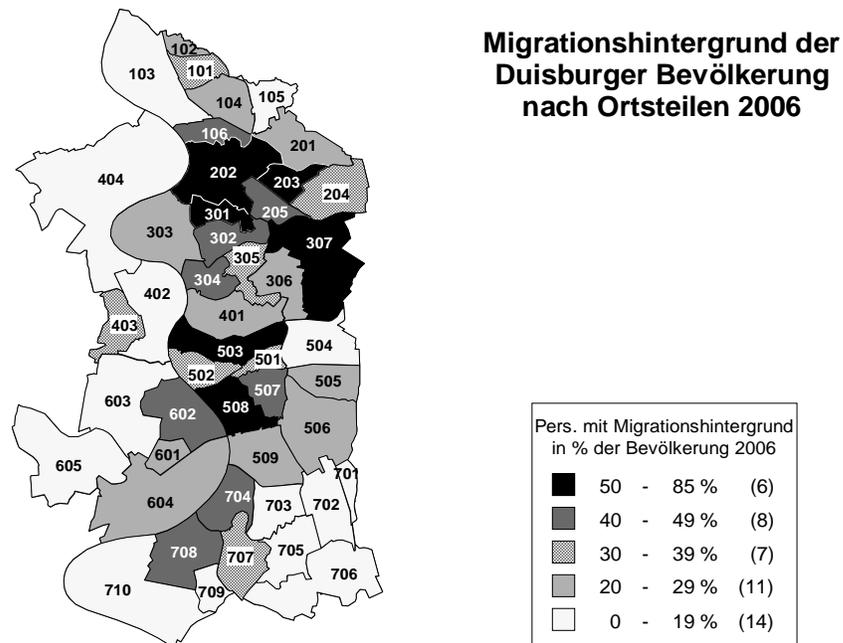


Abbildung 5: Sozialbericht 2008 Stadt Duisburg, S. 64.

## 2.4 Organisatoren des Projektes

Das Projekt Medi. Peer wird in Duisburg bereits seit September 2007 durchgeführt. Das Projekt wird durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gefördert. Der Zeitrahmen des Projektes ist zunächst auf 24 Monate festgelegt. Aufgrund der Rekrutierungsprobleme der Projektteilnehmer konnte mit dem tatsächlichen Schulungsprogramm für jugendliche Mediatoren des Projektes jedoch erst im Januar 2008 gestartet werden. Das Projekt befindet sich derzeit nach Angaben der Forschungsgruppe in Verlängerungsplanung<sup>28</sup>.

Als Organisator des Projektes Medi. Peer fungiert die Universität Duisburg - Essen unter der Projektleitung von Prof. Dr. Hermann Strasser von der Forschungsgruppe Sozialkapital des Instituts für Soziologie und seinem Vertreter Dr. Thomas Schweer. Unter dem Forschungsschwerpunkt „Abweichendes Verhalten im

---

<sup>28</sup> Ein Verlängerungsantrag wurde nach Angaben der Forschungsgruppe dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge bereits vorgelegt. Eine Entscheidung steht zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Arbeit noch aus.

Rhein-Ruhr-Institut für Sozialforschung und Politikberatung“ konzentriert sich das Mediatorenprogramm zur stadtteilbezogenen Gewaltprävention auf gewaltauffällige Jugendliche. Das Projekt Medi. Peer der Universität Duisburg - Essen begleitet eine Gruppe von Jugendlichen<sup>29</sup>, die durch das Projekt zu Mediatoren ausgebildet werden. In einer Vorbildfunktion sollen dann die Teilnehmer des Projektes andere Jugendliche aus ihrem Stadtteil zu gewaltfreiem Handeln anleiten.

### 2.5 Mitwirkende

Neben dem Forschungsteam der Universität Essen - Duisburg wird das Projekt von zwei Schlüsselpersonen (hier auch genannt: *Gatekeeper*), so wie zwei Kontaktbeamte muslimischer Institutionen der Duisburger Polizei begleitet.

Bei der ersten Schlüsselperson handelt es sich um den Bezirkdienstbeamten der Polizei in Duisburg Homberg - Hochheide, Alfred Roch. Herr Roch leistete einen großen Beitrag bei der Rekrutierung der Gruppe aus Duisburg Homberg - Hochheide. Ihm sind viele jugendliche Intensivtäter aus seinem Bezirk persönlich bekannt.

Bei der zweiten Schlüsselperson handelt es sich um den Vereinsvorsitzenden des Sport- und Jugendvereins SV Osman Genc e.V.<sup>30</sup> in Duisburg Hamborn, Herrn Erkan Üstünay. Herr Üstünay betreut weit vor der Gründung des Jugendvereins Osman Genc e.V. viele Jugendliche aus seinem Stadtteil Hamborn aus eigener Initiative. Er unterstützt sie in schulischen, persönlichen und alltäglichen Angelegenheiten und hilft ihnen ihre Freizeit besser zu gestalten. Um den Jugendlichen aus dem Stadtteilviertel eine Anlaufstelle bieten zu können und sie aus den umliegenden Spielhallen und Internetcafes herausholen zu können, mietet er Räumlichkeiten der nahe gelegenen Moschee<sup>31</sup> Osman Genc an. Die angemietete Räumlichkeit ist aus eigenen Mitteln zu einer Freizeitstätte mit Freizeitangeboten, wie bspw. Billard-, Dart- und Playstationspiele, so wie anderen Aktivitäten um-

---

<sup>29</sup> Genaue Angaben zu den Auswahlkriterien und teilnehmenden Jugendlichen, so wie der Gruppe folgen im Kapitel 2.6 f.

<sup>30</sup> Internetauftritt unter: <http://www.svgencosman.de/>.

<sup>31</sup> Nach Angaben des Vorsitzenden und der Jugendlichen bestehen keinerlei Verpflichtungen der Teilnahmen an religiösen Veranstaltungen oder Gebetsbesuchen an den vernetzten Moscheen Osman Genc und andere.

gestaltet worden. Unabhängig von der Religionszugehörigkeit und der ethnischen Zugehörigkeit besuchen seit Eröffnung der Freizeitstätte<sup>32</sup> insgesamt über 150 Jugendliche die Räumlichkeiten des Vereins. Dabei handelt es sich überwiegend um türkisch stämmige Jugendliche. Nach Angaben der Jugendlichen und des Vorsitzenden wird die Freizeitstätte auch von deutschen Anwohnerkindern aufgesucht.

Das Projekt Medi. Peer wird darüber hinaus im Rahmen einer Ordnungspartnerschaft des Jugendvereins Osman Genc durch die Polizei Duisburg begleitet und unterstützt. Hierzu werden die jugendlichen Teilnehmer, so wie die Örtlichkeit des Osman Genc e.V. durch zwei Kontaktbeamte muslimischer Institutionen des Polizeipräsidiums Duisburg betreut. Dabei handelt es sich namentlich um den Kriminalhauptkommissar Jürgen Kiskemper und den Kriminaloberkommissar Thomas Nagel.

Vertrauensbildende Maßnahmen und Netzwerkarbeit nehmen einen Großteil der Arbeit der Kontaktpolizeibeamten der Duisburger Polizei ein. Herr Kiskemper ist bereits seit mehreren Jahren Kontaktbeamter in Duisburg und betreut über 200 muslimische Institutionen und Personen in Duisburg. Unter anderem arbeiten die Kontaktbeamten der Duisburger Polizei mit dem Jugendverein Genc Osman e.V. zusammen.

Die Hauptaufgabe von Herrn Kiskemper liegt zu Beginn des Projektes zunächst darin, der Projektleitung den Zugang zu „auf- und straffällig“ gewordenen Jugendlichen des Stadtteils zu ermöglichen.

Herr Nagel ist seit einem Jahr in Duisburg als Kontaktbeamter der Polizei für muslimische Institutionen tätig. Zu seinem Tätigkeitsfeld gehört auch die Kriminalprävention. Die Hauptaufgaben von Herrn Nagel liegen darin, Kontakte zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund herzustellen und Vertrauen aufzubauen, um diesen aufrecht zu erhalten. Beide Beamte verfügen über weit verzweigte Netzwerkkontakte.

---

<sup>32</sup> Offizielle Eröffnung des Vereins am 25.05.2007.

### **2.6 Teilnehmer**

Die nachfolgenden Angaben zu den Teilnehmern aus Homberg - Hochheide entstammen, soweit nicht anders ausgewiesen, dem Zwischenbericht des Projektes Medi. Peer, so wie den Angaben der befragten Experten im Rahmen der durchgeführten Interviews<sup>33</sup>. Darunter zählt unter anderem namentlich Herr Dr. Thomas Schweer, so wie der zuständige Polizei- und Bezirksdienstbeamte Herr Alfred Roch. Da die Gruppe aus Homberg - Hochheide zum Zeitpunkt der Erhebung dieser Arbeit in ihrer Zusammensetzung bereits nicht mehr existiert, konnte der empirische Teil dieser Arbeit lediglich mit der Gruppe aus Hamborn durchgeführt werden. Zu den möglichen Ursachen der Auflösung der Gruppe aus Homberg - Hochheide und den Unterschieden beider Gruppen folgen in der Schlussbemerkung nähere Ausführungen.

#### **2.6.1 Homberg - Hochheide**

Bei den Teilnehmern in Hochheide handelt es sich um 21 männliche Jugendliche aus verschiedenen ethnischen Gruppen, die in der Vergangenheit durch unzählige Straftaten aufgefallen sind<sup>34</sup>. Dabei handelt es sich bei dieser Gruppe um jugendliche Intensivtäter im Durchschnittsalter von 18,4 Jahren.

Im Gesamtgebiet Duisburg sind nach Angaben der örtlichen Polizei 50 jugendliche Intensivtäter bei der Duisburger Polizei registriert und bekannt. Allein zehn der fünfzig jugendlichen Intensivtäter aus dem Gesamtgebiet Duisburg wohnen in Homberg - Hochheide und haben freiwillig an dem Projekt Medi. Peer in Homberg - Hochheide teilgenommen.

Viele der Jugendlichen kennen sich bereits aus der Zeit ihrer kriminellen Vorgeschichte und gehören verschiedenen Cliques an. Die Gruppe setzt sich wie folgt zusammen; sieben deutsche Teilnehmer mit Migrationshintergrund, davon überwiegend irakisch - kurdischer Herkunft, vier türkisch - kurdische und sechs ara-

---

<sup>33</sup> Näheres zu den Interviews siehe Kapitel 4 ff.

<sup>34</sup> Nach Angaben der örtlichen Polizei zwischen 30 bis 70 Fälle pro Person.

bisch stämmige Jugendliche, einen gebürtigen Polen, einen Albaner, einen Zentralafrikaner und einen russischen Jugendlichen. Alle Jugendlichen aus der Gruppe Hochheide geben an, dass sie Konsumenten weicher Drogen, vorzugsweise Cannabis sind und deswegen im Bereich der Beschaffungskriminalität auffällig geworden und polizeilich in Erscheinung getreten sind.

Die meisten der Teilnehmer sind in Deutschland geboren und aufgewachsen, nur sieben der Teilnehmer sind als Kleinkinder mit ihren Familien nach Deutschland eingereist.

### **2.6.2 Hamborn**

Bei den Teilnehmern der Gruppe aus dem Stadtteil Duisburg – Hamborn handelt es sich um insgesamt 12 ausschließlich türkisch stämmige Jugendliche. Bis auf einen Teilnehmer wohnen alle im selben Stadtteil. Auch in dieser Gruppe variierte die Teilnehmerzahl zwischen 9 und 12 festen Teilnehmern. Drei der Teilnehmer, die bereits ihre Mediatorenausbildung mit Erfolg abgeschlossen haben, befinden sich zum Zeitpunkt der Erhebung, bereits in einer Berufsausbildung oder gehen einer Erwerbstätigkeit nach, so dass sie an dem Projekt nicht mehr regelmäßig teilnehmen konnten.

Bei den neun verbliebenen Teilnehmern der Gruppe handelt es sich um Jugendliche im Alter von 16, 17 und 18 Jahren. Dabei ist lediglich einer der Teilnehmer bereits 18 Jahre alt und besucht eine Berufsschule. Vier der Jugendlichen sind zum Zeitpunkt der Erhebung 16 Jahre und vier 17 Jahre alt. Fünf der Teilnehmer besuchen eine Hauptschule, zwei Jugendliche eine Gesamtschule und zwei ein Berufskolleg zur Erlangung des Hauptschulabschlusses.

Alle Teilnehmer des Projektes Medi. Peer sind wegen Körperverletzungsdelikten, Diebstahlsdelikten und Sachbeschädigungsdelikten polizeilich in Erscheinung getreten. Von den befragten Teilnehmern haben 80 Prozent der Jugendlichen vor der Teilnahme an dem Projekt Medi. Peer in allen umliegenden Geschäften und Märkten wegen Diebstahlsdelikten Hausverbote. Daneben sind sie regelmäßig durch Schlägereien auffällig geworden, da sie Auseinandersetzungen mit den

„*Fäusten*“ geklärt haben. Das hatte zur Folge, dass es häufiger zu Anzeigen wegen Körperverletzung gekommen ist. Einige Teilnehmer geben an, dass, ihre Familien regelmäßig „*beklaut*“ und andere Jugendliche „*abgezogen*“ zu haben, um an Geld oder andere Wertgegenstände zu kommen. Das Geld haben sie dann an Automaten und in Spielhallen „*verzockt*“ oder ihre Zeit damit in Internetcafes „*abgehangen*“.

Auffällig in dieser Gruppe ist, dass alle Teilnehmer in Duisburg geboren und aufgewachsen sind, jedoch dennoch über mangelhafte bis ausreichende Deutschkenntnisse verfügen. Bis auf einen türkisch stämmigen Jugendlichen mit der deutschen Staatsbürgerschaft, sind alle Teilnehmer türkische Staatsbürger.

### 3 Methoden

#### 3.1 Überblick

Um zu erforschen, ob die Mediatorenausbildung des Projektes Medi. Peer und die damit verbundene positive Verhaltensänderung der Teilnehmer des Projektes eine neue Möglichkeit der Gewaltprävention bietet, scheint es sinnvoll auf Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung zurückzugreifen. Zu diesem Zweck werden leitfadengestützte Experteninterviews, so wie leitfadengestützte Teilnehmerinterviews angewandt. Darüber hinaus werden diese Methoden mit einer offenen teilnehmenden Beobachtung kombiniert. Hierzu wird, auch zum Zwecke der Nachprüfbarkeit, während des gesamten Forschungszeitraumes ein Forschungstagebuch geführt.

#### 3.2 Interview

Lamnek bezeichnet das Experteninterview als eine ermittelnde und informatorische Interviewform um Wissensbestände zu erfahren<sup>35</sup>. Der Befragte gilt als Informationslieferant für Sachverhalte<sup>36</sup>. Experteninterviews können zur Herstellung einer ersten Orientierung in einem thematisch neuen oder unübersichtlichen Feld dienen<sup>37</sup>. Ziel des Interviews ist es, an exklusives Expertenwissen zu gelangen. Der Befragte fungiert als Informationslieferant für die den Forscher interessierenden Sachverhalte<sup>38</sup>. Im Vordergrund steht hier das aus der Praxis gewonnene, reflexiv verfügbare und spontan kommunizierbare Handlungs- und Erfahrungswissen. Diese Form des Experteninterviews zielt auf eine systematische und lückenlose Informationsgewinnung. Der Experte klärt über objektive Tatbestände auf und erläutert seine Sicht der Dinge zu einem bestimmten Themenausschnitt. Der Experte wird also in erster Linie als Ratgeber gesehen, der über ein bestimmtes, dem Forscher nicht zugängliches Fachwissen verfügt<sup>39</sup>. In Form eines explorativen Interviews erfolgt eine deskriptive Erfassung von Tatsachen

---

<sup>35</sup> Vgl. Lamnek 2005.

<sup>36</sup> Lamnek 2005: 333.

<sup>37</sup> Bogner / Menz 2005: 37.

<sup>38</sup> Lamnek 2005: 333.

<sup>39</sup> Bogner / Menz 2005: 37 f.

aus den Wissensbeständen der Befragten. Dass die daraus gewonnenen Erkenntnisse subjektiv sind, stört in der qualitativen Forschung nicht. „Qualitative Forschung ist an der Subjektperspektive, an den Sinndeutungen des Befragten interessiert“.<sup>40</sup> Der entscheidende Vorteil gegenüber einer quantitativen Erhebung liegt in der Gewährleistung der nötigen Flexibilität, das heißt, dass der Interviewer bezüglich der Fragen und Antworten offen ist. Der Befragte gibt während des Interviews seine Wirklichkeitsdefinition wieder und der Forscher hat die Möglichkeit, gezielt nachzufragen und variabel auf das Gesagte zu reagieren. „So hat der Interviewer durchaus die Möglichkeit, den Befragten zu bitten, bestimmte Äußerungen zu explizieren oder zu interpretieren. Während dies bei der quantitativen Methode nur sehr begrenzt - wenn überhaupt - möglich ist, lebt das qualitative Interview gerade davon. Paraphrasieren, Nachfragen, vorsichtiges Interpretieren sind Hilfsmittel, um den zu Befragenden anzuregen, seine Äußerungen zu explizieren, zu präzisieren, zu reflektieren“.<sup>41</sup> Die Konsequenz daraus ist, dass dem Gespräch zwar ein Leitfaden zu Grunde liegt, der die relevanten Forschungsfragen enthält, jedoch der Interviewer dabei nicht gezwungen ist, den Leitfaden stur der Reihe nach durchzufragen. Oft geschieht es, dass der Interviewte von sich aus kausale Zusammenhänge herstellt und Fragen des Leitfadens vorgezogen werden. Der Experte „ist nicht nur Datenlieferant, sondern er determiniert als Subjekt das Gespräch qualitativ und quantitativ“.<sup>42</sup> Diese theoretischen Grundlagen gelten auch für die durchgeführten Teilnehmerinterviews.

#### **3.2.1 Experten**

„Da die qualitative Sozialforschung eben nicht im Sinne der quantitativen Methodologie generalisieren möchte, ist die Frage der Stichprobengewinnung und Stichprobenziehung, somit auch die Repräsentativität, keine entscheidende. Qualitativer Methodologie geht es eben eher um Typisierungen bzw. Typologien, wes-

---

<sup>40</sup> Diekmann 2008: 531.

<sup>41</sup> Lamnek 2005: 350.

<sup>42</sup> Lamnek 2005: 310.

halb die Repräsentativität nicht so bedeutsam erscheint“.<sup>43</sup> Dennoch erfordert die Auswahl der Befragten viel Fingerspitzengefühl, denn sie ist sehr wichtig für den gesamten Forschungsverlauf. Um die Fragestellung der Arbeit qualitativ zu beantworten und facettenreich aufzuarbeiten, ist es sinnvoll alle Seiten zu durchleuchten. Hierzu werden sowohl die Akteure als Experten, als auch die Teilnehmer des Projektes Medi. Peer einzeln im Rahmen von leitfadengestützten Interviews befragt. Bei den befragten Experten handelt es sich um den stellvertretenden Projektleiter des Projektes Medi. Peer, Herrn Dr. Thomas Schweer, den bereits beschriebenen Schlüsselpersonen Herrn Erkan Üstünay und Herrn Alfred Roch, so wie den Kontaktbeamten muslimischer Institutionen Herrn Jürgen Kiskemper und Herrn Thomas Nagel.

Ziel der Leitfaden-Interviews der vorliegenden Arbeit ist es, die Untersuchungspersonen zu ausführlichen subjektiven Sichtweisen und Darstellung zu bringen. Dabei sollen Ereignisse, Erfahrungen, Handlungen und Wissen durch offene Fragen repräsentiert werden. Die Forschungsfragen werden in einem Leitfaden aufgelistet, die während des Interviews als roter Faden dienen. „Der Leitfaden dient u. a. dem Zweck, dass im Interview möglichst alle relevanten Aspekte und Themen angesprochen werden und damit eine gewisse Vergleichbarkeit der Antwortreaktionen verschiedener Befragten ermöglicht wird. Die Reihenfolge und auch die Formulierung der Fragen sollten aber dem Erzählfluss angepasst werden“<sup>44</sup>.

Durch seine Persönlichkeit und sein Verhalten soll der Interviewer eine offene Atmosphäre schaffen, er soll zurückhaltend und gleichzeitig interessiert sein, ohne jedoch durch sein Verhalten den Interviewten zu beeinflussen<sup>45</sup>. Mittels des Leitfadens werden die Befragten zwar auf bestimmte Fragestellungen hingelenkt, sollen aber frei und offen aus ihren Erfahrungen erzählen<sup>46</sup>. Um eine gewisse Vergleichbarkeit der unterschiedlichen Befragten zu erzielen, wird ein Leitfaden ausschließlich für die Experten zusammengestellt und durchgeführt.

---

<sup>43</sup> Lamnek 2005: 384.

<sup>44</sup> Diekmann 2008: 537.

<sup>45</sup> Vgl. Lamnek 2005: 354

<sup>46</sup> Vgl. Mayring 2002: 69.

Fragen zum leitfadengestützten Interview der Experten:

Frage 1:

- „Bitte beschreiben Sie Ihre Rolle im Projekt Medi. Peer und die Aufgabe, welche Sie im Rahmen der Mediatorenausbildung für türkisch-stämmige Jugendliche im Jugend Osman Genc e.V. in Duisburg Hamborn wahrnehmen.“

Frage 2:

- „Welche Entwicklung im Hinblick auf die Persönlichkeit haben Sie bei den Jugendlichen in Hamborn im Verlauf der Mediatorenausbildung feststellen können?“

Frage 3:

- „Welche Möglichkeiten sehen Sie für die Jugendlichen nach der Mediatorenausbildung im Hinblick auf die Gewaltprävention?“

Frage 4:

- „Welche Maßnahmen unterstützen und fördern die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen in der Mediatorenausbildung?“

Frage 5:

- „Haben Sie eine Erklärung für die unterschiedlichen Teilnehmerzahlen in Hamborn und in Homberg - Hochheide?“

Frage 6:

- „Wie beurteilen sie das Projekt für ausschließlich türkisch stämmige Jugendliche im Hinblick auf deren Integration in die Gesellschaft?“

Frage 7:

- „In den Medien gab es in jüngster Zeit eine Diskussion über die Entstehung einer Parallelgesellschaft. Wie beurteilen Sie das Projekt Medi. Peer vor dem Hintergrund einer solchen Diskussion?“

#### **3.2.2 Teilnehmer**

Im Vorfeld meiner Studie habe ich an vielen Sitzungen und Besprechungen der Projektgruppe zunächst als Beobachterin teilgenommen. Im Laufe dieser Zeit ha-

be ich zu den Jugendlichen ein Vertrauensverhältnis aufbauen können, so dass sie mir viel von ihren persönlichen Erlebnissen und Vorgeschichten erzählt haben. Trotz dieses Vertrauensverhältnisses haben die Jugendlichen die für sie ungewohnte Interviewsituation als künstlich empfunden und mit Unbehagen darauf reagiert. Diese Befangenheit konnte letztendlich dadurch gemindert werden, dass die Jugendlichen mir gegenüber eine große Akzeptanz entwickelt und mich als „zu ihnen gehörig“ betrachtet haben. Als Beleg hierfür ein Auszug aus dem Forschungstagebuch:

*Montag, 12.10.2009*

*„Heute waren fast alle Jungs da, wir saßen auf dem Teppichboden des Gebetsraums. (...) Der Große Bruder Erkan hatte zu Beginn der Sitzung wieder Mal für die Jungs gesprochen. Er teilte Dr. Schweer mit, dass die Jungs sich überfordert fühlen. Ständig wollen irgendwelche Leute mit ihnen Interviews machen und die Anfragen der Medien würden sich auch häufen. Alle wollen viele Fragen stellen. Sie möchten keine weiteren Interviews geben. Thomas guckte mich an und fragte mich, wie weit ich mit meinen Interviews mit den Jungs sei. Burak und Mustafa schriegen fast zeitgleich „Selma abla meinen wir nicht, sie gehört doch zu uns. Es sind die anderen...“ Damit deuteten sie auf einen leeren Platz auf dem Teppichboden im Gebetsraum der Moschee, wo letzte Woche eine Studentin der Uni saß, die die Jungs für ihre Arbeit interviewt hatte“.*

Da es sich bei den befragten Teilnehmern um Jugendliche im Alter von 16 und 17 Jahren gehandelt hat, sind die Fragen bewusst kurz und leicht verständlich formuliert worden. Alle Interviews der Teilnehmer sind in ihrer Muttersprache durchgeführt worden, weil alle befragten Jugendlichen aus der Projektgruppe nur über schlechte bis mangelhafte Deutschkenntnisse verfügt haben.

Fragen zum leitfadengestützten Interview der Teilnehmer:

Frage 1:

- Bitte beschreibe Deine aktuelle Lebenssituation und Dein persönliches Umfeld, deine Beziehung zur Familie, Geschwister und Freunde.

Frage 2:

- Bitte beschreibe dich kurz. Was sind deine Stärken und Schwächen?

Frage 3:

- Beschreibe bitte deine Begegnungen und Erfahrungen mit der Polizei.

Frage 4:

- Wie bist du in das Mediatorenprogramm zur Gewaltprävention bei Medi. Peer gekommen?

Frage 5:

- Welche Erfahrungen hast du durch das Projekt gewinnen können?

Frage 6:

- An welchen Seminaren oder Gruppenarbeiten hast du teilgenommen?

Frage 7:

- Was hat dir an dem Projekt besonders gut gefallen?

Frage 8:

- Siehst du dich als Vorbild für andere Jugendliche? Wenn ja, was können sie von dir lernen?

Frage 9:

- Welche Pläne und Ziele hast du für die Zeit nach der Ausbildung zum Mediator?

### **3.3 Teilnehmende Beobachtung**

Durch die sozialwissenschaftliche Methode der teilnehmenden Beobachtung können vertiefende Erkenntnisse der Teilnehmer und Akteure des Projektes gewonnen werden. Die Methode der sozialwissenschaftlichen Beobachtung ist ein Verfahren, durch welches der Beobachter sinnlich wahrnehmbares Handeln erfassen will<sup>47</sup>. Der Forscher selbst verhält sich bei der Beobachtung grundsätzlich passiv, wobei er gleichzeitig versucht, seine Beobachtung im Sinne einer Fragestellung zu systematisieren und den Beobachtungsvorgang kritisch hinsichtlich einer Verzerrung durch seine Perspektive zu prüfen<sup>48</sup>. Die Beobachtungen im

---

<sup>47</sup> Vgl. Girtler 2001.

<sup>48</sup> Girtler 2001: 44.

Feld sollen helfen, eine Innenperspektive des zu untersuchten Feldes aus Sicht des Beobachters zu gewinnen und diese im weiteren Forschungsverlauf mit der Hilfe von Interviews kritisch zu hinterfragen.

In der fokussierten Betrachtung verengt sich der Blickwinkel zusehends auf besonders relevante Prozesse und Probleme im Bezug auf die Fragestellung, während die selektive Beobachtung gegen Ende darauf gerichtet ist, die Belege und Beispiele für die im zweiten Schritt gefundenen Typen von Verhaltensweisen zu finden<sup>49</sup>. Diese Feldstrategie trägt als wesentliche Kennzeichen, das Eintauchen des Forschers in das untersuchte Feld, seine Beobachtung aus der Perspektive des Teilnehmers, aber auch sein Einfluss auf das Beobachtete durch seine Teilnahme. Die Offenheit der Datenerhebung, die auf die wechselseitige Kommunikation mit dem Beobachteten aufgebaut ist, wird hierbei als wesentlich hervorgehoben und zeigt sich besonders bei der Untersuchung von Subkulturen durchaus als Erkenntnis fördernd<sup>50</sup>. Die teilnehmende Beobachtung kann jedoch niemals alle Aspekte einer Situation gleichzeitig erfassen<sup>51</sup>. Die Teilnehmende Beobachtung meint dabei, dass der Forscher an dem Leben der Gruppe von Menschen, die ihn interessieren, teilnimmt, dieses Leben beobachtet, Gespräche mit den Menschen, die er beobachtet, führt und seine Beobachtung deskriptiv wiedergibt<sup>52</sup>.

Um einen frühzeitigen Zugang ins Feld zu gewinnen und eine empirische Studie durchführen zu können, sind die teilnehmenden Beobachtungen im Zeitraum vom 10. Juni 2009 bis 30. November 2009 von mir durchgeführt worden. Für diesen Zeitraum ist zur Nachprüfbarkeit der Arbeit ein Forschungstagebuch geführt worden.

---

<sup>49</sup> Flick 2002: 207.

<sup>50</sup> Girtler 1995: 207.

<sup>51</sup> Flick 2002: 208.

<sup>52</sup> Lamnek 1994: 240.

### **4 Untersuchungsergebnisse**

#### **4.1 Durchführung**

Alle 14 Interviews sind im Zeitraum zwischen dem 10. September 2009 und dem 16. November 2009 von mir persönlich durchgeführt worden. „Weil die Interviewsituation für den Befragten ungewöhnlich ist, sollte die gewohnte Umgebung kompensierend wirken“.<sup>53</sup> Um in diesem Sinne eine positive Interviewsituation zu erreichen, erfolgten die Experteninterviews teilweise am Arbeitsplatz, in den Räumlichkeiten des Projektes Medi. Peer, so wie im Büro des Vereinsleiters in Duisburg Hamborn. Die Teilnehmerinterviews sind ebenfalls im Büro des Vereinsleiters durchgeführt worden, da dieser Raum für die Teilnehmer vertraut ist und eine angenehme und vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre auch hier hergestellt werden konnte. Die Interviews haben im Durchschnitt zwischen 20 und 60 Minuten gedauert. Alle Gespräche sind, um die intersubjektive Nachprüfbarkeit zu gewährleisten, mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet, in das normale Schriftdeutsch transkribiert und als CD-Rom mit MP 3- Dateien der Arbeit als Anlage beigefügt worden.

Da die Teilnehmerinterviews auf Wunsch der Interviewten, wegen nicht ausreichender Deutschkenntnisse in türkischer Sprache durchgeführt worden sind, sind diese durch mich in die deutsche Sprache übersetzt und zusammengefasst worden.

Es gilt normalerweise, dass die Befragten weder bei der Analyse noch bei der Publikation mit ihrem Namen genannt werden sollen, und auch Orte nicht ohne Verschlüsselung angegeben werden sollen, weil die Frage der Anonymisierung Einfluss auf die Interviewsituation und damit auch Einfluss auf das Gespräch nehmen kann. In der vorliegenden Untersuchung haben sich alle Experten mit der Entanonymisierung ihrer Person einverstanden erklärt, so dass es hier möglich ist,

---

<sup>53</sup> Lamnek 2005: 388.

ihren Einflussbereich auf das Projekt darzustellen, der für die Auswertung der Aussagen eine wesentliche Rolle spielt.

Die vollständigen Personalien der jugendlichen Teilnehmer bleiben in dieser Arbeit jedoch aufgrund ihrer sehr persönlichen und brisanten Angaben anonym. In Absprache mit den Jugendlichen haben wir uns auf die Darstellung der Vornamen in Verbindung mit dem ersten Buchstaben ihres Nachnamens geeinigt, um eine leichte Identifikation der Person auszuschließen.

### **4.2 Experteninterviews**

Im Folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Befragungen dargestellt. Wörtliche Wiedergaben der Befragten werden mit Anführungszeichen („“) und „*kursiv*“ gekennzeichnet. Die Expertenauswertungen werden darüber hinaus mit Zeilenangaben der jeweiligen transkribierten Interviews in Klammern ausgewiesen.

#### **4.2.1 Jürgen Kiskemper**

Herr Kiskemper ist seit 1981 Polizeibeamter in Nordrhein Westfalen. Er ist als Polizeihauptkommissar, gemeinsam mit seinem Kollegen Thomas Nagel, einer von wenigen Kontaktbeamten für muslimische Institutionen der Polizei in Nordrheinwestfalen. Er ist Ansprechpartner für Beamte, Bürger und islamische Gemeinden. Gemeinsam mit Herrn Nagel betreut er weit über 200 muslimische Institutionen in Duisburg. Im Rahmen der Bekämpfung des islamischen Terrorismus, so wie der Kriminalprävention, zählen zu ihren Aufgaben die Kontaktsuche und -pflege zu gemäßigten islamischen Institutionen, so wie die Wissensvermittlung zum Thema Islam. Als Experte auf dem Gebiet des Islams transportiert er sein Wissen durch Fortbildungs- und Seminarmaßnahmen an andere Beamte und Behörden. Daneben betreuen Herr Kiskemper und Herr Nagel im Rahmen einer Ordnungspartnerschaft mit den „Osman - Genc - Moscheenverein“ im Bereich der Drogen- und Gewaltprävention circa 100 Jugendliche und Erziehungsberechtigte mit Migrationshintergrund in Duisburg.

### **Aufgabe / Rolle**

Vertrauensbildende Maßnahmen und Netzwerkarbeit nehmen einen Großteil der Arbeit des Polizeihauptkommissars Kiskemper ein. Zu Beginn des Projektes Medi. Peer lag seine Aufgabe zunächst darin, Herrn Dr. Schweer den „Zugang“ zu „auf- und straffällig“ gewordenen Jugendlichen des Stadtteils zu ermöglichen. (Z.14 - 15)

*„Dr. Schweer musste hier in die Gruppe hineinkommen. Wir waren am Anfang mit dabei und haben ihn vorgestellt. Wir haben gesagt, dass er im Bereich der Polizei mehrere Projekte seit mittlerweile fünfzehn Jahren macht.“* (Z. 19 - 23).

Seine Hilfe beim Zugang zu den Jugendlichen wurde durch das Bekanntmachen des Projekts bei den Akteuren vor Ort flankiert. Durch diese sozialraumorientierte Netzwerkarbeit wurde Medi. Peer „(...) in die breite Masse der Netzstrukturen getragen“ (Z. 25 - 26).

*„Wir haben zum Beispiel einen Arbeitskreis Marxloh. Sozialraumkonferenz Marxloh nennt sich das. Das steht unter Leitung des Jugendamtes. Wir haben in diesem Kreis [...] Schulen, Kindergärten, das Jugendamt, Jugendheime und gemeinnützige Träger. Wir haben ganz breit gestreut und überall dieses Projekt Medi. Peer vorgestellt.“* (Z. 30 - 34).

### **Motivation und Teilnahme der Jugendlichen**

Herr Kiskemper schildert, dass bezüglich der Teilnahme am Projekt ein sehr großes Interesse seitens der Jugendlichen aus Duisburg Hamborn bestand. Die Nachfrage für die Projektteilnahme sei höher gewesen, als die Anzahl der zur Verfügung stehenden Plätze. Als einen möglichen Grund dafür nennt er unter anderem die Tatsache, dass das „Jugendzentrum“ an dem das Projekt „angedockt“ war, welches den Jugendlichen eine Plattform bietet, an der sie sich treffen können, um ihre Freizeit sinnvoll gestalten zu können.

*„(...) dass diese Sache aus unserer Sicht – zumindest für den Bereich Hamborn – gut angelaufen ist. Wir haben festgestellt, dass sich die Jungs hier [im Jugendzentrum] treffen, dass sie sich wirklich an dem Projekt beteiligen. So wie wir das mitbekommen haben, gab es am Anfang sogar Meinungsverschiedenheiten. Wer darf teilnehmen und wer nicht? Es gab zwischenzeitlich mehr Jugendliche, die teilnehmen wollten, als eigentlich Plätze da waren...“ (Z. 35 – 40).*

### **Auswahl (-kriterien) der Teilnehmer**

Die Kriterien und Voraussetzungen der Auswahl der Teilnehmer, die im Rahmen des Projektes zu Mediatoren ausgebildet werden sollen, stehen zu Beginn bereits fest. Es sei wichtig gewesen, Teilnehmer in die Gruppe zu integrieren, die auf der „mittleren Führungsebene“ stehen, ein gewisses „Standing“ und dadurch „Einfluss in der Gruppe“ haben.

*„(...) Die Kriterien waren im Einzelnen festgelegt. [Die Jugendlichen] sollten alle in einer bestimmten Altersgruppe sein. Es sollten welche sein, die schon polizeilich in Erscheinung getreten sind, jedoch nicht so weit abgedreht, dass man sagt: Da hat man keinen Zugriff mehr drauf. Wir haben immer gesagt: Die mittlere Führungsebene. Es sollten Jugendliche sein, die innerhalb ihrer Gruppe Einfluss nehmen können. Es nutzt nichts wenn ich jemanden habe, der immer lieb ist, immer brav und keinen Einfluss in der Gruppe hat. Es sollte jemand sein, der innerhalb der Gruppe ein gewisses Standing hat.“ (Z. 210 - 217).*

### **Annahme und Ablehnung des Projektes**

Herr Kiskemper berichtet, dass das Vertrauensverhältnis zwischen ihm und den Jugendlichen durch das Projekt angestiegen ist. Dabei haben die Teilnehmer sich ihm und anderen gegenüber sehr geöffnet. Das habe er vorher so nicht erlebt. Die Jugendlichen aus der Gruppe Medi. Peer sind nicht nur freundlicher, sondern auch mitteilungsbedürftiger geworden.

*„(...) von freundlicher Begrüßung über man tauscht sich aus. Man erzählt sich Sachen, die man früher nie erzählt hätte. Das ist insbesondere bei Jugendlichen*

*der Medi. Peer - Gruppe so, die erzählen uns fast alles. Nicht alles, aber fast alles. Das ist eine Sache, die es im Vorfeld nicht gegeben hat (...)*“ (Z. 91 - 94)

Herr Kiskemper beschreibt, dass es sinnvoll ist ein Projekt wie Medi. Peer erfolgreich in die Strukturen eines Stadtteils einzubetten. Dies kann die Zusammenarbeit mit der örtlichen Polizei nur fördern und ein „Türöffner“ sein. Wenn der Zugang über mehrere bereits etablierte Stadtteilakteure stattfindet, steigen die Chancen, dass das Projekt akzeptiert und nachgefragt wird. Je weiter der neue Akteur sich im Stadtteil nach dieser Starthilfe selbst vernetzt, desto mehr können sich die „Türöffner“ wieder zurückziehen.

*„ (...) Herr Üstünay ist mittlerweile so weit vernetzt, ich weiß schon gar nicht mehr. Wo arbeitet er überall mit? In Kirchen, Schulen, der Stadt, Entwicklungsgesellschaften und Wirtschaftsbetrieben. Mittlerweile ist der Verein in der Privatwirtschaft überall bekannt. [...] Aus unserer Sicht super. Aus dem Grund heraus, dass wir uns da herausziehen. Nicht ganz herausziehen. Das war am Anfang wichtig zu verkaufen. Mit der Polizei, das war bei vielen ein Türöffner. Es läuft!“* (Z. 64 - 73)

Für eine erfolgreiche Umsetzung des Projektes, wie Medi. Peer sei es neben der Vernetzung und Zusammenarbeit wichtig, dass es vor Ort einen Ansprechpartner gibt, dem die Jugendlichen vertrauen. Hierbei sollte es sich um jemanden handeln, der in die Lebenswelt der Jugendlichen eingebunden ist. Im vorliegenden Projekt Medi. Peer, speziell in Duisburg-Hamborn, ist es die Schlüssel- und Vertrauensperson der Jugendlichen, Herr Üstünay.

*„ (...) mein Ansatz wäre dann, in einer solchen Situation nicht zu sagen: Ich gehe jetzt irgendwo hin und wir machen. Ich muss dann erst Vertrauen aufbauen. Dann kann ich irgendwann kommen. Ich kann nicht mit dem Projekt kommen und sagen: Wir machen jetzt. Die Intensität des Vertrauens ist sehr wichtig. Die bekomme ich nicht, wenn ich sage: Hier bin ich. Ich bin total nett und wir machen jetzt ein Projekt. Die Jugendlichen müssen mir schon im Vorfeld Vertrauen ent-*

*gegenbringen. Wenn ich jetzt hingehe und überlege, im Bereich Marxloh gibt es auch städtische Örtlichkeiten, wo Jugendliche sind. Wenn ich da auf bestehende Sozialarbeiter zurückgreife geht es genauso. Es muss nicht ein Erkan Üstünay sein. Wenn ich irgendwo hinkomme und sage: Jungs? Ich bin's. Ich mach mit euch ein Projekt. Dann sagen die: Du hast sie nicht alle.“ (Z. 269 - 279)*

Herr Kiskemper versucht damit auch gleichzeitig die unterschiedliche Teilnehmerzahl in Duisburg - Hamborn und Duisburg - Homberg Hochheide zu erklären (Z. 195 - 206). So schildert er, dass eine Vertrauensperson, gegenüber einer für die Gruppe fremden Person, mehr „Mittel“ zur Verfügung hat, um die Motivation zur (kontinuierlichen) Teilnahme zu gewährleisten. (Z. 227 - 235)

*„ (...) in Hamborn sind sie durch Herrn Üstünay zusammengehalten worden. Wenn die mal nicht wollten, hat er ihnen auf Deutsch gesagt in den Hintern getreten. Solche Mittel hat der Kollege Roch nicht. Er kann ja nicht sagen: Wenn ihr nicht kommt, dann (...)“ (Z. 217 - 220).*

### **Kriminalpräventive Wirkung**

Herr Kiskemper beobachtet einen spürbaren positiven Effekt der Projektteilnahme auf die teilnehmenden Jugendlichen in Hamborn. Die kriminellen (Vor-) Aktivität der Teilnehmer seien quasi in soziales Engagement, in Form von schlichtendem Eingreifen in Konfliktsituationen umgelenkt worden.

*„[...] wenn Jugendliche zu uns kommen und sagen: Da [...] ist gerade etwas passiert. Wir haben geschlichtet und sind dazwischen gegangen Wir haben gemacht. (...) Dann ist das eigentlich super. In der Vergangenheit wären diese Jugendlichen eher diejenigen gewesen, die etwas gemacht hätten. Heute versuchen sie, reglementierend einzugreifen.“ (Z. 94 – 99)*

Herr Kiskemper betont, dass bei den jugendlichen Teilnehmern des Projektes die polizeilich registrierten Straftaten und die Delinquenz deutlich zurück gegangen sind und die „Fallzahlen gegen Null“ laufen.

*„ (...) ohne jetzt eine genaue kriminalpolizeiliche Statistik zitieren zu können [...] Uns ist bekannt, dass aus dem Bereich der Jugendlichen, die an diesem Projekt teilgenommen haben, die Straftaten bzw. die Fallzahlen von [denjenigen, die] auffällig werden, so weit zurückgegangen sind, dass man von Null bzw. von ganz geringen Zahlen sprechen kann. Ein starker Rückgang. [...] Auffälligkeiten für uns? Wenn wir von der Statistik ausgehen? Da haben wir natürlich die Straftaten, wo die Jugendlichen als Beschuldigte, oder Strafverdächtige erfasst werden. Das läuft gegen Null, zumindest seit dem dieses Projekt läuft.“ (Z. 140-150)*

Nach seiner Einschätzung ist eine Gewaltprävention im primären sozialen Nahraum eher möglich, als auf fremden Terrain, z.B. in einem anderen Stadtteil, wenn der Gruppendruck bzw. die Kontrolle wegfällt.

*„ (...) mit den Leuten, mit denen sie täglich zu tun haben, da bin ich mir sicher, dass sie Einfluss auf die Gruppe nehmen, wenn es um Gewalt und Straftaten geht, was in der Vergangenheit teilweise auch schon erfolgt ist. [...] Erfolgt heißt, wenn sich zwei in die Köpfe bekommen, dann ist der eine schon dazwischen gegangen. Manchmal auch flapsig: Ey! Pass mal auf! Ich bin bald Mediator! Schon mit dem Gedanken: Ich soll da was machen, jetzt mache ich das auch. Außerhalb dieser Gruppe kann ich mir vorstellen, ich weiß es aber auch nicht... Es ist eine mögliche Vorstellung, dass die Jugendlichen dann auch intervenieren würden. [...] Wenn hier etwas passiert, dann regeln die das untereinander. Hier im Keller, hier im Bereich. [...] Gehst Du jetzt in einen anderen Stadtteil, oder in eine andere Gruppe hinein, dann weißt Du nie, ob sie ihre Positionen, weil sie haben alle ein gewisses Standing für ihre jeweilige Altersgruppe, ob das so ist, dass sie da etwas erreichen können. Deswegen kann man nur hoffen, dass sie da noch etwas machen würden. Ob es letztendlich so kommt? Das weiß ich nicht.“ (Z. 122 - 135)*

### **Auswirkungen auf das Sozialverhalten**

Als eine der Wirkungen des Projektes auf das Sozialverhalten der teilnehmenden Jugendlichen führt Herr Kiskemper das Rechtsempfinden („Überlegung“) der

Teilnehmer auf, die durch das Projekt gestärkt wurden. Scheinbar entwickeln die Teilnehmer ein Bewusstsein dafür, dass die Anwendung von Gewalt in Konfliktsituationen keine Lösung darstellt. Es findet zwar kein totaler Umbruch in der Persönlichkeitsentwicklung statt, aber dafür entwickeln die Teilnehmer ein Rechtsempfinden, das aus einer durch das Projekt angestoßenen Reflektion über das eigene Handeln resultiert. Das Bewusstsein, Verantwortung zu übernehmen, wird insbesondere dadurch gestärkt, wenn Jugendliche Anerkennung für gelungene Verantwortungsübernahme bekommen.

*„[...] Es kann so sein, dass die Jugendlichen über einige Dinge nachdenken, über die sie früher nicht nachgedacht haben. Sie werden in ihrer Persönlichkeit nicht einen absoluten Umbruch bekommen haben. Derjenige, der früher eine bestimmte Veranlagung hatte, wird diese heute auch noch haben. Er wird jedoch bei der einen oder anderen Situation überlegen. Diese Überlegung wird ihn davon abhalten etwas zu machen. [...] Man denkt darüber nach: Was mache ich jetzt? Was sind die Konsequenzen? [...] Wenn ich eine Aufgabe habe und ich diese wahrnehme, dann bekomme ich Anerkennung dafür. Anerkennung ist für die Jungs ganz wichtig. In der Schule und im Elternhaus haben sie nicht unbedingt Anerkennung. Dann können sie hier etwas gut machen. Wenn hier jemand sagt: Hast Du gut gemacht. Das ist für sie auch mal ganz schön.“ (Z. 148 -159)*

*„[...] dass ist das, was denen gefehlt hat, die Möglichkeit zu bekommen, eine positive Rückmeldung zu bekommen.“ (Z.188 -189)*

Nach Einschätzungen von Herrn Kiskemper können jedoch Jugendliche durch den Medi. Peer Ansatz nicht mehr so leicht erreicht werden, wenn diese schon zu tief im „Kriminalitätssumpf“ stecken, weil sie drogenabhängig sind und Beschaffungskriminalität begehen müssen. Darauf führt er implizit – neben den bereits angesprochenen Gründen – auch den relativen Misserfolg des Projekts in Hochheide zurück.

„ (...) als großen Unterschied, dass ist jetzt herausgekommen, eben ist die Situation in Bezug auf Konsum von Rauschmitteln. Hier (Hamborn) ist das kein Problem. Ich habe jetzt in den Jahren nicht einmal bewusst etwas mitbekommen. In Hochheide ist es ein Problem. Wenn Beschaffungskriminalität gegeben ist, dann werde ich diese kaum dadurch wegbekommen, in dem ich sage: Ich nehme jetzt am Medi. Peer - Projekt teil. Das Suchtverhalten ist dann trotzdem da und somit muss Geld beschafft werden.“ (Z. 220 - 226)

„ [...] nur letztendlich standen sie ihrer eigenen Aufgabe im Wege, bzw. konnten das kaum miteinander vereinbaren. [...] An dem Drogenkonsum und verbunden mit dem Zwang, Geld besorgen zu müssen.“ (Z. 254 - 260)

#### **Auswirkungen auf die Integration und eine mögliche Parallelgesellschaft**

Schließlich verweist Herr Kiskemper darauf, dass die Wirkung eines Projekts stark von den gesellschaftlichen Strukturen und Rahmenbedingungen abhängig ist, in denen es stattfindet. Erst wenn die Stoßrichtung des Projekts mit anderen „Bausteinen“ wie den Entwicklungen in der Schule und auf dem Ausbildungsmarkt korrespondieren, kann eine gewisse Förderung der Integration zumindest angestoßen werden.

„[...] Wenn ich mich integrieren will, dann muss ich bestimmte Bausteine haben. Zu diesen Bausteinen gehört Bildung und Arbeit. Jugendliche, die daran teilnehmen, haben – zumindest die meisten – kaum einen Schulabschluss bzw. einen schlechten und keinerlei Arbeit. Denen fehlen schon die ersten zwei Bausteine. Wenn ich über ein solches Projekt dazu komme, Jugendliche zu bewegen, über bestimmte Dinge nachzudenken, sich eine Wertfindung zu überlegen: Was ist denn jetzt eigentlich wichtig? wenn Jugendliche sich darüber Erfolgserlebnisse holen und dann weiter machen, [...] ist es eine Möglichkeit, über eine solche Sache etwas integrativ zu bewegen. Ich werde aber nicht über eine solche Veranstaltung [...] Integration erreichen. Ich kann nur dadurch erreichen, dass bei dem einen oder anderen etwas passiert und dieser versucht, Möglichkeiten wahrzunehmen.“ (Z.289 - 300)

### 4.2.2 Thomas Nagel

Herr Nagel ist seit 1981 Polizeibeamter in Nordrhein Westfalen. Er ist als Polizeioberkommissar seit circa einem Jahr in Duisburg als Kontaktbeamter der Polizei für muslimische Institutionen tätig. Als Experte auf dem Gebiet des Islam, nimmt er seine Aufgaben gemeinsam mit seinem Kollegen Jürgen Kiskemper wahr.

#### **Aufgabe / Rolle**

Der Kontakt zum Projekt Medi. Peer ist durch seinen Polizeikollegen Herrn Kiskemper und dem stellvertretenden Projektleiter Herrn Dr. Schweer zustande gekommen. Die Hauptaufgaben von Herrn Nagel liegen darin, Kontakt zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund herzustellen und Vertrauen aufzubauen.

Herr Nagel schildert, dass sich die Jugendlichen „in vielen Belangen“ an die Polizisten wenden. Somit sehen sich die Beamten in der Lage, bei bestimmten Problemen positiven Einfluss auf die Jugendlichen auszuüben, wenn sie um Rat gebeten werden. Die Beamten verfügen über einen „sehr guten Draht“ zu den Jugendlichen, was an dem „vertrauensvolle(n) Verhältnis“ und dem „guten Ansehen“ liegt, das sie bei den Jugendlichen genießen.

*„[...] wir haben einen sehr guten Draht zu den Jugendlichen, die sich in vielen Belangen an uns wenden. [Zum Beispiel] im privaten Bereich, wenn sie Rat suchen und Hilfestellungen benötigen. Der Aspekt, dass wir Polizisten sind und dem Strafverfolgungszwang unterliegen, der geht da nicht abhanden. Das ist den Jugendlichen schon klar, dass wir in erster Linie auch Polizei sind. Wir genießen jedoch ein gutes Ansehen und ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Jugendlichen. Das ist aber auch bei anderen Personen, die diesen Jugendbereich und dieses Jugendcafe nutzen.“ (Z.102-107)*

#### **Motivation und Teilnahme der Jugendlichen**

Da Herr Nagel zu einem späteren Zeitpunkt zu dem Projekt zugestoßen ist und somit die Rekrutierung und den Beginn des Projektes nicht selbst beobachten

konnte, wurden hier explizit die Hintergründe zu Motivation und Auswahlkriterien der Teilnehmer nicht hinterfragt. Dennoch konnte er die Angaben seines Berufskollegen bestätigen.

*„Es gab wohl einen richtigen „Run“ auf die Plätze, so dass aussortiert werden musste, wer überhaupt an diesem Projekt teilnimmt. Man hat die Gruppe dann wohl auf ein natürliches Maß reduziert. Man kann es natürlich nicht mit ganz vielen Personen machen. [...] Als dann klar war, wer dieses Projekt begleiten darf und soll, gab es Anfragen von anderen Städten sogar.“ (Z.226-230)*

Die Rekrutierung von Teilnehmern für ein derartiges Projekt erweist sich nach Angaben von Herrn Nagel schwierig. Erfolgsversprechend sei es dann, wenn unter den Teilnehmern „*Führungspersönlichkeiten*“ auch als „*Zugpferde*“ für das Projekt eingesetzt werden. Bei dem Erstkontakt mit den Jugendlichen ist es also wichtig, ein Augenmerk auf bestimmte Jugendliche zu haben, nämlich auf solche, die ein „*Standing*“ in der „*Community*“ haben, und deswegen Einfluss auf die Gruppe nehmen können.

*„ (...)Die Auswahl der einzelnen Personen ist recht schwer. Es ist damals darauf geachtet worden, so genannte Zugpferde für dieses Projekt zu gewinnen, weil die Jugendlichen ein Standing in der Community haben. Dieses Standing selbst gibt ihnen schon eine Position von Macht. Sie werden anders gesehen als andere Jugendliche, die sich eher unscheinbar in der Community bewegen. Darum ist es wichtig, am Anfang Führungspersonen zu greifen, weil die eher Einfluss auf andere Jugendliche nehmen können, als unscheinbare Mitläufer.“ (Z.268-275)*

### **Annahme und Ablehnung des Projektes**

Als einen wesentlichen Erfolgsfaktor des Projektes Medi. Peer gibt Herr Nagel an, dass das Projekt in die Lücke mangelnder Freizeitbeschäftigungen stößt. Die Jugendlichen sind durch Bezugspersonen gezielt angesprochen worden. Den Jugendlichen der Stadtteile Duisburg-Hamborn und Duisburg Homberg - Hochheide mangelt es laut Aussage von Herrn Nagel an Möglichkeiten, ihre Freizeit „*sinn-*

voll“ zu gestalten. Ansprechpartner, die Abhilfe schaffen könnten, seien ebenfalls nicht vorhanden. (Z.200-201)

Die Jugendlichen sind „*sich selbst überlassen*“ (Z.204). Aufgrund dieser strukturellen Defizite in der Jugendarbeit im Stadtteil halten sich die Jugendlichen – mangels Alternativen – an „*jugendgefährdenden Orten*“ wie Spielhallen oder Internetcafés auf, wo schnelle Kontakte zum kriminellen Milieu entstehen.

*„[...] es fehlt ein zentraler Anlaufpunkt für die Jugendlichen. Sie finden sich dann an Spielhallen wieder, in einem Internetcafé. Dort, wo eigentlich die Kriminalität gefördert wird, an jugendgefährdenden Orten. Für die Jugendlichen ist das natürlich schade und mit Sicherheit auch sehr schlecht.“* (Z. 169-178)

#### **Kriminalpräventive Wirkung**

Herr Nagel kann zur Wirkungsanalyse bezüglich einer Kriminalprävention des Projektes nur Mutmaßungen anstellen, da es nach seinen Erkenntnissen keine Erhebungen zum Projekt und ihrer Wirkung gibt. Er spricht damit das grundsätzliche Dilemma an, die Wirkungen nicht zweifelsfrei identifizieren und messen zu können.

*„[...] Jugendliche behaupten uns gegenüber [...], sich straffrei zu führen. Ich kann jetzt nichts Nachteiliges darüber berichten... Über lange Sicht auch nichts Positives, das muss sich erst ein Stück entwickeln. Die Jugendlichen selbst machen meiner Ansicht nach einen sehr zugänglichen Eindruck. Das kann ich nur noch einmal bekräftigen. Über Straffälligkeiten, die von Jugendlichen begangen werden, haben wir keine genauen Statistiken. Das müsste mal abgeglichen werden, wenn dieses Projekt abgeschlossen ist. Dass man da mal polizeilich abgleicht, obwohl da auch Diskrepanzen zwischen Mediatoren und Polizeiarbeit bezüglich des Datenschutzes bestehen. Es bleibt abzuwarten, in welche Richtung das läuft [...]“* (Z.135-144)

Seine Beobachtungen decken sich zumindest mit den Wahrnehmungen seines Polizeikollegen Herrn Roch<sup>54</sup>.

*„[...] mehr zu diesem Projekt Medi. Peer haben wir mit dem Alfred Roch Rücksprache gehalten, der dieses Projekt im Bereich Duisburg - Homberg Hochheide begleitet hat. [...] Herr Roch hatte dort sehr viel mit irakischen Jugendlichen zu tun, die dort zu einer Gruppe gefasst worden sind. Er hat anfänglich in einer Besprechungsrunde mal mitgeteilt, dass die Jugendlichen, die am Projekt teilgenommen haben, nahezu keine Straftaten während dieser betreuten Phase [begangen] haben. Das von den Jugendlichen keine Straftaten mehr begangen worden sind, außer [...] einmal schwarz fahren in einer Personengruppe... Ansonsten haben die sich aber auffällig gut verhalten.“ (Z.67-74)*

Gleichzeitig relativiert Herr Nagel den Erfolg der Maßnahme. Trotz dieser (methodischen) Bedenken hält er den Ansatz von Medi. Peer für den „richtigen Weg“.

*„[...] jeder Strohalm, der ergriffen werden kann, den sollten wir nutzen, um Jugendliche dahin gehend zu leiten, auf Gewalt zu verzichten. Wenn wir bei den durchgeführten Programmen von 100 Prozent der Teilnehmer vielleicht 50 Prozent erreichen und dort Gewalt verhindern, bzw. [...] eindämmen können, haben wir schon viel erreicht. Es ist natürlich immer schwer zu sagen: Wir haben diese Gruppe erreicht und es ist so und so viel herausgekommen. [...] Ich bin grundsätzlich davon überzeugt, dass wir einige von den Jugendlichen erreichen. [Ich denke], dass wir da auf dem richtigen Weg sind (...).“ (Z.153-164)*

### **Auswirkungen auf das Sozialverhalten**

Als eine Wirkung des Projektes auf das Sozialverhalten der teilnehmenden Jugendlichen gibt Herr Nagel an, dass das Rechtsempfinden der Jugendlichen ge-

---

<sup>54</sup> Ausführungen zu dem Interview mit Alfred Roch folgen im nächsten Abschnitt.

stärkt wird. Scheinbar entwickeln diese ein Bewusstsein dafür, dass die Anwendung von Gewalt in Konfliktsituationen keine Lösung darstellt.

*„[...] dadurch, dass sie daran teilnehmen, kommt es [...], dass sie uns gegenüber angeben: Gewalt ist keine Lösung. Ein lockerer Spruch, wo man dann merkt, die Jugendlichen sind uns gegenüber sehr offen und behaupten von sich selbst, keine Straftaten mehr begangen zu haben, sauber zu sein. [...] Es wäre natürlich Augenwischerei zu glauben: Alle Jugendlichen würden jetzt vielleicht nur noch liebe Kinder werden. Natürlich sind es in erster Linie Jugendliche, aber herausragende Ereignisse [...], dass sie schwerwiegende Straftaten begangen hätten, ist uns nicht bekannt“.* (Z.121-127)

*„Eine Persönlichkeitsbildung ist nie abschließend mit einem Alter festzulegen. Viele Jugendliche entwickeln sich, wenn sie an die Hand genommen werden, auf ganz unterschiedliche Weise. Jeder für sich. (...)“* ( Z. 264 – 266)

Herr Nagel ist davon überzeugt, dass die Teilnahme der Jugendlichen an dem Projekt Medi. Peer eine Wirkung auf ihre Sekundärtugenden hat. Er geht davon aus, dass Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit der Teilnehmer gefestigt wurden, weil sie gelernt haben, sich an die „vorgegebene[n] Trainingszeiten“ zu halten (Z. 114). Herr Nagel steht dem Projekt „grundsätzlich positiv“ (Z. 151) gegenüber und resümiert:

*„Wir sollten jeden Strohalm ergreifen, der den Jugendlichen hilft, nicht in diesen Sumpf von Gewalt und Drogen und in den Straftatenbereich generell abzurutschen. Ich halte das grundsätzlich für eine sinnvolle Sache. Wer damit offensiv und anständig umgeht, den wird es mit Sicherheit eher helfen als schaden. Davon bin ich überzeugt.“* (Z. 254-258)

#### **Auswirkungen auf die Integration und eine mögliche Parallelgesellschaft**

Auf die Frage, ob ein derartiges Projekt, wie Medi. Peer im Hinblick auf die Integration der türkisch stämmigen Jugendlichen in die Gesellschaft förderlich oder gar hinderlich ist, gibt Herr Nagel an, dass durch dieses Projekt die Jugendlichen

zu Mediatoren ausgebildet werden und allein dadurch dazu befähigt werden, nicht nur Gewalt zu verhindern und Streit zu schlichten, sondern sich anderen gegenüber „eher öffnen“. Das Projekt bewertet Herr Nagel als förderlich für die Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft.

*„[...] die Jugendlichen selbst, wenn sie als Mediatoren ausgebildet werden sollen, um bevorstehende Streitereien zu schlichten, bewegen sich durch ihr Stadtgebiet, durch deren Bereich. Wenn es da zu Reibereien kommt, sollen sie durch diese Mediatorenausbildung in der Lage sein, Streit zu schlichten, das Gespräch zu suchen und Gewalt zu verhindern. Dadurch wird man sich eher öffnen als verschließen, so dass ich grundsätzlich davon ausgehen müsste, dass das für die Integration förderlich ist. Wenn man jetzt speziell nur von türkischen Jugendlichen ausgeht, dann müsste man wissen: Wie stehen die zu anders denkenden Personen? Deutsche, Russen, Iraner und Marokkaner? Ob es da eine Einstellung gibt? Eine Abneigung? Eine Antipathie? Ich würde sagen, es ist einer Integration förderlich.“ (Z 242 – 251)*

### **4.2.3 Alfred Roch**

Alfred Roch ist seit 1976 Polizeibeamter in Nordrhein Westfalen. Er ist als Polizeioberkommissar Bezirksdienstbeamter für den Stadtteil Duisburg Homberg – Hochheide zuständig. Neben vielen ehren- und nebenamtlichen Tätigkeiten ist Herr Roch ausgebildeter Mediator und stellvertretender Vorsitzender im Stadtsportbund Duisburg. Er ist Gründer und Vorstandsvorsitzender des Gemeinnützigen Stadtteolförderverein Homberg e. V., ehrenamtlicher Opferfallbearbeiter für den „Weißen Ring“, Antigewalt – Trainer und im Kreisverband Duisburg sehr aktiv.

### **Aufgabe / Rolle**

Einen Großteil der Arbeit des Polizeioberkommissars Roch nehmen vertrauensbildende Maßnahmen und Netzwerkarbeit ein. Zu Beginn des Projektes MediPeer lag seine Aufgabe zunächst darin, Herrn Dr. Schweer den „Zugang“ zu jugendlichen Intensivtätern aus Homberg - Hochheide zu ermöglichen.

*„[...] dann kam Thomas Schweer und sagte, dass er das gehört habe und ob ich mir vorstellen könnte, dass wir etwas machen können. Ich sagte ihm das wäre wunderbar (...) und ich habe ihm gesagt: ihr könnt bei uns die Vereinsräumlichkeiten nutzen, kein Problem. Ich finde es klasse. Ja, dann hat er das gemacht und hat erstmal selber Kontakt zu den Jugendlichen von uns aufgenommen (...) er hat den Kontakt bekommen und das hat auch gut geklappt.“ (Z. 57 – 63)*

#### **Auswahl (-kriterien) der Teilnehmer**

In Homberg – Hochheide wurden gezielt 10 jugendliche Intensivtäter ausgewählt und in das Projekt eingeführt. Dabei handelt es sich bei 90 Prozent der Teilnehmer um irakische - kurdische Teilnehmer.

*„Medi Peer hier in Homberg Hochheide richtete sich nicht an türkischstämmige Jugendliche, sondern... 90 Prozent, also neun von 10 waren irakisch kurdischer Herkunft. Wir haben in Hochheide 80 Prozent aller irakischen Kurden aus dem Gesamtgebiet Duisburg wohnen, in einem ziemlich kleinen Hochhaus - Quartiere.“ (Z. 5 – 8)*

*„Das sind Jugendliche Intensivtäter aus diesem Kulturkreis, es war auch ein Türke dabei und neun irakische Kurden. Das waren die jugendlichen Intensivtäter die wir damals hatten. 10 ist eine richtig hohe Zahl [...] wie gesagt das waren 10 Jugendliche Intensivtäter [...] das war für Hochheide, für so ein kleines Stadtteil, ziemlich viele dabei. Wir haben in ganz Duisburg nur 50 Jugendliche Intensivtäter. Wenn man überlegt, wir haben 46 Stadtteile und in einem sind 10, dann ist das eine merkbare Größe. Wir haben das Training gemacht von Februar 2008 bis Juli 2008...“ (Z. 12- 18)*

Herr Roch beschreibt die Teilnehmer als polizeilich bekannte jugendliche Intensivtäter im Alter zwischen 15 und 19 Jahren, die *„richtig schwere Kriminalität“* begangen haben und somit mit der Gruppe aus Hamborn nicht zu vergleichen sind.

*„Das sind wirklich jugendliche Intensivtäter, die haben nicht eine Sache hingelegt, die haben... Wenn man die das mal aufmacht: 100 Fallzahlen da drin. Die waren im Alter so von 15 und 19. die haben nicht nur Ladensdiebstähle begangen, sondern auch richtig schwere Kriminalität begangen, also Raub, räuberische Erpressung, schwere Körperverletzung, gefährliche Körperverletzung usw. Das ist alles normal gewesen bei denen.“ (Z. 115 – 120)*

### **Motivation und Teilnahme der Jugendlichen**

Durch eine vorhergegangene Zusammenarbeit in einem anderen Projekt konnte Herr Roch die bereits bestehende Gruppe der jugendlichen Intensivtäter für das Projekt Medi. Peer überzeugen. Sein Ziel war es, die jugendlichen Intensivtäter durch Projekte zu „entanonymisieren“ und eine Beziehung zu ihnen aufzubauen.

*„Ziel in diesem Projekt war es die Jugendlichen zu entanonymisieren... die Jugendlichen aus dieser anonymen Situation herausholen, weil das ja eine Stärke für die ist, wenn die nicht bekannt sind. Wenn man sie kennt und eine Beziehung aufbauen kann dann ist das für die Polizei und für die Bürger ganz gut (...)" (Z. 39 – 42)*

Als einer der Gründe für die rege Teilnahme der Jugendlichen an dem Projekt Medi. Peer nennt er einen „guten Bezug zu Frauen“, die in dem Projekt als Akteure mitwirkten.

*„Die hatten unter anderem auch eine Dozentin dabei gehabt, die super bei denen angekommen ist. [...] Das haben wir nachher auch in einem Gespräch analysiert, dass die einen viel besseren Bezug zu Frauen haben, als zu Männern. Weshalb auch immer. [...]“ (Z. 53 – 56)*

*„[...] die Heike hatte damals in dem Kontext schon super funktioniert und die Esma, hieß sie, auch. Na ja, Esma sah gut aus, fuhr einen dicken Mercedes, sie war sehr wortgewandt, eloquent und so, das hat die Jungs schon beeindruckt (...) Sie*

*kam an bei denen. Dass waren die sechs Monate also auch einmal pro Woche Training.“ (Z 58 – 61)*

#### **Annahme und Ablehnung des Projektes**

Herr Roch bedauert die Auflösung der Gruppe in Hochheide und kann bezüglich der Gründe für ihre Auflösung nur mutmaßen. Hierzu zählt er den gravierenden Unterschied beider Gruppen auf. Neben dem Altersunterschied der Jugendlichen und der ethnischen Zusammenstellung der Gruppe, sah er die örtlichen Gegebenheiten als verheerend an.

*„Wir haben uns dann auch mal diese andere Gruppe in Hamborn angeguckt, im Genc Osman. Da haben wir erstmal festgestellt, dass es ein ziemlich großer Unterschied ist, zwischen unserer Gruppe und der Gruppe bei Genc Osman. Unsere Gruppe, sag ich mal, da war ich derjenige der die Gruppe zusammengehalten hat. Ich konnte aber nichts vorhalten. Wir haben einen Verein, der ist zwar sehr groß, aber da stehen Stühle drin, da stehen Regale drin, es wird die Essensausgabe einmal in der Woche gemacht. (...)“ (Z. 65 – 72)*

Er selbst habe als „Deutscher“ den Jugendlichen keinen Anreiz durch „Fun“ und „Spaß“ bieten können. Die Unterschiede der Jugendlichen bezüglich ihrer Bindungen zu den Einrichtungen seien zu groß gewesen.

*„(...) in Hamborn sind... andere Voraussetzungen. Die haben den Verein, die haben da vermutlich eine andere Anbindung zu. Es sind keine Iraker... Vielleicht sind da Türken anders, das kann ich nicht beurteilen. Ich vermute der Bezug zum Glauben und zu dem Moscheeverein ist ein anderer, als wenn du hier als Deutscher hinkommst mit einem Förderverein und willst irakische Kurden ansprechen... ich glaub das geht auch immer ein bisschen über Fun und immer Sachen, die denen Spaß machen (Z. 144 – 150).*

*[...] Wir hatten aber nichts in Richtung Fun da. Genc Osman hat unten im Keller, wo die die Kinderbetreuung machen zwei Großbildschirme, die haben eine Trinkhalle, wo man etwas Trinken oder Essen kaufen kann, die haben Kicker-Tische,*

*die haben PCs, wo man ins Internet gehen kann und die haben einen jungen Mann, der unter anderem einen Fußballverein da macht (...) der kann vielmehr anbieten, als wir. [...]*“ (Z. 72 – 78)

Schließlich habe sich die Gruppe aus Hochheide aufgelöst. Ein gravierender Grund hierfür ist das Drogenkonsumverhalten der Jugendlichen und ihre Beschaffungskriminalität gewesen, die sie aufgrund ihrer Sucht nicht ablegen konnten oder wollten.

*„Bei denen die Gruppe funktioniert wohl immer noch und unsere Gruppe, die hat sich dann aufgelöst. Aufgelöst, dadurch, dass in dem Gespräch thematisiert wurde... Drogenkonsum wo alle, 100 Prozent gesagt haben: wir brauchen Gras wir sind davon abhängig. Marihuana, ohne den können wir den Tag nicht rum kriegen. Dann wurde gefragt, wie hoch der Bedarf ist. Darauf haben die zu uns gesagt, zwischen 200 und 1000 € jeden Monat. Das ließ natürlich die Vermutung zu, dass die dafür geklaut haben.... die kommen da anders nicht an das Geld dran. Oder die müssen selber Drogen schmuggeln usw. Also legal kommen die an das Geld nicht.“* (Z. 80 – 87)

Herr Roch berichtet, dass den Jugendlichen seitens der Projektleitung eine ambulante Drogentherapie angeboten wurde, die aus unerklärlichen Gründen nicht angenommen wurde.

*„...dann wurde von der Uni gesagt: O.k. Leute, ihr habt jetzt hier eine Zeit von vier Wochen, nimmt diese zwei Anschriften, einer war die Suchtberater die Gruppe in Rheinhausen und eine in der Stadt. Ihr geht dort bitte hin, und dann gucken wir weiter. Das hat keiner von denen machen wollen. [...]*“ (Z. 87 – 91)

*„Ich habe mit der Uni noch mal gesprochen und um eine Verlängerung gebeten. Die habe ich auch bekommen, aber auch in der Verlängerung hat keiner seine Zustimmung gegeben... ich kann es nicht erklären, dass die dort nicht hingegangen sind. Das war irgendwie so eine Ehrgeschichte... [...] ich kann es nicht*

*erklären, weshalb die dort nicht hingegangen sind. Infolge wurde dann das Projekt auch eingestellt, von der Uni Essen - Duisburg.“ (Z. 91 – 96)*

Herr Roch schildert weiter, dass er sich nun um die „Nachfolger“ der „bösen Jungs“ aus Hochheide kümmert.

*...[...] ...wie gesagt, diese ältere Gruppe von diesen richtig bösen Jungs, die hat sich wirklich aufgelöst, die gibt es in der Form nicht mehr. Wir kümmern und jetzt vom Verein aus um die Nachfolger, die in die Fußstapfen ihrer Vorbilder treten wollen.“ (Z. 150 – 152)*

#### **Kriminalpräventive Wirkung**

Trotz der späteren Auflösung der Gruppe im Projekt, konnte Herr Roch einen spürbar positiven Effekt beobachten. Diese sind aufgrund der registrierten „Fallzahlen“ nachweisbar von bis zu 70 Straftaten pro Person auf „null“ zurückgegangen. Während der Projektphase sind die Jugendlichen, bis auf einen Fall in einem Ladendiebstahl, „nicht delinquent“ gewesen.

*„Die Jungs haben in dem halben Jahr von Februar bis Juli... Vorher haben Sie zwischen 30 und 70 Fallzahlen pro Person hingelegt. In dem genannten Zeitraum, als die bei dem Training waren, waren die alle ruhig und nicht delinquent. Es gab nur einen Ladendiebstahl bei Praktika... Zündkerzen. (...) Von Februar bis Juli haben wir vorgehalten eine Trainingseinheit pro Woche a zwei Stunden. Das waren so motivierende Gespräche, Rollenspiele, Perspektivenwechsel (...)“ (Z. 23 – 28)*

*„...bereits das erste Projekt hat gewirkt. Die Wirkung war, dass die Fallzahlen erstmal runter gegangen sind... und eine subjektive Wirkung für mich ist gewesen... [...] Durch diesen Lernprozess habe ich festgestellt, dass einigen das wirklich peinlich war, wenn irgendwie im Kontext zu einer Straftat oder irgend-einer Sache aufgetaucht sind. Auch die Jugendgerichtshilfe hat umlenkt und schneller reagiert. (...) die sind mit den Verfahren anders umgegangen. Die*

*haben die zeitnah bekommen und haben ziemlich strikt verurteilt. Das hat auch eine Wirkung gezeigt... [...]“ (Z 133 - 139)*

### **Auswirkungen auf die Integration und eine mögliche Parallelgesellschaft**

Schließlich verweist Herr Roch darauf, dass nicht die Jugendlichen oder ihre Zuwanderungsgeschichten „das Problem“ sind, sondern die sozialen Gegebenheiten und fehlende „Perspektiven“ eine große Rolle zur Förderung für die Integration einnehmen. Die Wirkung einer Integration hängt stark von ihren gesellschaftlichen Strukturen ab.

*„Das Problem sind ja nicht die Jugendlichen, das Problem sind auch nicht die Zuwanderungsgeschichten. Das Problem ist einfach die Perspektive... diesen Dinge kommen (...) vermutlich kaum aktiviert mit ihren Erlebnissen (...) die sind ja auch nicht solange hier, die sind anlässlich des zweiten Golfkrieges... die sind frühestens um die 1990 nach Hochheide gekommen. Von daher sind die noch nicht solange hier, sind auch nicht so manifestiert... auch aus dem Grund, dass sie so eine ganz lockere Glaubensausrichtung haben, haben sie auch keine Absicht eine Parallelgesellschaft zu bauen oder zu basteln...“ (Z. 163 – 171)*

*„Das waren alles Leute, die sind dann alle irgend einmal aus der Regelschule raus, dann in eine Förderschule für Leute mit sozialen Kompetenzstörungen... und sind da in der Regel auch gescheitert obwohl, die sind alle mehrsprach, die sind auch alle ziemlich schlau, nur diese Fähigkeiten wurden entweder nicht erkannt oder sie haben es selber nicht eingesetzt, keine Ahnung. Aber blöd sind die nicht.“ (Z. 175 – 180)*

#### **4.2.4 Erkan Üstünay**

Erkan Üstünay ist Vorsitzender und Gründer des Sport- und Jugendvereins SV Osman Genc e.V. in Duisburg Hamborn. Herr Üstünay betreut täglich bis zu 150 Jugendliche in seinem Jugendverein. Er unterstützt sie in schulischen, persönlichen und alltäglichen Angelegenheiten und hilft ihnen ihre Freizeit besser zu gestalten.

### **Aufgabe / Rolle**

Herr Üstünay betreut seit mehreren Jahren die Jugendlichen aus seinem Stadtteil aus eigener Initiative und sieht die Arbeit mit ihnen als seine „*Lebensaufgabe*“ an. Er wird von den Jugendlichen als „*der große Bruder*“ bezeichnet und zählt zu ihren Vertrauenspersonen.

*„Also, meine Rolle ist eigentlich der große Bruder für die Jugendlichen zu sein...die Bezugsperson überhaupt, die an die Jugendlichen rankommt oder rankommen ist bei diesem Projekt... und die Jugendlichen, die hier dran teilnehmen, die kenne ich auch persönlich.“ (Z. 5 – 8)*

*„[...] zwei Jahre vor dem Projekt [...] Seit dem her war es meine Lebensaufgabe, die überhaupt auf die gute Schiene zu bringen. Als Mensch habe ich das gemacht und... es ist dann soweit gekommen... und durch Erfolge wird man noch mehr motiviert und ich hab schon gesehen die Jungs haben sich in der Zeit schon geändert, weil ich versucht habe die über diese... unsere Einrichtung hier einzubinden und auch vernünftige bildende Maßnahmen zu geben.“ (Z. 12 – 18)*

Bereits seit weit vor dem Projekt Medi. Peer bietet Erkan Üstünay den Jugendlichen aus seinem Stadtteil eine Anlaufstelle mit Hausaufgabenbetreuung und Freizeitgestaltung, wie Billard-, Kicker- und Dartspielen an.

*„Das heißt zum Beispiel, wir haben mit denen hier sehr viele Hausaufgabenbetreuung gemacht. [...] Aber über Einrichtungen hier [...] wie Freizeitgestaltungen Billard, Kicker und Dart haben wir versucht, die hier einzubinden, damit die sich eben nicht an Orten herumtreiben, wo viele Straftaten begangen werden. [...] Das wichtigste überhaupt ist, dass diese Einrichtung hier für alle Jugendlichen ist, die mit ihrer Freizeit nichts anzufangen wissen. Nicht nur für Medi. Peer. Das ist das Konzept, was ich mir selber als Mensch vorgestellt habe. [...] ...das Konzept ist wichtig und das Konzept ist überhaupt einen Raum zu haben, wo sie wissen, da können sie hingehen, ohne schlechtes Gewissen zu haben und wo man ihnen helfen kann. Auch die Kooperation mit den Schulen ist wichtig... [...] das ich eben*

*der große Bruder für die bin und das ich dann mit den Jungs unter vier Augen reden kann und sich dann Einiges ändern soll oder muss ... das hat auch sehr gut geklappt. [...]" (Z. 18- 46)*

#### **Motivation und Teilnahme der Jugendlichen**

Herr Üstünay hat sich durch eine Ordnungspartnerschaft mit der Polizei eine bessere Vertrauensbasis zwischen Polizei und den Jugendlichen erhofft. Er schildert, wie dieser Erfolg letztendlich eingetreten ist.

*„Wir haben eine Ordnungspartnerschaft mit der Polizei in Duisburg. Die Jungs, die hier hinkommen, hatten vorher alle, wenn die den Namen Polizei hörten, ein schlechtes Gewissen oder das war fremd für die gewesen. Mittlerweile sind fast drei Mal die Woche Polizeibeamte hier. Da ist jetzt ein freundschaftliches Verhältnis. Man geht jetzt gerne zur Polizei und sagt: Hör mal, wie ist das so, wenn ich das so gemacht habe? ...Ist das schlimm, wenn ich das so mache oder so mache? Auch wenn die falsche Sachen gemacht haben, die erzählen das. Das ist das Gute daran. [...]" (Z. 48 – 55)*

Herr Üstünay schildert, dass aus seiner Sicht betroffene Jugendliche von selbst nicht die Initiative ergreifen und an einem Projekt, wie Medi. Peer teilnehmen würden.

*„(...) diese Jugendlichen würden an keinem Projekt teilnehmen, ohne dass sie jemand dahin bringt, aber auch denen klar macht, dass es denen helfen kann. Weil das sind eben halt Jugendliche, die schon kriminelle Sachen gemacht haben und die ja nicht mehr zur Schule gehen. [...] Wer nicht zur Schule geht, geht auch nicht in der Freizeit in ein Projekt... aber ich habe mir das Projekt von den Leuten erklären lassen und fand es ok. Ich dachte, dass es unseren Jungs helfen kann [...]" (Z. 57 – 63)*

Herr Üstünay schildert, dass er für die Jugendlichen nicht nur „*der große Bruder*“ ist, sondern auch einen großen Respekt genießt. Dazu sei es sehr wichtig, dass zwischen ihm und den Jugendlichen kein „*Machtgehabe*“ herrscht.

*„[...] zwischen mir und den Jugendlichen herrscht kein Machtgehabe, sondern die wissen, dass ich nur das Gute für die will. Die haben keine Angst vor mir. Die haben nur Respekt vor mir.“ (Z. 65 – 68)*

Nach seiner Meinung fördern und unterstützen Projekte, wie Medi. Peer die Entwicklung der betroffenen Jugendlichen. Jedoch funktioniert es nach seiner Ansicht nur mit einer Bezugs- und Vertrauensperson, um die Jugendlichen an ein Projekt binden zu können.

*„Wenn man diese Jungs auch über Projekte weiterbilden kann, ist es sehr schön für mich, wenn dadurch noch mehr und noch schneller erreicht wird, dass sie vernünftige Jugendliche werden. So habe ich auch das Projekt Medi. Peer gesehen, dass es den Jugendlichen auch hilft...das hat denen auch geholfen [...] es ist nicht einzig allein das Projekt Medi. Peer, dass solche Kinder oder Jugendliche, auf den richtigen Weg bringen kann. Eine Bezugsperson bei solchen Jugendlichen muss es geben, die eine Vertrauensbasis hat. Manchmal muss man sagen: Du musst heute dahin gehen... [...] du musst es machen...[...] Das Medi. Peer Projekt an sich ist ein gut aufgebautes Projekt, aber es reicht nicht allein, dass man über ein Projekt an diese Jugendliche herankommt und auf Dauer an dieses Projekt binden kann. [...]“ (Z. 71 – 85)*

Herr Üstünay schildert eine Situation, die das bestehende Vertrauen der betroffenen Jugendlichen zu ihm noch mehr gesteigert hat. Er schildert von einem Einbruch in den Räumlichkeiten des Vereins und dem Moment der Konfrontation des Vergehens mit den Tätern, die im späteren Verlauf an den Verein gebunden werden konnten.

*„[...] hier wurde eingebrochen... die Sachen hier wurden verwüstet oder mitgenommen... im Laufe der Zeit haben wir herausgefunden, wer das war. Das waren unsere eigenen Jungs. Das waren vier bis fünf Jugendliche gewesen, die damals noch 12 oder 13 waren. [...] wir haben die erwischt und das ist natürlich nicht schön. Die haben sofort alle zu mir gesagt: Ok, gib uns ne Strafe. Wir werden gucken, dass wir hier nie wieder reinkommen. Wir werden gucken, dass wir das alles finanziell irgendwann zurück bezahlen [...]“ (Z. 95 – 101)*

Bei den Jugendlichen, die den Einbruch begangen haben, handelt es sich um Jugendliche aus dem Jugendverein, die später auch im Projekt Medi. Peer teilgenommen haben. Entgegen den Erwartungen der Jugendlichen nun wegen des Einbruchs bei der Polizei angezeigt zu werden, hat Herr Üstünay nach seinen Worten „mal anders“ gehandelt und den Jugendlichen die Schlüssel und die Kassenverwaltung des Vereins übergeben.

*„Die haben gesagt: wir waren es... jetzt sind wir erwischt worden. Wir haben jetzt ein schlechtes Gewissen, wir können dich nicht mehr anschauen. Du bist ein großer Bruder für uns, wir haben dich hintergangen und... Die hatten kein Gesicht mehr. Die wollten einfach, dass ich sage: ihr kommt nie wieder hier rein. Das wollten die von mir hören. Ich habe dann gesagt, den Gefallen tu ich euch nicht, ich habe dann was ganz anderes gemacht. Ich hab dann gesagt, das ist nicht nur meins, dass ist auch euer Raum hier, euer Jugendtreff hier... dann habe ich denen einfach den Schlüssel von dem ganzen Vereinshaus gegeben und hab gesagt: Ab heute macht ihr das hier selber. Wenn ihr meint, ihr müsst das hier aufbrechen, dann müsst ihr das auch wieder sauber kriegen. Die Jungs haben von mir die Schlüssel und die Kasse bekommen [...] Die komplette Verantwortung habe ich denen übergeben. [...] Die waren danach alle jeden Tag hier und... sind geblieben. Dadurch ist noch mehr Vertrauen entstanden.“ (Z. 105 – 121)*

### **Auswirkung auf das Sozialverhalten**

Ein großer Erfolg und damit auch eine Auswirkung auf das Sozialverhalten der Teilnehmer sei die regelmäßige Teilnahme und Motivation der Jugendlichen an dem Projekt gewesen.

*„Ein Erfolg war überhaupt, dass die fast jede Woche am Projekt teilgenommen haben... [...] dass die überhaupt verstehen [...] Man sieht, dass die motiviert sind irgendwas selber zu machen... dass sich überhaupt was ändert im Leben. Das konnte man sehen. [...]“ (Z. 138 – 141)*

### **Kriminalpräventive Wirkung**

Herr Üstünay vermutet eine große Wirkung und einen Umbruch bei den Jugendlichen und schildert eigene Beobachtungen, die die Ernsthaftigkeit der Teilnahme der Jugendlichen an dem Projekt und ihre Identifikation in ihrer Rolle als Mediator bestätigt.

*„...wir haben ja auch noch andere Kinder hier, die auch noch Kinder sind. Verschiedene Altersgruppen. Ich habe diese Jungs (gemeint sind die Medi. Peer-Jungs) dabei gesehen, dass die Mal vier, fünf – zwischen 9 bis 11 Jahre alte Kinder - an sich herangezogen haben und mit denen was besprochen haben. [...] Die Kleinen haben mir dann gesagt: Ja, ich hab einmal, ich schwör, einmal hab ich geraucht und die haben mich gesehen und ich mach das nie wieder (...) Da hab ich gefragt: was haben die euch denn gesagt? Ja, die haben uns gesagt, dass die auch geraucht haben und solche Sachen gemacht haben und dass wir das nicht machen sollen, dass es nicht gut für die Gesundheit ist. Die sollten sofort damit aufhören. Das war schon... gut. [...] Das war so, wo es mich gefreut hat, dass diese Jungs andere kleine Kindern nehmen und sagen: Hey, das ist falsch... das ist schon sehr positiv.“ (Z 147 – 167)*

### **Auswirkungen auf die Integration und eine mögliche Parallelgesellschaft**

Die Frage im Zusammenhang einer möglichen Integration der Jugendlichen bewertet Herr Üstünay als positiv, jedoch nicht allein als fördernd. Er sieht das Projekt als ein Stück eines Ganzen, eines „*langwierigen Prozesses*“.

*„ [...] Wir nehmen das Projekt positiv auf, weil jedes Projekt, das unseren Jugendlichen – unseren heißt nicht Nation bezogen - etwas voranbringt, positiv ist [...] und die Integration dieser Jugendlichen in die Gesellschaft? Wie sieht die aus? [...] das ist ein langwieriger Prozess. Medi. Peer ist ein Teil des Konzeptes [...] das ist ein kleines Projekt... in einem großen Projekt. Das ist definitiv kein Projekt, wo ich sage Medi. Peer gibt es und die Jungs sind alle integriert. So was gibt es gar nicht... das geht nicht von einem Projekt allein aus [...]“ (Z. 207 – 218)*

Die Meinung über eine Parallelgesellschaft hält Herr Üstünay für einen Komplex von Vorurteilen. Nicht eine Parallelgesellschaft entsteht durch solche Maßnahmen, sondern die Unterstützung und Eingliederung von insbesondere gewaltbereiten und straffälligen Jugendlichen in eine Gesellschaft, die von der Gesellschaft bereits im Vorfeld, aufgrund ihrer Schwierigkeiten, abgelehnt werden.

*„Also, ich sehe es als keine Parallelgesellschaft. Es sind die Medien, die es selber so sehen wollen. (Z. 226 – 227) [...] diese Parallelgesellschaft bildet sich nur von Vorurteilen. [...] Jeder sollte seine Kultur leben, aber es gibt auch Grenzen und diese Grenzen und Regeln sollte man akzeptieren [...] auch zu unserer Einrichtung sagt man es besteht eine Parallelgesellschaft [...] Das sind die Jugendlichen, die keiner (...) haben will, die auch von unserer Seite keiner haben will [...] alle reden von den Jugendlichen, die gewalttätig sind, die Scheiben einschlagen, die auf der Straße Ärger machen. Wir reden nur über diese Jugendlichen[...] weil das Problemkinder sind. [...] Wenn ich von 30 Jungs vielleicht 5 retten kann, dann ist das ein Welterfolg und keine Parallelgesellschaft.“ (Z. 233 – 247)*

### 4.2.5 Dr. Thomas Schweer

Dr. Thomas Schweer ist Projekt- und Gruppenleiter im Rhein - Ruhr - Institut für Sozialforschung und Politikberatung. Er leitet dort die Forschungsgruppe Abweichendes Verhalten und Soziale Kontrolle und beschäftigt sich hauptsächlich mit kriminologischer Grundlagenforschung und Fortbildungsberatung. Im Projekt Medi. Peer ist er ursprünglich für die wissenschaftliche Begleitung zuständig gewesen. Später hat er, aufgrund gewisser Umstände des Projektes, die Zuständigkeit für die Trainingsmaßnahmen übernommen. Mit den Jugendlichen der Medi. Peer Gruppe arbeitet Herr Schweer seit circa einem Jahr intensiv zusammen.

#### **Aufgabe / Rolle**

Herr Schweer ist zunächst für die wissenschaftliche Begleitung des Projektes und die Netzwerkarbeit zuständig gewesen. Seine Rolle hat sich von der wissenschaftlichen Begleitung schwerpunktmäßig auf die Trainingsarbeit mit den Jugendlichen im Projekt verschoben. Während der Trainingsarbeiten hat Herr Schweer die Trainingseinheiten an die Anforderungen der Teilnehmer angepasst und sie weiterentwickelt.

*„Also, wie gesagt am Anfang war ich eher für die wissenschaftliche Begleitung und für die dreitägige Fortbildung des Moduls interkulturellen Dialogs vorgesehen. Aber durch die Erfahrungen, wie wir im Rahmen des Projektes gemacht haben, wurde deutlich, dass eine dreitägige Blockveranstaltung mit den Jugendlichen nicht durchzuführen war, auf Grund ihrer intellektuellen Aufnahmefähigkeit, ihrer kognitiven Fähigkeiten (...) sich zu disziplinieren, sich ruhig zu Verhalten in solchen Trainings und das hat erst einmal eine lange Zeit gebraucht. Deshalb hat sich meine Rolle verschoben. Von der wissenschaftlichen Begleitung und Netzwerkarbeit letztendlich schwerpunktmäßig auf die reine Trainingsarbeit. (...) Ich musste auch die Trainingseinheiten umwandeln, also weiterentwickeln. Dahingehend, dass das Modul länger gestreckt und neue Inhalte eingebaut wurden.“ (Z. 36 – 46)*

### **Motivation und Teilnahme der Jugendlichen**

Herr Schweer berichtet, dass sich der geplante Beginn des Projektes, entgegen ihrer Annahme, um ein Jahr nach hinten verschoben hatte, weil sich die Rekrutierung der gewünschten Teilnehmer, nämlich „*gewaltbereite und gewaltauffällige Jugendliche aus der Straßenkultur*“, als sehr schwierig herausstellte. Es sei sehr schwierig gewesen einen Zugang zu dieser Zielgruppe zu gewinnen.

*„[...] mit dem Training haben wir spät angefangen, weil sich die Rekrutierung der Jugendlichen deutlich schwieriger gestaltet hatte, als im Vorfeld angenommen. Wir gingen davon aus, dass die Sozialarbeiter und die Lehrer viel mehr Kontakt zu den Jugendlichen hatten. (...) Wir wollten gewaltbereite und schon durch Gewalt aufgefallene Jugendliche der Straße rekrutieren, um sie letztendlich zu Mediatoren auszubilden,... [...]“ (Z. 16 - 24)*

Herr Schweer berichtet in diesem Zusammenhang weiter, dass die Erfahrung gezeigt habe, dass es für die Rekrutierung der genannten Zielgruppe ein wichtiger Bestandteil sei, die „*richtigen Gatekeeper*“ zu finden. Darunter fallen Personen, „*die in irgendeiner Weise Kontakt zu Jugendlichen haben und auch einen gewissen Respekt bei den Jugendlichen genießen*“. Das können vollkommen unterschiedliche Personen sein. Aus seiner Erfahrung schildert er, dass die klassischen Ansprechpartner, wie bspw. ein Sozialarbeiter, keinen wirklichen Zugang zu „*solchen Jugendlichen*“ haben. Das führt er darauf zurück, dass sich „*die Institutionen bei diesen Jugendlichen abgearbeitet*“ haben und keinen Zugang mehr finden. Der Zugang zu den Jugendlichen sei erst durch die ehrenamtlich engagierten „*Gatekeeper*“ Erkan Üstünay und dem Polizeibeamten Alfred Roch möglich gewesen.

*„... die Rekrutierung ist ein entscheidendes Merkmal (...) Dazu braucht man die so genannten Gatekeeper, die also in irgendeiner Weise Kontakt zu Jugendlichen haben und auch einen gewissen Respekt bei den Jugendlichen genießen. [...] Die Erfahrung hat aber gezeigt... dass häufig nicht diejenigen... die klassischen An-*

*sprechpartner, also Sozialarbeiter sind, sondern ehrenamtliche Mitarbeiter (...) die sich neben ihrem Beruf ehrenamtlich um diese Jugendlichen kümmern. [...]“ (Z. 50 – 58)*

*„[...] Erkan Üstünay, der auch Vorsitzender dieser Moschee ist und Alfred Roch, der in seinem Beruf als Polizeibeamter Kontakt zu Jugendlichen hatte, aber auch neben seinem Beruf ehrenamtlich mit diesen Jugendlichen gearbeitet hat. Dadurch haben wir den Bezug zu diesen Jugendlichen bekommen. [...]“ (Z. 62 – 68)*

#### **Auswirkung auf das Sozialverhalten**

Herr Schweer berichtet, dass sich die teilnehmenden Jugendlichen aus der Gruppe Hamborn positiv verändert haben. Insbesondere die „Softkills“ (Sekundärtugenden) haben eine große Bedeutung. Ihr Sozialverhalten habe sich nicht nur innerhalb der Gruppe geändert, sondern auch nach Außen, welches von ihrem sozialen Umfeld auch positiv wahrgenommen wird. Er schildert jedoch, dass der Prozess dahin ein schwieriger und langer gewesen sei. Weiter führt er aus, dass für die Arbeit mit den Jugendlichen eine „...niedrige Einstiegsschwelle gefordert wird. Dazu müssen die Akteure gewisse Abstriche hinsichtlich ihrer Erwartungen machen und das Anforderungsprofil an die Jugendlichen senken.“ Jedoch wurde eine große Wirkung dadurch erzielt, dass die Jugendlichen nun auch dazu beitragen, „die eine oder andere Situation gewaltfrei zu regeln“.

*„[...] die Jugendlichen sind disziplinierter geworden, sie können deutlich besser zuhören sie haben die ganzen Softkills verbessert [...] wenn man sagt, die müssen alle gut Deutsch sprechen, in Wort und Schrift. ... ist blödsinnig. Sie dürfen ab Beginn der Maßnahme nicht mehr auffallen, ist auch blödsinnig, weil dieses Verhalten sich erst relativ langsam verändert. [...]“ (Z. 97 – 106)*

*„[...] die Jugendlichen sind pünktlicher geworden, zuverlässiger geworden, nun gehen sie auch anders miteinander um. Teilweise fallen sie natürlich in ihr altes Verhaltensmuster zurück, aber das ist auch eine Trainingsache. Das muss immer wieder trainiert werden. Sie haben sich in ihrem Kriminalitäts- und Gewaltver-*

*halten deutlich verändert. Sie wirken auch sehr positiv auf andere, auf ihr soziales Umfeld. Sie tragen dazu bei, dass die eine oder andere Situation auch gewaltfrei geregelt wird.“ (Z. 113 – 119)*

Für eine gelungene und positive Wirkung des Sozialverhaltens der Jugendlichen schildert Herr Schweer aus eigener Beobachtung folgende Situation:

*„... am Anfang hatte sich ein Teil überlegt noch mal einen Einbruch zu machen, wobei dann der andere Teil der Gruppe, die Initiatoren, eingewirkt haben, dass sie das nicht tun. Dann wurde es letztendlich auch nicht gemacht. [...] ein passender Moment, um einen positiven Einfluss auf die anderen auszuüben. [...]“ (Z. 119 – 124)*

Bedingt durch die gleich bleibenden Rahmenbedingungen der Jugendlichen schildert Herr Schweer, dass sich das Sozialverhalten der Jugendlichen nicht sofort ändern kann und eine gewisse Zeit für einen Umbruch benötigt.

*„... einer aus der Gruppe Medi. Peer hat mir zu Beginn erzählt, dass er vor seiner Zeit bei Medi. Peer aus einer bekannten Elektronik Fachkette für 4500 € Elektrogerät herausgeholt hat, ohne dass er aufgefallen ist. Er musste das erst sukzessiv abstellen.“ (Z. 126 – 129)*

#### **Annahme und Ablehnung des Projektes**

Bezug nehmend auf die unterschiedlichen Verläufe des Projektes Medi. Peer bei den zu Beginn gegründeten Gruppen in Hamborn und Homberg-Hochheide erklärt Herr Schweer, dass zwischen den beiden Gruppen große Unterschiede zu erkennen seien. Er beschreibt, dass die Gruppe aus Hochheide eine „deutlich ältere Gruppe“ und bezogen auf ihre ethnischen Zugehörigkeiten „bunter zusammengewürfelt“ gewesen sei. Als entscheidend sieht er jedoch die Umstände, dass es sich bei der Gruppe in Hochheide um jugendliche Intensivtäter gehandelt habe, die zu weit in der Kriminalität gefangen seien und ein starkes Drogenkonsumverhalten aufgewiesen haben.

*„[...] Die Gruppe in Hochheide war zunächst deutlich älter, sie war bunter zusammengewürfelt und sie waren jugendliche Intensivtäter. Sie waren zwar eine Gruppe, aber nicht eine in sich gewachsene Gruppe. [...]“ (Z. 167 – 169). „Die Gruppe in Hochheide kannte sich zwar, aber die emotionale Beziehungen untereinander, der Einzelnen, war hier in Hamborn deutlich stärker als in Hochheide...“ (Z. 171 – 173)*

*„[...] In Hochheide hatten die Jugendlichen keine Beziehung zu der Einrichtung, die zur Verfügung gestellt wurde. Die Jugendlichen waren (...) immer auf der Straße. Hier (in Hamborn) haben die Jugendlichen eine emotionale Bindung zu dieser Einrichtungen... die Jugendlichen in Hochheide sind immer wieder nachweislich durch Kriminalität aufgefallen. [...] Es lag letztendlich an ihrem Drogenkonsum. Diese Jugendlichen haben massiv gekiff. (Z. 184 – 189) [...] Vielleicht auch weil die Kriminalitätsschwelle schon zu weit war.“ (Z. 179)*

#### **Kriminalpräventive Wirkung**

Die Auswirkung der intensiven Arbeit mit den Jugendlichen in Hamborn sieht Herr Dr. Schweer als erfolgreich an und berichtet über einen spürbar positiven Effekt. Die kriminellen Aktivitäten der Teilnehmer seien in soziales Engagement, in Form von schlichtendem Eingreifen in Konfliktsituationen umgelenkt worden. Das Kriminalitäts- und Gewaltverhalten der teilnehmenden Jugendlichen habe sich deutlich verändert.

*„Sie haben sich in ihrem Kriminalitäts- und Gewaltverhalten deutlich verändert. (Z. 114 – 115) Die Mediatorenausbildung hat im Rahmen einer Gewaltprävention eindeutig gewirkt. Die Jugendlichen fallen nicht mehr durch Gewaltdelikte auf, was früher für sie ein gängiges Muster der Konfliktbewältigung war. Sie wirken auf andere ein. [...] Das ist alles auch nachweisbar und wird von den Verantwortlichen, wie z. B. der Polizei auch bestätigt.“ (Z. 143 – 147)*

### **Auswirkungen auf die Integration und eine mögliche Parallelgesellschaft**

Herr Dr. Schweer vertritt die Meinung, dass viele ausländische Jugendliche in Deutschland ein Problem mit der Integration haben. Hierzu zählt er insbesondere die Jugendlichen, die „*durch alle Instanzen durchgefallen sind*“ und aufgrund „*der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse*“ sozial ausgeschlossen werden und auf diese Situationen reagieren werden.

*„[...] Wir haben einen großen Teil Jugendlicher, insbesondere ausländischer Herkunft [...] in Deutschland nicht integriert[...]. Der Ausbildungsmarkt wird sich nicht verbessern, die Wirtschaftslage wird sich nicht verbessern... Jugendliche werden immer mehr sozial ausgeschlossen werden. [...] die Jugendlichen werden darauf reagieren. Entweder gehen sie in die Kriminalität oder sie gehen in den Extremismus rein oder sie kapseln sich ganz ab, als soziale Außenseiter. [...]“*  
(Z. 226 – 233)

Er verweist darauf, dass die Wirkung der Integration stark von den gesellschaftlichen Strukturen und Rahmenbedingungen abhängig ist, in denen sie stattfindet. Erst wenn die „*Rahmenbedingungen*“ stimmen und für den Jugendlichen Perspektiven geschaffen werden, kann eine gewisse Förderung der Integration zumindest angestoßen werden und die ökonomischen Aspekte, die durch das Verhindern von Kriminalität erreicht werden können, sollten dabei auch nicht außer Acht gelassen werden.

*„...wenn die Rahmenbedingungen stimmen. [...] letztendlich doch eine Perspektive zu schaffen, sie natürlich nicht nur sozial von äußerer Bedeutung ist, sondern auch ökonomisch. Man nimmt einfach mal 10 Jugendliche... wenn man mal überlegt, wenn diese Jugendlichen drei Jahre lang durch Kriminalität auffallen, sind sie nicht nur ein Problem für das subjektive und objektive Sicherheitsgefühl der in dem Stadtteil lebenden Menschen, sondern sie verursachen auch schlichtweg einen ökonomischen Schaden, der nicht unerheblich ist [...]“* (Z. 201 – 209)

Herr Schweer bewertet das Projekt Medi. Peer nicht nur als förderlich für eine Integration der betroffenen Jugendlichen, sondern führt weiter aus, dass diese Jugendlichen auch für weitere gewaltpräventive Maßnahmen zur Verfügung stehen. Aufgrund ihrer Erfahrung im Bereich der Kriminalität seien sie „Experten“ und dadurch erfüllen sie eine Voraussetzung, um in diesen Bereichen auch als „Experte“ eingesetzt zu werden.

*„[...] so ein Projekt ermöglicht die Integration. Die Integration ist ein schwieriges Unterfangen... [...] Unsere Jugendlichen sind Experten im Bereich Gewalt und Kriminalität. Warum kann man das nicht mal umdrehen und lenken? ...Wenn man die Jugendlichen auf den richtigen Weg bringt, sollte man sie auch im Bereich Gewaltprävention einsetzen. Denn das sind Jugendliche die haben ein gewisses Standing, sie können sich durchsetzen und kennen alle Tricks.. [...] Wer erkennt denn besser, wenn man Unsinn macht, als jemand, der über alle Qualitäten verfügt, der selber in der Lage ist für 4500 € Elektroartikel zu klauen... Man muss die Kernkompetenzen einfach mal nehmen, diese für eine positive Sache nutzen...[...]" (Z. 209 – 218)*

Projekte oder Maßnahmen zur Integration oder Gewalt- bzw. Kriminalprävention sollten aufgrund ihrer intensiven Betreuung mittel- und langfristig durchgeführt werden, um ihre positiven Wirkungen aufrecht halten zu können.

*„[...] das ist wie mit der Kriminalprävention generell, die Leute denken nicht mittel- oder langfristig [...]Die Betreuung ist sehr intensiv [...]" (Z. 226 – 236)*

### **4.3 Teilnehmerinterviews**

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Befragungen der Teilnehmer dargestellt. Wörtliche Wiedergaben der Befragten werden mit Anführungszeichen („“) und „kursiv“ gekennzeichnet. Da die Befragungen der Teilnehmer in ihrer Muttersprache durchgeführt wurden, wurde die Übersetzung der aufgezeichneten Gespräche von mir selbst vorgenommen und wegen der besseren Lesbarkeit und Verständlichkeit hier ausschließlich in der deutschen Übersetzung wiedergegeben.

### 4.3.1 Burak K.

Burak lebt bei seinen Eltern und ist 17 Jahre alt. Dreimal wiederholte er die 8. Klasse der Cornelius Hauptschule in Duisburg, die er lediglich mit einem Abgangszeugnis verlassen wird. Burak ist begeisterter Fußballspieler und nimmt regelmäßig an Spielen und Trainings seiner Mannschaft im Osman Genc e.V. teil. Burak ist durch die Gruppe zum Sprecher gewählt worden und sieht seine Aufgabe darin, die Gruppe zusammen zu halten.

*„...wenn wir uns treffen, ruf ich die Jungs immer zusammen. Dann kommen die auch.“*

Er ist einige Male wegen Körperverletzungs- und Diebstahlsdelikten polizeilich in Erscheinung getreten. Bei den meisten Delikten ist er jedoch nicht „erwischt“ worden. Burak zählt sich selbst zum Initiator und Anstifter von Schlägereien und befindet sich in der „mittleren Führungsebene“. Seit der Teilnahme des Projektes jedoch ist er zum „Streitschlichter“ geworden und nutzt seine Position nun um zu intervenieren.

*„...früher habe ich Schlägereien organisiert und war immer dabei. Heute vermeide ich das. Ich mach mich sogar stark, dass andere es nicht mehr tun.“*

Auszug aus dem Forschungstagebuch:

*Dienstag, 01.09.2009*

*„Burak hat heute angerufen, um unseren Termin für das Interview abzusagen. Er hat in der Schule gehört, dass es heute auf der Kirmes eine Schlägerei geben wird. Er will mit den Jungs lieber auf die Kirmes, um die Schlägerei zu verhindern. Er hat mich gefragt, ob er mich anrufen darf, wenn er den Jungs nicht helfen kann...“*

Burak ist mit seinem Leben jetzt wieder zufrieden. Früher hat er eine große Unzufriedenheit verspürt und diese immer mit Gewalt zum Ausdruck gebracht. Er beschreibt sich selbst als „kein guter Junge“.

Aufgrund seiner Unzufriedenheit und seiner gesundheitlichen Einschränkungen durch einen „Herzfehler“ war er „früher“ sehr „aggressiv“ und hatte oft Schlägereien „angezettelt“ und jeden geschlagen, „der ihm quer“ kam. Heute löst er seine Probleme mit der „Sprache“.

Burak hat ein sehr großes Vertrauensverhältnis zu seinen Freunden und dem „großen Bruder Erkan“. Diese bedeuten ihm sehr viel. Zu seinen Freunden zählen ausschließlich türkisch stämmige Jugendliche.

Die meisten Delikte hat er durch Körperverletzungen und Diebstahl begangen. Burak berichtet über eine „negative Erfahrungen mit der Polizei“. Er schildert, dass die Polizisten ihn und seine Freunde meistens „respektlos“ behandelt hatten, auch wenn sie mal nichts „angestellt“ hatten. Er ergänzt jedoch seine Bemerkung damit, dass es auch „nette Polizisten“ gibt.

Auszug aus dem Forschungstagebuch:

*Montag, 24.08.2009*

*„... die Jungs schilderten heute über ihre früheren Erlebnisse mit der Polizei. Sie sagten, dass sie immer noch respektlos von ihnen behandelt werden. Mustafa sagte: Auch wenn wir nichts gemacht habe, wir stehen nur auf der Straße rum, die kommen, halten unsere Hände fest und schlagen uns gegen die Wand. Wir sollten alle zusammen zu denen gehen und denen sagen, dass wir uns geändert haben.“*

Burak erzählt, dass das Projekt Medi. Peer ihm „sehr gut getan“ habe. Früher kam er von „einer Schlägerei in die nächste“, heute interveniert er. Hierzu schildert er ein jüngstes Erlebnis:

*„... vor kurzem wollten sich die Mädchen aus unserem Stadtteil schlagen. Ich bin zu ihnen hingegangen, um mit den Mädchen zu sprechen. Ich habe ihnen gesagt, dass Schlägerei und die Fäuste nicht immer die Lösung sind. Sie sollten mich und mein früheres Verhalten vor Augen halten. Die Mädchen und auch die anderen da haben mich angeguckt und waren total verwundert, weil die mich alle von früher*

*kannten. Sie sagten dann im Scherz: Ooh Burak ist jetzt ein Moslem geworden. Das haben die positiv gemeint, die haben Respekt vor mir. Aber die wissen ja auch, dass wir an dem Projekt teilnehmen und besser geworden sind. Sie respektieren das. Das hat sich herumgesprochen. Die Leute finden das gut...“*

Burak erzählt, dass er durch seinen „großen Bruder“ Erkan auf das Projekt aufmerksam gemacht worden ist. Erkan habe ihm und den anderen Jungs davon erzählt und gesagt, dass es...

*„...gut für uns sei. Die Bedingung war, keine Schlägereien mehr. Ich war damit einverstanden, weil ich wegen meiner Krankheit nicht mehr kämpfen wollte. Ich hatte immer durch die Schlägereien Probleme, die mir immer unangenehm waren...“*

Auf die Frage, was ihm an dem Projekt Medi. Peer am Besten gefällt, äußert Burak spontan:

*„... das wir uns immer montags treffen“*

Burak schildert, dass er seine Funktion als Mediator und Vorbild für die Anderen sehr ernst nehme. Er erzählt stolz, dass er bereits das Zertifikat zum Mediator erhalten hat.

*„... am Anfang haben viele aus dem Keller gesagt: Aus euch wird sowieso nichts. Ihr und Vernunft, das passt nicht. Jetzt aber sehen die, dass wir uns verändert haben. Die hatten Bedenken, vor allem die Männer aus der Moschee oben. Die haben immer die Nase gerümpft, wenn die vom Gebetsraum kamen und uns sahen. Jetzt sind die aber auch stolz auf uns.“*

Bezüglich weiterer Zukunftspläne und Ziele hofft Burak „noch einen Hauptschulabschluss“ und einen Ausbildungsplatz zu bekommen.

*„...früher war mir das egal. Ich bin nie zur Schule gegangen und immer sitzen geblieben. Ich gehe immer noch in die 8. Klasse. Heute ist es mir wichtig einen Abschluss zu bekommen und einen Ausbildungsplatz. Ich möchte jetzt mit dem ganzen Blödsinn aufhören und arbeiten, um eine Familie zu haben. (...) ich hoffe, dass ich es schaffe.“*

### **4.3.2 Kenan A.**

Kenan ist 16 Jahre alt und lebt mit seinen drei weiteren Geschwistern bei seinen Eltern in Duisburg Hamborn. Er besucht die 10. Klasse der Herbert – Grillo Gesamtschule und ist mit seinem Leben jetzt zufrieden. Kenan zählt neben seinen vielen türkischen Freunden, deutsche und deutschrussische Freunde auf.

Kenan bezeichnet sich selbst als einen „*manchmal faulen Menschen*“. Er geht regelmäßig zur Schule und „*hört auf seine Familie*“. Zu seinen persönlichen Eigenschaften zählt er die Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und seine Aufgeschlossenheit. Kenan ist nach eigener Einschätzung gut in der Schule und hatte in der Vergangenheit Schwierigkeiten in den Fächern Englisch und Deutsch, die er selbst mit Nachhilfestunden wieder „*in den Griff bekommen hat*“.

Kenan ist mehrfach wegen „*Schlägereien und Diebstahl angezeigt worden*“. Zuletzt habe er eine Anzeige wegen Waffenbesitzes „*bekommen*“.

*„Ich hatte einen Totschläger und einen Butterfly dabei. Ich war mit meinen Freunden auf dem Weg zu einer Schlägerei. Irgendwer muss der Polizei einen Tipp gegeben haben. Die haben mich auf der Straße angehalten und mir die Sachen abgenommen...“*

Auch Kenan ist durch „*seinen großen Bruder*“ Erkan auf das Projekt aufmerksam gemacht worden. Auf Nachfrage schildert er, dass er vielleicht auch an dem Projekt teilgenommen hätte, wenn ihn „*ein Fremder*“ gefragt hätte. Zumindest hätte er sich das überlegt.

Kenan erzählt, dass er „früher“ immer an Spielautomaten und in Internetcafes „abhing“.

*„...früher habe ich Gold und andere Sachen verkauft, um an Geld zu kommen. Wir haben meistens Kinder abgezogen, die was hatten. Wir haben denen das Gold und die Handys abgezockt (... )Ich habe aber seit einem Jahr, seit Beginn des Projektes, nichts mehr gemacht. Ich sehe das Ganze jetzt aus einem anderen Blickwinkel und habe mich verändert...“*

Kenan hat an allen Seminaren und Programmen, wie Anti-Rassismus-Training und Kommunikationstraining und dem Bewerbungstraining bei Medi. Peer teilgenommen. In der Schule hat er an einem Seminar teilgenommen und bei der Firma „Thyssen“ einen Berufsinformationsveranstaltungstag besucht.

Das Projekt Medi. Peer gefällt ihm ganz gut. Zu der Frage, was ihm an dem Projekt am besten gefallen hat, antwortete er;

*„...mir gefällt es, dass wir alle zusammen sind. Die regelmäßigen Treffen. Das Seminar in Hattingen (zweitägiges Seminar) hat mir auch sehr gut gefallen. (... )“*

Kenan sieht sich seit dem Projekt Medi. Peer auch als Vorbild für „die Anderen“. Vor allem für die „Kleinen aus seinem Stadtteil“.

*„ (...) vielleicht für die Kleinen aus unserem Stadtteil. Die können jetzt gute Sachen von mir lernen. (...) Vor kurzem habe ich erfahren, dass ein Jüngerer aus unserem Stadtteil in der Schule Probleme hatte. Er hatte wohl eine Schlägerei in der Schule und deswegen eine Lehrerkonferenz bekommen und sollte fliegen. Er hat wohl auch den Lehrer beschimpft. Als ich das gehört habe, bin ich mit einigen von uns aus dem Projekt zu ihm, um mit ihm zu sprechen. Wir haben ihm gesagt, dass er sich bei dem Lehrer entschuldigen sollte. (...) Er hat wohl auf uns gehört und sich entschuldigt. Er ist nicht von der Schule geschmissen worden. Er muss wohl noch einen Test machen und beweisen, dass er das kann. Wenn er den Test*

*besteht, dann kann er auf der Schule bleiben. Wir kümmern uns um ihn... Wir fragen nach, wie der Test gelaufen ist und sind für den da. (...)*“

Bezüglich seiner weiteren Pläne und Ziele erhofft sich Kenan nach der Schule eine Ausbildungsstelle als „*Industriemechaniker*“ und „*eine eigene Familie*“.

### **4.3.3 Mustafa S.**

Mustafa ist 17 Jahre alt und besucht die 9. Klasse der Buchholz Gesamtschule in Duisburg. Mustafa hat noch zwei jüngere Schwestern und lebt mit ihnen und seiner Mutter in Duisburg Hamborn. Mustafa erzählt, dass seine Eltern getrennt leben, weil sein Vater die meiste Zeit im Gefängnis verbracht hat. Er sitzt oft wegen Handels mit Heroin im Gefängnis.

Er beschreibt seine Umgebung und sein Stadtteil, wie folgt:

*„ (...) in unserem Stadtteil sind viele Drogenabhängige, Alkoholabhängige und sehr viele straffällige Jugendliche. Ich selbst gehöre auch dazu. Hier in Hamborn sind immer sehr viele Gruppenkämpfe. Einzelkämpfe sieht man wenig. Früher haben wir uns daran immer beteiligt. (...) Heute passieren die Kämpfe immer noch. Ich war früher immer in Schlägereien verwickelt. (...) einen Joint habe ich auch mal probiert. (...)*“

Mustafa erzählt, dass er früher einen schlechten Draht zu seiner Familie hatte. Seit dem Projekt sei es aber besser geworden. Er hat jetzt eine bessere Beziehung zu seiner Mutter und seinen Geschwistern. Vor seinem Onkel hat er nicht nur Respekt, sondern auch große Angst. Er gehöre dazu und habe die strenge Vaterrolle übernommen.

Er schildert, dass er sich persönlich sehr verändert habe, aber sein Umfeld das nicht wirklich wahrnehmen würde.

*„(...) früher war ich immer schnell aus der Fassung zu bringen. Konflikte habe ich früher immer mit Fäusten geklärt. Heute gehen wir mit den Freunden in den Keller (Räumlichkeiten im Jugendtreff Genc Osman e.V.) und sprechen darüber. Die anderen sehen nicht, dass ich mich verändert habe, aber ich habe mich verändert. Ich lasse mich nicht mehr so schnell aus der Fassung bringen und bin nicht mehr so aggressiv...ich schlag mich nicht mehr rum und klau auch nichts mehr...“*

Mustafa erzählt, dass er viele Körperverletzungs- und Diebstahlsdelikte begangen habe, aber bisher nur zwei oder drei Mal wegen Körperverletzung und Diebstahl polizeilich in Erscheinung getreten ist. Er ist *„immer davon“* gekommen, weil er *„sich nicht erwischen“* ließ.

*„(...) ich bin zwei oder drei Mal erwischt worden wegen Körperverletzung und Diebstahl. Meistens bin ich aber nicht erwischt worden, weil ich weggelaufen bin. Ich war auch ein paar Mal schon als Zeuge bei der Polizei, aber das war nicht so schlimm (...).“*

Auch Mustafa erzählt, dass er durch seinen *„großen Bruder“* Erkan Zugang zum Projekt bekommen habe und ihm vieles verdanken würde.

*„(...) durch Erkan abi bin ich an das Projekt Medi. Peer gekommen. Dank ihm. Viele wollten den Keller (Räumlichkeiten des Jugendvereins Genc Osman e.V.) schließen, aber Erkan abi hat sich für uns eingesetzt. Dank ihm haben wir unseren Keller noch. Dank ihm haben wir einen Anlaufpunkt und können unsere Freizeit hier verbringen. (...) Ich vertraue Erkan abi sehr. Deswegen bin ich auch in das Projekt gegangen. Sein Vertrauen hat mich motiviert. (...) Ich war mal von der Schule geschmissen worden und hatte eine Anzeige wegen Körperverletzung. Erkan abi musste für mich beim Jugendamt sprechen. Er hat denen erzählt, dass ich im Projekt bin und von unseren Fortschritten erzählt. Nur dank ihm, hat die Schule mich wieder aufgenommen. (...) wegen meiner Anzeige habe ich ein paar Sozialstunden bekommen.“*

Mustafa berichtet, dass er ein „*sehr wütender und aggressiver Mensch*“ war und seine Aggressionen durch die Teilnahme am Projekt „*wieder in den Griff*“ bekommen hat.

*„ (...) durch das Projekt habe ich gelernt mit meiner Wut und Aggression umzugehen. Ich habe gelernt zu sprechen und jetzt selber zu trennen. Ich habe an allen Seminaren und Trainings teilgenommen und gelernt anders mit meinen Problemen umzugehen. Seitdem spreche ich viel mit Anderen und will ein besseres Vorbild werden. Ich sage denen immer: Mach es nicht so, wie ich es gemacht habe. Vor allem bei den Kleinen. Ich kann denen sagen, was die nicht machen sollen. Ich will denen gute Sachen beibringen, unseren Jüngeren aus dem Stadtteil (...) Respekt Anderen zu zeigen, habe ich erst durch Erkan abi gelernt.“*

Mustafa zählt zu seinen Zielen einen Schulabschluss, den er aufgrund seiner „*Fehlritte*“ in der Vergangenheit vermutlich nicht mehr erreichen wird. Deshalb vermutet er, dass er bei Verwandten im Geschäft arbeiten wird.

### **4.3.4 Harun K.**

Harun ist 18 Jahre alt und wiederholt zum zweiten Mal die Berufsschule, weil er keinen Ausbildungsplatz gefunden hat. Harun hatte zuvor auf der Gesamtschule seinen Hauptschulabschluss gemacht. Harun ist mit seiner Lebenssituation unzufrieden. Er schildert, dass er keinerlei Aussicht auf eine Ausbildungsstelle und keine Perspektiven habe. Auch habe er kein gutes Verhältnis zu seinen Eltern. Wegen der Schwierigkeiten in der Schule und seiner persönlichen Probleme, wohnt er bei seinen Großeltern in Duisburg Hamborn.

*„(...) ich bin sehr faul und bequem. Ich habe mich bis jetzt selber um nichts gekümmert.“*

Sein Freundeskreis besteht, bis auf die „*Schulkollegen, die er kennt*“, ausschließlich aus türkischen Freunden. Zu seinen persönlichen Stärken zählt er die Pünkt-

lichkeit. Andere Merkmale zu seiner Persönlichkeit fallen ihm nicht ein. Erfahrungen mit der Polizei hatte Harun bisher nur einmal wegen Körperverletzung. Bei anderen Straftaten, wie zum Beispiel Ladendiebstahl, sei er „*nie erwischt*“ worden.

*„(...) ich hatte bisher Glück. Unzählige Male habe ich geklaut, ich bin aber nie erwischt worden. (...) mit 16 oder 17 bin ich mal von der Polizei erwischt worden, weil ich ein Stück Toilettenpapier angezündet habe und damit den Papiercontainer brennen lassen wollte. Die haben mich aber vorher schon mit dem brennenden Toilettenpapier erwischt. (...) ich wollte mal einen Freund bei einer Schlägerei helfen, in seiner Schule. Das war vor dem Projekt. Ich wollte ihm helfen und bin dafür in seine Schule gegangen. Aber die Lehrer haben mich erwischt. Ich habe da Hausverbot bekommen und konnte ihm nicht helfen...“*

Harun erzählt, dass er an dem Projekt Medi. Peer freiwillig teilgenommen hat. Auch er hat über „*seinen großen Bruder*“ Erkan von dem Projekt Medi. Peer erfahren.

*„Ich habe an allen Sachen und Trainings vom Projekt teilgenommen. (...) darunter waren Kommunikationstraining, Bewerbungstraining und die Gespräche. Die anderen Sachen, weiß ich nicht mehr, wie die heißen. Ich habe aber an allem teilgenommen.“*

Harun sieht sich selbst nicht als Vorbild für die Anderen. Seit seiner Teilnahme am Projekt spricht er jedoch viel mit „*Jüngeren*“ und gibt ihnen „*Ratschläge*“ damit sie „*nichts Dummes*“ machen.

*„(...) ich spreche seit dem Projekt viel mit Jüngeren und gebe ihnen Ratschläge. Ich sage denen: Mach dies nicht, mach das nicht. Ich sehe mich selbst nicht als Vorbild für die, aber ich biete den Kleinen aus unserem Stadtteil an, dass die mich jederzeit ansprechen können (...).“*

Zu seinen Zukunftsplänen zählt der Wunsch nach einem Ausbildungsplatz. Er würde gern eine Ausbildung als Verfahrens- oder Industriemechaniker oder auch als Maler- und Lackierer machen. Er wünscht sich noch mehr Unterstützung durch das Projekt Medi. Peer bei den Vorbereitungen zur Bewerbung auf eine Ausbildungsstelle.

*„Ich bin faul und gehe jetzt nur zur Berufsschule, weil ich keinen Ausbildungsplatz habe. Ich habe den Hauptschulabschluss, aber keine Ausbildung. (...) Ich wünsche mir noch mehr Unterstützung bei den Bewerbungen. Das eine Mal hier war zu wenig für mich. Allein kann ich es nicht trainieren. (...)“*

### **4.3.5 Yasin Y.**

Yasin ist 16 Jahre alt und geht nicht mehr zur Schule. Die letzten zwei Jahre hat er *„in einem Geschäft gejobbt“* und ein Praktikum absolviert. Einen Schulabschluss hat Yasin nicht. Er wohnt bei seinen Eltern in Duisburg Hamborn und ist mit seinem Leben dennoch zufrieden. Yasin strebt keinen Abschluss oder Ausbildungsplatz an. Er möchte *„arbeiten und Geld verdienen“*.

Zu seinem Freundeskreis zählen ausschließlich türkische Jugendliche.

*„...ich bin mit meinen Freunden sehr zufrieden. Es sind ausschließlich Türken. Wir verstehen uns sehr gut.“*

Er beschreibt sich selbst als einen *„zuverlässigen und guten Freund“*. Ihm bedeutet Freundschaft sehr viel.

*„... vor kurzem erst haben wir wieder Mist gebaut, wir haben Eier gegen eine Hauswand geworfen, aus Langeweile. Dabei haben wir wohl einen Mann am Fenster getroffen. Die anderen Jungs sind dann weggelaufen und die haben mich erwischt. Ich sollte Namen nennen. Ich habe denen gesagt, dass keiner von unseren Jungs dabei war. Ich verpfeife doch niemanden.“*

Yasin erzählt von sich, dass er nicht nur zuverlässiger, sondern auch pünktlicher geworden ist. Die regelmäßige Teilnahme an dem Projekt sei für ihn persönlich ein großer Fortschritt gewesen.

*„...allein, dass ich jetzt montags immer zum Projekttreffen komme ist schon was.“*

Er beschreibt sich als einen „*sehr aggressiven und gewaltbereiten*“ Menschen. Yasin hat unzählige Schlägereien angezettelt und dabei mitgewirkt. Aufgrund der Vielzahl der Körperverletzungsdelikte hat er vom Jugendrichter eine Bewährungsstrafe bis zu seinem 18. Lebensjahr bekommen. Seine Bewährungsstrafe ist im Moment aufgrund laufender Ermittlungsverfahren gegen ihn gefährdet.

*„(...) ich habe das letzte Mal, das war so vor einem Jahr, einen Jungen in der Schule geschlagen. Der Lehrer hat das gesehen und ich habe eine Anzeige bekommen. Wegen dem habe ich beim Richter eine Bewährungsstrafe bekommen, bis ich 18 bin. Aber jetzt habe ich schon wieder zwei Anzeigen bei der Polizei.“*

Neben den Körperverletzungsdelikten ist Yasin auch wegen Sachbeschädigung und Diebstahl polizeilich in Erscheinung getreten.

Yasin erklärt, dass er nur durch „*seinen großen Bruder*“ Erkan auf das Projekt Medi. Peer aufmerksam gemacht worden ist und ohne ihn an dem oder anderen Projekten niemals teilgenommen hätte.

*„...wenn Erkan abi mich nicht danach gefragt hätte, hätte ich niemals einen Gedanken daran verschwendet bei so etwas mit zu machen.“*

Er berichtet, dass er durch das Projekt Medi. Peer gelernt hat mit der Gewalt und seinen Aggressionen besser umgehen zu können. Er arbeitet daran seine „*schlechten Angewohnheiten*“ abzulegen und will mit einer intensiveren Teilnahme an dem Projekt „*Mediator*“ werden.

*„...ich habe erkannt, dass ich meine schlechten Angewohnheiten ablegen will. Durch das Projekt habe ich gelernt mit Gewalt und meiner Aggression anders und besser umzugehen.“*

Auf die Frage, was er mit den „*schlechten Angewohnheiten*“ meint, antwortet er:

*„(...) meine schlechten Angewohnheiten sind, dass ich mich viel rumschlage und früher immer an Automaten gespielt habe. Ich war immer auf Schlägereien aus und war permanent an den Automaten. Das will ich aber nicht mehr. Ich will Mediator werden.“*

Yasin ist seit Beginn des Projektes dabei, hat aber an den Seminaren und Trainingsprogrammen bisher nicht teilgenommen.

*„ (...) Ich habe nicht, wie die anderen an allen Seminaren und Trainings teilgenommen. Die Anderen waren immer da. Aber ich will jetzt auch Mediator werden und werde regelmäßiger kommen. Ich will auch die Programme (...)“*

Auch Yasin äußert spontan auf die Frage, was ihm denn am Projekt Medi. Peer am Besten gefällt, dass er das „*Beisammensein*“ gut findet. Dazu führt er folgendes aus:

*„...am Besten gefällt mir an dem Projekt, dass wir montags immer zusammen sind und uns sehen. Wir sehen uns mit den Jungs zwar auch jeden Tag, aber das hier ist anders. Wir sitzen zusammen, reden und hören den anderen zu. Die Jungs sind da immer anders, die hören dann einem zu. Das gefällt mir ganz gut.“*

Yasin sieht sich selbst noch nicht als Vorbild für andere. Er will aber auch nicht, dass ihm die „*Jüngeren*“ nacheifern.

*„...durch Medi. Peer will ich einen besseren Weg einschlagen. Ich will nicht dass die Kleinen so werden, wie ich es war oder noch bin. Ich will nicht dass die spiel-*

*süchtig werden oder alles mit Gewalt regeln, wie ich. Ich würde mir sogar wünschen, dass die Anderen auch an dem Projekt teilnehmen, damit die sehen, was wir machen und auch eine Chance bekommen. (...) Bisher habe ich mich für die Anderen nicht als Vorbild gesehen. Das bin ich auch nicht. Aber natürlich will ich, dass die Kleinen besser miteinander umgehen, gut sind und respektvoller.“*

Auf die Frage, ob Yasin bei einem beobachteten Streit in Zukunft schlichten würde, antwortet er:

*„...nur wenn ich den kennen würde. Wenn es Fremde sind, die sich schlagen, würde ich nicht schlichten und dazwischen gehen.“*

Yasin's Motivation an dem Projekt teilzunehmen ist nicht sehr hoch. Er kann die Inhalte und Ziele des Projektes nicht umsetzen. Er steht noch in einem „Zwiespalt“.

*„...ich weiß nicht, was ich will. Ich weiß nicht, was ich machen werde. Wichtig für mich im Moment ist, dass ich eine Arbeit finde.“*

### **4.3.6 Fatih S.**

Fatih ist 16 Jahre alt und ist der Jüngste von 6 Geschwistern. Er lebt mit seinen Eltern und seinen Geschwistern in Obermarxloh zusammen und wiederholt zum zweiten Mal die 9. Klasse. In der 8. Klasse war er 5 Monate am Stück nicht in der Schule. Auch die 9. Klasse hat er monatelang nicht besucht. Meistens *„hing er in einem Internetcafe in Marxloh ab“*. Er wird nach der 9. Klasse ein Abgangszeugnis erhalten und keinen Schulabschluss mehr erlangen können.

*„...in die Schule bin ich nicht gerne gegangen. (...) die Lehrer konnten mich nie leiden. Die haben sich auch nicht gefragt, wo ich war, wenn ich mal ein paar Monate nicht dahin ging. Die waren froh, wenn ich nicht in die Schule ging. (...) ich hing mit meinen Freunden ab, meistens im Internetcafe in Marxloh. Wir haben meistens geschattet...“*

Fatih beschreibt sich als „*nicht vorbildlich*“. Er hat viele Diebstähle begangen und war sehr „*gewaltbereit*“. „*Nur einige Male*“ wurde er beim Diebstahl erwischt. Er hat jedoch viele Körperverletzungsdelikte begangen und ist „*immer mit einem blauen Auge davon gekommen*.“

„...*ich habe immer viel geklaut früher. Dann habe ich angefangen mich viel zu schlagen. Ich hatte viele Anzeigen, war viel in Schlägereien verwickelt. Wenn ich jetzt noch mal was machen würde, würde ich bestimmt ins Gefängnis kommen. Das will ich nicht. (...)*“

Er beschreibt sich als „*einen faulen Menschen*“, der keine geregelten Zeiten hat. Zu Bett geht er spät in der Nacht und schläft dafür tagsüber viel. Wenn er früher draußen auf der Straße war, war er immer in „*Schlägereien verwickelt oder hat geklaut*“.

„...*Ich war immer in Schlägereien verwickelt und habe viel geklaut. Erst habe ich nur geklaut, später dann auch geschlagen. Mein Freundeskreis besteht ausschließlich aus Türken. Meine Freunde wohnen aber nicht hier. Sie wohnen in Marxloh. Die haben aber jetzt auch aufgehört sich immer zu schlagen. Ich glaub, dass die auch ihr Leben in den Griff kriegen wollen*“

Fatih beschreibt, dass er sich seit Beginn des Projektes positiv verändert habe. Er beschreibt, dass er früher gern irgendwohin ging, um sich zu schlagen, auch ohne Grund. Das letzte Mal war es auf der Kirmes. Er sei „*extra auf die Kirmes gegangen, um sich zu schlagen*“. Heute geht er regelmäßig zum „*Boxtraining*“ und lässt seine Aggressionen beim Boxsport aus.

Bezüglich seiner Erfahrungen mit der Polizei berichtet Fatih, dass diese bisher positiv, aber auch negativ waren. Er hat viel mit der Polizei zu tun gehabt. Die Begegnungen haben oft mit Schlägereien oder Sachbeschädigungen im Zusammenhang gestanden.

Den Anstoß zur Teilnahme am Projekt erhielt Fatih durch seinen „großen Bruder“ Erkan. Dieser habe ihn darauf hingewiesen und ihm gesagt, dass *„es ihm gut tun würde, wenn er daran teilnehmen würde“*.

*„...wir haben in Programmen von Medi. Peer gelernt, dass Gewalt keine Lösung ist. Wir haben was mit Kommunikation gelernt und viel mit ihnen geredet. Ich habe mitgemacht und auch ein Zertifikat bekommen. (...)Dadurch gehe ich jetzt damit anders um. Früher habe ich immer draufgehauen, heute intervenier ich und gehe dazwischen, wenn sich welche streiten.“*

Fatih berichtet, dass ihm am Projekt am Besten „Thomas Schweer“ gefällt. Er sei ihm eine große Hilfe gewesen und habe ihm „den richtigen Weg“ gezeigt.

*„...am Projekt gefällt mir am besten Thomas. Thomas ist ein sehr guter Mensch, auch wenn er Deutscher ist. Er hat uns viel geholfen. Ich sollte von der Schule fliegen. Thomas hat sich darum gekümmert. Er gefällt mir, er ist gut. Er nimmt uns ernst und hat Spaß mit uns. Er hilft uns auf den richtigen Weg...“*

Fatih möchte nun für die „Kleinen“ ein besseres Vorbild sein. Er schildert:

*„...erst gestern im Bus haben unsere Jugendlichen sich mit den Kindern gestritten. Sie wollten sich schlagen. Ich bin dazwischen gegangen und habe ihnen gesagt, dass sie aufhören sollen. Das bringt doch nichts, habe ich gesagt. Ihr würdet nur alle eine Anzeige kriegen und irgendwann im Gefängnis landen. Die haben auf mich gehört und mich respektiert. Das hat mir gut gefallen.“*

Er erzählt den Kleinen von seinen Taten, damit sie ihm nicht nacheifern und ihn ernst nehmen. Er möchte nicht, dass sie, wie er selbst „Scheiße bauen“ oder „Drogen nehmen“.

*„Ich hatte mal mit 13 einen Joint probiert. Das war schrecklich. Als ich nach Hause gegangen bin, hat mein Bruder das gemerkt. Ich habe Angst bekommen*

*und es nicht noch einmal probiert. Mit Drogen habe ich keine Probleme (...) ich nehme so etwas nicht.“*

Fatih hofft, dass er irgendwie noch einen Schulabschluss nachholen kann, um eine Chance auf einen Ausbildungsplatz zu bekommen und damit eine Perspektive für sein Leben zu erhalten.

### **4.3.7 Tunahan Ö.**

Tunahan ist 17 Jahre alt und besucht die 10. Klasse der Cornelius - Hauptschule. Einen Hauptschulabschluss wird er aufgrund seiner bisherigen Leistungen nicht erlangen können. Tunahan hat noch zwei Stiefschwestern, die mit seiner Mutter in der Türkei leben. Sein Vater befindet sich zurzeit im Gefängnis. Tunahan lebt alleine mit seinen Großeltern in Duisburg Hamborn. Zu seinen Freunden zählen ausschließlich türkische Jugendliche.

Tunahan beschreibt sich als sehr „aggressiv“. Er schildert, dass er früher wegen seiner Aggressionen andere immer „proviziert“ und „geschlagen“ habe.

*„(...) wenn ich zu Hause aggressiv werde, schmeiße ich das Telefon gegen die Wand oder mach die Tastatur vom PC kaputt. Draußen versuche ich mich jetzt zurück zu halten, aber früher habe ich, auch ohne Grund Kinder und Andere geschlagen. Wir haben die provoziert und meist ohne Grund geschlagen, danach sind wir weggelaufen. Jetzt mach ich das aber nicht mehr.“*

Tunahan hat polizeiliche Vorstrafen wegen Körperverletzung, Diebstahl und Sachbeschädigung. Er schildert zwei Erlebnisse mit der Polizei:

*„Vor zwei Jahren Silvester haben Andere einen deutschen Jungen geschlagen. Da kamen die mit 7 oder 8 Mannschaftswagen von der Polizei. Die haben uns festgenommen, obwohl wir das in dem Fall nicht waren. Die haben uns gegen die Wand gehalten und unsere Beine mit ihren Füßen auseinander gedrückt. Das habe ich noch nie gesehen, dass die das so bei einem Deutschen machen. Uns*

*haben die immer so behandelt. Letztes Jahr Silvester haben wir uns auch geschlagen. Da haben einige von uns die Autos auf der Straße demoliert. Da haben die uns auch so festgenommen...“*

Tunahan berichtet, dass ihn der „große Bruder“ Erkan bereits vor Jahren angesprochen habe, um ihn „von der Straße“ zu holen. Erst durch das Projektangebot habe er sich das überlegt und am Projekt teilgenommen.

*„(...) Erkan abi hat uns schon vor fünf Jahren gesagt, dass wir damit aufhören sollen und unter die Moschee zum Jugendtreff kommen sollten. Wir sollten von der Straße weg. Damals haben wir ihn nicht ernst genommen. Wir haben uns geschlagen und weiter geklaut oder Sachen kaputt gemacht. Vor zwei Jahren hat er noch mal mit uns gesprochen und uns gesagt, dass wir an dem Projekt teilnehmen sollten, um von der Straße auch weg zu kommen.“*

Er erzählt, dass er seit einem Jahr „nichts mehr gemacht“ habe und die Teilnahme am Projekt Medi. Peer ihn vieles mit anderen „Augen sehen“ lässt.

*„(...) ich sehe jetzt Vieles mit anderen Augen. (...) Jetzt bereue ich viel. Ich stelle mir vor, dass wir so geschlagen werden, wie wir die Jungs damals geschlagen haben. Dann tut es mir leid. Wir müssen denen ziemlich wehgetan haben“*

Tunahan schildert, dass er durch die Teilnahme am Projekt und den Trainingsbausteinen gelernt habe, dass Gewalt nicht immer die Lösung ist.

*„(...) Das Projekt hat uns gezeigt, dass wir nicht alles mit Gewalt klären können. Ich habe das durch diese Programme, das Anti-Rassismus Training, Kommunikationstraining und den anderen Sachen gelernt, die uns gezeigt wurden. Jetzt treffen wir uns immer montags mit Thomas. Das tut mir gut“*

Auch Tunahan gefällt an dem Projekt am Besten, dass „sie alle zusammen“ sind.

*„...an dem Projekt gefällt mir am Besten, dass wir alle immer montags zusammen sind. Die Leute zeigen Interesse an uns und nehmen uns ernst. Wir können uns mitteilen.“*

Seine Funktion als Mediator und Vorbild nimmt Tunahan ernst und versucht es auch ernsthaft anzuwenden, indem er bewusst Gespräche mit anderen Jugendlichen sucht.

*„(...) Wir reden viel mit den Kleinen. Die versuchen jetzt in unsere alten Fußstapfen zu treten. Die versuchen das zu machen, was wir früher gemacht haben. Also Schule schwänzen, schlagen, klauen und so. Wir erzählen denen, dass die das nicht machen sollen. (...) Wir reden manchmal stundenlang mit ihnen. Einige hören auf uns und nehmen uns ernst, aber andere natürlich nicht. Die sagen sich bestimmt: was will er denn von mir...Aber wir nehmen das ernst und reden immer wieder. Ich hoffe, dass es hilft.“*

Als eines seiner Ziele und Wünsche zählt Tunahan mögliche Perspektiven auf. Er möchte einen Ausbildungsplatz finden und *„sein Leben wieder in den Griff bekommen“*. Aussicht auf eine berufliche Perspektive hat auch er nicht.

### **4.3.8 Abdullah A.**

Abdullah ist 17 Jahre alt und der Jüngste von drei Geschwistern. Er lebt mit seinen Eltern in Duisburg Hamborn. Abdullah geht in die 10. Klasse der Cornelius Hauptschule. Die meiste Zeit besucht er die Schule jedoch nicht und schreibt seine Entschuldigungen für die Schule selbst. Sein Freundeskreis besteht aus den türkisch stämmigen Jugendlichen, die auch an dem Projekt teilnehmen. Den anderen Freundeskreis habe er nicht mehr aufrechterhalten wollen.

*„... ich schaffe das nicht morgens so früh aufzustehen. Ich geh dann einfach nicht in die Schule und unternehme später was mit den Jungs. Meistens schreibe ich mir meine Entschuldigungen selbst. Die Lehrer wissen das, aber das interessiert*

*die nicht. Viele von meinen Freunden gehen nicht zur Schule. Wir hängen dann bis spät nachts zusammen ab. (...)“.*

Abdullah hat mehrfach Körperverletzungsdelikte und Diebstahlsdelikte begangen und nach seinen eigenen Schilderungen bisher immer Glück gehabt und ist nicht so oft aufgefallen.

*„ (...) das letzte Mal, das war so vor einem Jahr habe ich eine Anzeige wegen Körperverletzung gekriegt. Ich hatte aber Glück, der Junge hat die Anzeige zurückgezogen, weil unsere Mütter sich kennen. Ich habe mich früher viel herumgeschlagen und auch viel geklaut. Ich bin aber meistens nicht erwischt worden.“*

Abdullah berichtet, dass er ohne seinen „großen Bruder“ Erkan an dem Projekt nicht teilgenommen hätte.

*„Erkan abi hat uns angesprochen und gesagt, dass wir von der Straße weg kommen und an dem Projekt teilnehmen sollten. Ich weiß nicht, ob ich es machen würde, wenn mich jemand anderes darauf angesprochen hätte. Ich glaub, ich hätte es nicht gemacht. Aber ich weiß es nicht genau.“*

Abdullah antwortet spontan auf die Frage, was ihm denn an dem Projekt am Besten gefällt:

*„... das wir alle immer hier montags zusammen sind.“*

Aufgrund seiner Entwicklung sieht er sich noch nicht als Vorbild für „Andere“. Er selbst schätzt sich jedoch so ein, dass er zwar „einige seiner schlechten Gewohnheiten abgestellt“ hat, aber noch nicht so weit ist, dass er sich selbst als Vorbild sieht.

*„...als Vorbild sehe ich mich nicht. Ich würde natürlich Streit schlichten, wenn ich es sehe. Letztens wollten drei andere Jungs einen Freund von mir schlagen.“*

*Ich bin dazwischen gegangen und habe die voneinander getrennt. Aber als Vorbild sehe ich mich nicht (...)*“.

Abdullah hat aufgrund einer privaten Bekanntschaft in Marxloh eine Aussicht auf einen Ausbildungsplatz als Maler- und Lackierer. Er beginnt in einigen Wochen mit einem Praktikum und hofft auf eine Anstellung und somit auch auf eine berufliche Perspektive.

### **4.3.9 Ziya K.**

Ziya ist 17 Jahre alt und hat noch zwei Brüder. Er lebt mit ihnen zusammen bei seinen Eltern in Duisburg Hamborn. Ziya besucht die 10. Klasse der Cornelius – Hauptschule.

*„...meine meiste Zeit verbringe ich hier in unserem Stadtteil, in Hamborn. Meine Freunde sind fast ausschließlich Türken (...) Aber nicht nur die Jungs hier im Projekt. Neben denen habe ich auch zwei Schulfreunde, mit denen ich abhänge“.*

Er beschreibt sich jetzt als einen *„ruhigen und geduldigen Menschen“*. Früher hat er sich schnell aus der Fassung bringen lassen und war nicht so ruhig.

*„(...) früher war ich sehr aggressiv. Wenn mein Gegenüber schlechte Laune hatte, habe ich auch schlechte Laune bekommen und mich anstecken lassen. Ich habe dann oft mit den Jungs zusammen Schlägereien an Anderen angefangen. Umgekehrt war es auch so, wenn einer mir gegenüber saß und traurig war, wurde ich auch traurig. (...) ich war labil, ich habe mich viel herumgeschlagen und bin irgendwie nur rumgeirrt (...)*“.

Ziya schildert seine Begegnungen mit der Polizei. Er erzählt, dass er nahezu täglich mit der Polizei *„zu tun“* hatte. Er hat viele Körperverletzungsdelikte und Diebstähle begangen.

*„(...) früher war ich auch nicht fair zu der Polizei. Wir hatten fast täglich mit denen zu tun. Wir waren nicht respektvoll zu denen und haben die nicht ernst genommen. Ich habe fast jeden Tag Scheiße gebaut. Ich habe mich geschlagen, geklaut und viel zerstört...Ich kann mich nicht beschweren, dass die respektlos zu uns waren. Wir waren ja auch nicht besser.“*

Ziya erzählt, dass das Projekt *„sein Leben verändert“* habe. Seit seiner Teilnahme am Projekt sieht er *„jetzt alles positiver“*.

*„(...) Das Projekt hat mein Leben verändert. Erkan abi hat mich auf das Projekt hingewiesen. Er hat gesagt, dass ich ja teilnehmen könnte und zu nichts gezwungen werde. Wenn es mir nicht gefällt, hätte ich wieder gehen können. Da ich viel von Erkan abi halte und ihn respektiere habe ich es versucht. Ich habe es nicht bereut. Das war super. Ich bin gerne geblieben.“*

Die Wahrnehmung seines sozialen Umfeldes habe er ebenfalls durchbrochen. Durch seine Verhaltensänderung nimmt ihn sein Umfeld jetzt anders wahr. Dazu zählt er seine Familie, seine Freunde und die *„die Leute aus der Gegend“*. Er bezeichnet sich selbst, als Streber. Er sei vom *„Teufel“* zum *„Streber“* geworden und ist stolz darauf.

*„(...) bevor ich zum Projekt ging, haben mich die Leute hier als herzlos und teuflisch gesehen. Ich hatte den Ruf weg. Heute sehen mich die Leute anders, nicht mehr als Teufel. Wir hatten viel Scheiße gebaut. (...) Das machen wir aber nicht mehr und das sehen die Leute jetzt. Das gefällt mir“*

*„(...) früher habe ich die Schule immer geschwänzt und lieber mit den Jungs abgehangen. Heute gehe ich gerne zur Schule. Von uns allen bin ich der Streber unter uns. (...)“*

Ziya berichtet, dass auch seine Familie über seine „positive Veränderung“ spricht und seine Teilnahme an dem Projekt „positiv“ sieht und neue Hoffnungen geweckt habe.

*„Meine Eltern verstehen sich jetzt auch besser. Die haben früher immer wegen mir gestritten. Die streiten sich jetzt nicht mehr wegen mir. Das ist schön“*

Ziya hat an allen Programmen von Medi. Peer teilgenommen und ihm haben alle Veranstaltungen gefallen.

*„(...) es gibt nichts, was mir nicht gefallen hat. Am Projekt gefällt mir am Besten, dass wir mit den Freunden immer zusammen sind.“*

Seine Funktion als Mediator und Vorbild nimmt Ziya ernst und hofft darauf, auf die „Kleineren positiv einwirken“ zu können.

*„...ich sehe mich jetzt als Vorbild für die Anderen. Wenn ich mitkriege, dass die Kleinen zum Beispiel über ihre Mutter schlecht reden, sag ich denen, dass die damit aufhören sollen oder wenn ich sie beim Rauchen erwische, dann ermahne ich die. (...)In der Schule sind häufig Schlägereien, vor allem nach der Schule abgesprochene Schlägereien. Das versuch ich heute zu verhindern. Wenn ich das mitkriege, dann mich ich mich ein und guck, dass die sich nicht schlagen, auch wenn ich dazwischen gehen muss. Die Lehrer wissen davon und finden das gut.“*

Ziya strebt nach seinem Hauptschulabschluss das Abitur an, um an einer Universität studieren zu können.

*„ (...) ich habe jetzt vor, mein Leben wieder in den Griff zu kriegen. Weil ich jetzt besser geworden bin, kann ich sogar meinen Hauptschulabschluss mit Quali bekommen. Wenn ich das schaffe, will ich sogar das Abitur machen und an einer Uni studieren. Das wäre mein Traum.“*

### **5 Diskussionen der Ergebnisse**

Die nachfolgende Auswertung der verschiedenen Interviews orientiert sich an den zu Anfang gestellten Fragen, inwieweit die Ausbildung zum Street Mediator eine Möglichkeit zur Beendigung oder Unterbrechung krimineller Aktivitäten bei türkisch stämmigen Jugendlichen sein und somit zu einer Grundlage besserer Integration werden kann. Weiter wird in der Diskussion Bezug auf die zweite Fragestellung genommen, ob eine gelungene Ausbildung zum Street Mediator als Möglichkeit kriminalpräventiver Maßnahmen eingesetzt und die betreffenden Personen ihre erworbenen sozialen Kompetenzen als Multiplikatoren weiter geben können.

Im Folgenden werden diese beiden Fragen und welche wesentlichen Faktoren sich dabei als relevant erwiesen haben, getrennt nach den beiden Interviewgruppen bearbeitet und zur besseren Übersichtlichkeit wird die Auswertung in Unterpunkten gegliedert.

#### **5.1 Sichtweisen der Experten**

##### **5.1.1 Unmittelbare Folgen auf die Kriminalitätsrate**

Alle Experten beschreiben eine „*positive Wirkung*“ des Projektes auf die Jugendlichen in Hamborn. Durch die abgeschlossene Ausbildung zum Mediator haben sich die Jugendlichen aus Hamborn in ihren Sozialverhalten und ihrem delinquenten Verhalten positiv verändert. Dies sei nachweislich nicht nur durch die zurückgegangenen polizeilich registrierten Straftaten bestätigt worden, sondern auch durch eigene Beobachtungen. Die Jugendlichen haben ihre sozialen Kompetenzen stärken können und ihr Kriminalitäts- und Gewaltverhalten deutlich verändert. Im Vergleich dazu zeigen sich bei der Gruppe aus Hochheide einige relevante Unterschiede. Zwar ist auch hier bei den Jugendlichen ein Rückgang bei Straftaten festzustellen, jedoch führen der weitere Drogenkonsum und die damit einhergehende Beschaffungskriminalität der Beteiligten dazu, dass das Projekt seitens der Projektleitung beendet worden ist.

Das Scheitern als auch das Gelingen des Projektes Medi. Peer lässt sich aufgrund verschiedener struktureller Gegebenheiten erklären.

Als erstes soll auf die Altersstruktur in den beiden Gruppen eingegangen werden, die sich darin unterschieden hat, dass die Gruppe aus Hamborn nach Aussagen der Experten „*jünger*“ und deshalb noch „*zugänglicher*“ als die Gruppe aus Hochheide gewesen ist. Auch die kriminellen Karrieren der Jugendlichen seien nicht vergleichbar gewesen. Die Gruppe aus Hamborn ist zwar unzählige Male wegen Körperverletzungs- und Diebstahlsdelikten polizeilich in Erscheinung getreten, jedoch handelt es sich bei der Gruppe aus Hochheide um so genannte jugendliche Intensivtäter, die wegen hoher „*Fallzahlen*“ und unzähligen Straftaten polizeilich registriert sind und dadurch auch unzählige Gerichtsverfahren durchlaufen mussten.

Darüber hinaus herrschte bei der Hochheider Gruppe aufgrund der Drogensucht eine andere Motivationslage zur Begehung der Straftaten, nämlich die der Beschaffungskriminalität. Die Gruppe aus Hamborn hingegen war in ihrer kriminellen Karriere im Vergleich mit der Gruppe aus Hochheide nicht so weit „*fortgeschritten*“ und steckte, wie Herr Kiskemper es bezeichnete nicht so tief im „*Kriminalitätssumpf*“. Die Gruppe aus Hamborn sei zwar gewaltbereit und delinquent, jedoch mit der Gruppe aus Hochheide nicht vergleichbar gewesen. Die Gruppe aus Hamborn befand sich noch in der „*mittleren Führungsebene*“. Trotzdem hat man auch in der Gruppe aus Hochheide eine positive Wirkung des Projektes feststellen können.

Herr Roch beschreibt, dass die Teilnehmer aus Hochheide während der Projektphase „*ruhig*“ und „*nicht delinquent*“ waren. Trotz der örtlichen Gegebenheiten und fehlender jugendgerechter Angebote seien sie zu den wöchentlichen Sitzungen erschienen und hatten sich in ihrem Sozialverhalten geändert. Letztendlich sei das Projekt in Hochheide aufgrund der gravierenden Drogenprobleme der Jugendlichen durch die Projektleitung eingestellt worden. Diese Angaben werden von Herrn Dr. Schweer bestätigt.

### **5.1.2 Funktion des „Gatekeepers“**

Alle Experten sind sich darüber einig, dass für die Durchführung eines gewalt- oder kriminalpräventiven Projektes, insbesondere bei gewaltbereiten Jugendlichen, ein so genannter „Gatekeeper“ eine wichtige Rolle spielt und zwingend erforderlich ist. Dabei muss es sich nicht um eine Vertrauensperson aus der Szene selbst handeln. Eine bereits bestehende Vertrauensperson mit einzubeziehen ist hilfreicher, jedoch nicht zwingend erforderlich.

In beiden Gruppen wurde deutlich, dass auch szenekundige Polizeibeamte, wie Alfred Roch, Jürgen Kiskemper und Thomas Nagel oder eine, wie am Beispiel der Gruppe Hochheide, fremde weibliche Person der Universität, durchaus Zugang zu den Jugendlichen finden können. Nach Meinung des Polizeibeamten Roch ist jedoch für eine langfristige Bindung der Jugendlichen nicht nur eine Vertrauensperson wichtig, sondern auch die äußeren Gegebenheiten. Um die Jugendlichen langfristig an ein Projekt, oder an einen Ort binden zu können, bedarf es neben der guten Ausbildung der Jugendlichen zum Mediator attraktiver Reize durch jugendgerechte Angebote. Dadurch sollten sich die Jugendlichen auch mit den örtlichen Gegebenheiten identifizieren können.

Diese Identifikation sei nach Meinung aller Experten in der Gruppe in Hamborn gegeben. Dort habe die Schlüsselperson durch die Jugendeinrichtung „großen Einfluss“ auf die Jugendlichen ausüben können und sie langfristig an einen Ort binden können, um dadurch auch eine gewisse Kontrolle auf die Gruppe ausüben zu können.

### **5.1.3 Langfristige Wirkung**

Im Zusammenhang mit der Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft verweisen alle Experten darauf, dass die Wirkung einer Integration von den gesellschaftlichen und sozialen Strukturen bzw. Gegebenheiten abhängt. Als Beispiele dafür seien hier Probleme im Zusammenhang mit der Institution Schule, Perspektivlosigkeit durch mangelnde Möglichkeiten im Bereich der Berufsausbildung und damit fehlende Zukunftsaussichten genannt. Obwohl diese Gegeben-

heiten auch für die Teilnehmer dieses Projektes zutreffen, gehen fast alle Experten davon aus, dass die Ausbildung zum Street - Mediator darüber hinaus eine Integration nicht nur fördern, sondern ermöglichen kann.

Das sich verändernde Bewusstsein der Mediatoren zeigt sich darin, dass sie ihre neue Rolle in der Form internalisiert haben, dass sie sich in verschiedenen Situationen eigeninitiativ einsetzen, um aufkommende Konflikte zu schlichten.

Gerade den Interviews der Polizeibeamten ist zu entnehmen, dass sich sowohl die kommunikative, als auch die soziale Kompetenz der Teilnehmer zum positiven hin verändert haben, ihr Rechtsbewusstsein gestärkt worden ist und somit eine wesentliche Grundlage für Integration entstanden ist.

### **5.1.4 Wirkung der Street-Mediatoren**

Grundsätzlich kann der erfolgreiche Einsatz der Street-Mediatoren nur schwer durch die Experten nachgewiesen werden, weil sie das Verhalten der Mediatoren kaum im alltäglichen Umfeld beobachten können. Aus dem Interview des Vereinsvorsitzenden, der auch im unmittelbaren Kontakt zu anderen Jugendlichen aus dem Stadtteil steht, ist zu entnehmen, dass die Einflussnahme der Mediatoren gerade bei Jüngeren zu beobachten ist und zu positiven Effekten führt.

## **5.2 Sichtweisen der Teilnehmer**

### **5.2.1 Rückgang der Gewaltkriminalität**

Die jugendlichen Mediatoren schildern in den Interviews, dass sie früher in ihren Familien, in den Cliquen und auf der Straße bisher immer ihren „Respekt“ mit Gewalt durchgesetzt haben. Alle teilnehmenden Jugendlichen der Gruppe aus Hamborn berichten, dass sie vor dem Projekt sehr gewaltbereit gewesen seien und diese Gewalt ständig angewandt haben. Viele von ihnen beschreiben sich persönlich als „aggressiv“ und „faul“ und berichten darüber, dass sie vor dem Projekt unzählige Körperverletzungs- und Diebstahlsdelikte begangen haben. Meistens sind sie als Gruppenmitglieder in Schlägereien verwickelt gewesen und oft haben einige von ihnen Schlägereien selbst initiiert, um ihre aufgestauten Aggressionen

loszuwerden. Diebstahl und das „*Abziehen*“ von Anderen gehörten zu ihrem „*normalen*“ Tagesablauf dazu.

Alle Teilnehmer berichten jedoch nun über eine positive Wandlung in ihrem Leben. Sie schildern, dass sie durch das Projekt gelernt haben mit ihren Aggressionen und ihren Problemen anders umzugehen. Sie haben gelernt, über Probleme zu reden und Konflikte nicht gleich in Gewalt münden zu lassen. Viele sagen, dass sie jetzt wissen, dass „*Gewalt keine Lösung*“ ist und dieses jetzt auch entsprechend umsetzen. Wenn es Probleme gibt, wird es gemeinsam in der Gruppe besprochen oder durch Einzelaktionen verhindert. So schildern sie Situationen und Erlebnisse, in denen sie „*diesmal*“ nicht selbst „*zugeschlagen*“, sondern „*geschlichtet*“ haben. Bis auf einen Fall, geben alle teilnehmenden Jugendlichen an, dass sie seit der Projektphase keine Straftaten mehr begangen haben.

Aus den Interviews wurde deutlich, dass das Projekt Medi. Peer alle Jugendlichen bisher von ihren „*kriminellen Aktivitäten*“ abgehalten und ihnen neue „*Hoffnung*“ gegeben hat.

### **5.2.2 Die Rolle des „großen Bruders“**

Für die Teilnehmer aus Hamborn hat die Schlüsselperson Erkan Üstünay eine sehr wichtige und große Rolle eingenommen. Er wird von allen Teilnehmern als der „*große Bruder*“ bezeichnet, der für die Jugendlichen entweder die Rolle des Ersatzvaters oder des großen Bruders übernommen hat.

Alle Teilnehmer geben an, dass sie durch den „*großen Bruder*“ auf das Projekt Medi. Peer aufmerksam gemacht bzw. darauf angesprochen wurden. Etwa die Hälfte der Teilnehmer gibt an, dass sie ohne den Zuspruch und Anstoß des „*großen Bruders*“ niemals an dem Projekt teilgenommen hätten. Der Rest der Gruppe wäre jedoch auch bei einer anderen Person dem Ganzen gegenüber nicht abgeneigt gewesen und hätte sich das Projekt zumindest erstmal angesehen. Dennoch hat der „*große Bruder*“ eine große Bedeutung für sie und für einige sogar mehr als eigene Familienangehörige. Für viele ist er so etwas, wie ein

„*Vaterersatz*“. In ihren Kulturkreisen ist das Familienoberhaupt (in der Regel der Vater) nicht nur Erzieher, sondern nimmt auch eine große Vorbildfunktion ein. Doch im Umfeld dieser Jugendlichen stehen keine Männer zur Verfügung, die ihnen als Vorbild dienen können oder wollen. Vielen dieser Jugendlichen fehlt ein Vorbild. Sie schildern, dass ihre Väter mit schlechtem Beispiel vorangegangen sind, weil sie im Gefängnis sitzen, von ihnen getrennt leben oder sich nicht um sie kümmern.

Alle jugendlichen Mediatoren schildern, dass sie ihren „*großen Bruder*“ nicht nur „*respektieren*“, sondern ihm auch großes Vertrauen entgegenbringen. Er sei immer für sie da und habe ihnen immer mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Das Vertrauen, dass er ihnen entgegenbringt, bedeutet den jugendlichen Mediatoren sehr viel, da dieses Vertrauen ihnen ihre Familien selbst nicht entgegenbringen konnten.

### **5.2.3 Perspektivwechsel**

Für fast alle jugendlichen Mediatoren haben sich die Perspektivbildung, sowie die Bestrebungen nach einem Schulabschluss und einen Ausbildungsplatz als ein wichtiges Merkmal in ihrem Leben herauskristallisiert. Die beruflichen Perspektiven haben sich bereits grundsätzlich verschlechtert und es gibt aufgrund fehlenden Abschlusses noch weniger Hoffnung für sie einen Beruf zu erlangen. Darüber hinaus schildern sie, dass bisher seitens der Schule eine Beratung oder Unterstützung fehlt und sie sich mit ihren Angelegenheiten an niemanden wenden konnten. Dennoch berichten alle Teilnehmer darüber, dass das Projekt in ihnen neue Hoffnungen geweckt habe. Seit der Teilnahme an dem Projekt sind bei fast allen Teilnehmern nun auch die schulischen Leistungen und Ausbildungsziele in den Vordergrund getreten.

Einige Teilnehmer streben nun verschiedene Berufe an, für die sie bereit sind, die erforderlichen Schulabschlüsse auf dem zweiten Bildungsweg bzw. über eine weiterführende Schule nachzuholen, da sie im bisherigen Schulsystem durchgefallen sind. Sechs von neun Teilnehmern haben bzw. werden keinen Schulabschluss er-

reichen. Sie seien früher „*ungern*“ und „*unregelmäßig*“ zur Schule gegangen. Für das eigene schulische Versagen sind nicht selten „*Andere*“ verantwortlich gemacht worden. Sei es die Unzulänglichkeit der Lehrer und Sozialarbeiter oder die mangelnde Bereitschaft der Gesellschaft, die Jugendlichen, wie sie selbst es wahrnehmen, zu respektieren. Aus diesen Gründen sei es zu einer Resignation gekommen. Ihr abweichendes Verhalten im Schulkontext sei bisher von den Lehrern und anderen Personen der Schule geduldet oder gebilligt worden. Diese Einstellung habe sich jedoch nach ihren Ausbildungen zum Mediator positiv verändert. Nun versuchen die Mediatoren einen Schulabschluss zu erlangen und/oder einen Ausbildungsplatz zu erreichen, um ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen und ihrer Perspektivlosigkeit zu entfliehen.

### **5.2.4 Wirkung der Street - Mediatoren**

Auf ihre neu erworbenen Fähigkeiten in ihrer Vorbildfunktion sind die jugendlichen Mediatoren sehr stolz und berichten von Situationen auf der Straße und in der Schule, in denen sie für andere da waren und zu Konfliktlösungen beigetragen haben. Dabei schildern sie von Zwischenfällen in Schulen und ihrem Stadtteil, die sie zu ihren Erfolgserlebnissen zählen. Einige von ihnen berichten davon, in Schulen oder auf Schulhöfen andere Schüler von geplanten Schlägereien abgehalten zu haben. Ein Teilnehmer berichtet sogar darüber, dass er die „*Mädchen aus seinem Stadtteil*“, die zu einer Schlägerei verabredet waren, alleine davon abhalten konnte, sich zu schlagen, weil sie ihn „*respektieren*“. Aber auch als Gruppe haben die Jugendlichen, wie bspw. auf der Kirmes, Schlägereien verhindern können. Dabei erwähnen sie, dass das Gruppengefühl für sie ein wichtiges und unverzichtbares Gefühl sei.

Die Mediatoren schildern, dass ihr Einfluss insbesondere bei den Jüngeren ihres Stadtteils sehr groß sei und sie ihre Vorbildrolle ihnen gegenüber ernst nehmen und viele Gespräche mit Jüngeren führen, die sich abweichend verhalten. Hierzu schildern sie beispielsweise, dass sie Aufklärungsgespräche mit Jüngeren führen, wenn sie diese „*beim Rauchen*“ beobachten. In einem Fall haben sie einen Jüngeren sogar dazu bewegen können, sich nach einem Fehltritt in der Schule bei sei-

nem Lehrer zu entschuldigen, den er beleidigte, um schlimme Konsequenzen (drohender Schulverweis) für den Jugendlichen verhindern zu können. Dieser habe „auf sie gehört“ und sei sehr dankbar dafür gewesen. Diesen Jugendlichen betreuen sie nun und stehen ihm mit Rat und Tat zur Seite.

Als einen erfreulichen Nebeneffekt der Projektteilnahme haben einige Jugendliche eine positive Veränderung in ihren Familien wahrgenommen. Einer berichtete, dass „*seine Eltern sich jetzt wegen ihm nicht mehr streiten*“ und sich besser verstehen. Einige berichten darüber, dass sie aufgrund ihres „*Versagens*“ gar keine Akzeptanz in ihren Familien fanden und den Halt und Ausgleich in ihrem Freundeskreis suchten. Durch ihre Wandlung und Verhaltensänderungen sei die Akzeptanz in ihrer Familie und auch in ihrem Umfeld gestiegen.

### **6 Schlussbemerkung**

Bis auf einen Teilnehmer haben alle Jugendlichen der Hamborner Gruppe die Ausbildung zum Street Mediator erfolgreich abgeschlossen und darüber ein Zertifikat erhalten. Das Projekt Medi. Peer, das ein gewaltpräventives und täterorientiertes Projekt ist, hat gezeigt, dass sie gewaltbereite Jugendliche mit Migrationshintergrund durch speziell konzipierte Schulungsprogramme zu Street Mediatoren erfolgreich ausbilden kann. In der Hamborner Gruppe schien die Gewalt eine Art Ersatzsprache gewesen zu sein. Unter gewissen Bedingungen kann die Gewalt tatsächlich zu einer Art Ersatzsprache werden, wenn man sich nicht anders zu verständigen weiß, weil die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben nicht gewährleistet ist. Das schien bei der Hamborner Gruppe der Fall gewesen zu sein. Diese Jugendlichen werden überwiegend aus der Perspektive wahrgenommen, welche Probleme sie machen, und nicht aus der, welche sie haben<sup>55</sup>. Durch eine solche Sichtweise werden die Verdrängungs- und Abwertungsmechanismen der Jugendlichen bedient und die Schwierigkeiten, die sie haben, ausschließlich aus dem Fokus gesellschaftlicher und sozialer Normalitätserwartungen betrachtet<sup>56</sup>.

In den sozialpädagogischen Ansätzen zur Arbeit mit Jugendlichen wird davon ausgegangen, dass Kinder und Jugendliche im Verlauf ihrer Sozialisation Handlungs- und Verhaltensmuster erwerben, die von biografischen Erfahrungsaufschichtungen bestimmt werden. Dazu zählen Erfahrungen mit Personen oder Institutionen, die sie geprägt haben. Vorbehalte gegenüber den Sicherheitsbehörden hängen nicht nur mit einem aus den Herkunftsländern importierten Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen zusammen, vor allem gegenüber der Polizei, die als korrupt, brutal und nutzlos angesehen wird. In diesem Fall spielt, aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit, die kulturelle Zuschreibung, die sich in der Unterscheidung von Ehr- und Männlichkeitsgefühl dokumentieren, eine wichtige Rolle. Insbesondere als Sohn und Mann einer türkischen Familie sind die traditionellen

---

<sup>55</sup> Böhnisch / Winter 1997; Vgl. auch Böhnisch / Funk 2002.

<sup>56</sup> ebd.

Erwartungen der Familie und der ihres Umfeldes sehr groß. Bereits im Kindesalter werden türkischen männlichen Jugendlichen mehr Freiheiten eingeräumt, um ihre tradierten Ehr- und Männlichkeitsvorstellungen ausleben zu können. Daher entstehen gewalttätige Konflikte speziell dann, wenn ehrverletzende Äußerungen erfolgen und die Männlichkeit der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Frage gestellt wird, denn zu ihren tradierten Ehr- und Männlichkeitsvorstellungen gehört die Verteidigung ihrer Ehre. Die Verteidigung der Ehre wird vor allem hier als eine Ressource empfunden, um soziale Akzeptanz zu erfahren und die eigene Würde in einem von Konkurrenz geprägten Umfeld zu wahren.

Hinzu kommt die Bedrohung der eigenen Existenz, die vor allem von jungen Migranten zunehmend als gesellschaftliche Realität erfahren wird. Dies hat weniger mit divergierenden Norm- und Wertesystemen im Sinne der Kulturkonflikttheorie zu tun, sondern mit einer Sozialstruktur, die nur eingeschränkte Möglichkeiten bietet, die kulturell definierten Lebensziele von Erfolg und Wohlstand zu realisieren. Denn Teil der Unterschicht zu sein, heißt vor allem, keine Chancen zu haben. Auch wenn die Menschen am Rande der Gesellschaft am gesellschaftlich Wünschenswerten partizipieren wollen, bleiben ihnen die legalen Wege hierzu meist verschlossen. Viele dieser Jugendlichen scheinen durch Unsicherheit und Orientierungslosigkeit gekennzeichnet zu sein. Durch den Zusammenhalt ihrer Gruppe wird ihnen ein Gefühl von Schutz, Sicherheit und Geborgenheit innerhalb der Gruppe vermittelt. Im Austausch mit Gleichaltrigen in der Gruppe entwickeln Jugendliche ihre Identität, ihre Werte und Normen. Die Anerkennung durch den Respekt der anderen Gruppenmitglieder oder Mitmenschen spielt für Jugendliche mit Migrationshintergrund offensichtlich eine große Rolle.

Dies resultiert vermutlich aus den kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen der Jugendlichen, so wie auch aus ihrer Pubertät. Die Pubertät ist für diese Jugendlichen sowohl die Zeit des Experimentierens, als auch das Grenzaustesten ihrer Männlichkeit.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Projekt Medi. Peer durch die Ausbildung der Jugendlichen zum Mediator eine positive Wirkung erzielt hat und

den Kreislauf der kriminellen Karrieren der türkisch stämmigen Jugendlichen, zumindest für die Zeit des Projektes, unterbrochen hat. Von einer mittelfristigen oder dauerhaften Wirkung kann hier jedoch nicht gesprochen werden, da hierfür eine Langzeitstudie durchgeführt werden müsste.

Um wissenschaftliche Erkenntnisse über eine mittel- oder langfristige Wirkung dieses kriminalpräventiven Projektes gewinnen zu können, bedarf es aus kriminologischer Sicht neben einer Langzeitstudie auch einer Wirkungsevaluation des Projektes. Im Rahmen einer Evaluation, insbesondere in der Implementationsphase, können Fehlentwicklungen im Projektverlauf frühzeitig erkannt und aufgezeigt werden<sup>57</sup>. Darunter fällt, wie in diesem Projekt bspw. das Erkennen der Sprachdefizite und der Sprachbarrieren der jugendlichen Teilnehmer, die nach meinen Erkenntnissen im Rahmen dieses Projektes viel zu spät erkannt wurden. Exemplarisch sei hier Folgendes zu erwähnen:

Die Forschungsgruppe führte zu Beginn des Projektes eine Datenerhebung der Teilnehmer mit einem 19-seitigen Fragebogen in deutscher Sprache durch. Erst am Ende des Projektverlaufes wurde erkannt, dass lediglich zwei Teilnehmer aufgrund bestehender Sprachdefizite nicht in der Lage waren, an der Datenerhebung teilzunehmen. Die Studie dieser Arbeit hat jedoch gezeigt, dass mehr als nur zwei Jugendliche der Hamborner Gruppe große Sprachdefizite aufweisen und viele Inhalte des Fragebogens nicht verstanden wurden. Um wichtige Indikatoren für wirksame kriminalpräventive Programme berücksichtigen zu können und eine Nachweisbarkeit und Glaubwürdigkeit der Ergebnisse gewährleisten zu können, ist eine frühzeitige Erkennung dieser Fehlentwicklungen unumgänglich.

Dennoch haben die gewaltbereiten und -auffälligen Jugendlichen aus dem Gewaltmilieu des Stadtteils Hamborn gezeigt, dass sie über Streitschlichtungskompetenzen verfügen und als Multiplikatoren in ihrer Vorbildfunktion für andere Jugendliche aus ihrem sozialen Umfeld eingesetzt werden können. Gerade

---

<sup>57</sup> Vgl. Mokros 2009.

hier ist es von Vorteil, wenn aus der Szene erfahrene jugendliche Mediatoren in ihrer Muttersprache andere Jugendliche ansprechen und sie damit eher erreichen können, als deutschsprachige Sozialarbeiter oder andere Personen.

Die Annahme, dass die Ausbildung der Jugendlichen zum Street Mediator den Jugendlichen die Integration in die Gesellschaft fördert wurde ebenfalls durch die Experten bestätigt.

Darüber hinaus bestätigt sich die These, dass die Ausbildung zum Street Mediator den Kreislauf der Gewaltkriminalität durchbricht und neue Möglichkeit der Gewaltprävention bietet. Ob es sich dabei um eine dauerhafte Wirkung handelt, kann nur in einer zukünftigen empirischen Studie geklärt werden.

Abschließend kann eines sicher gesagt werden:

Es gibt kein Patentrezept für die Gewaltprävention. Durch ein gewaltpräventives Projekt allein, wie in diesem Fall das Projekt Medi. Peer, kann ein Gewaltproblem allein nicht gelöst werden, doch durch solche Projekte kann eine Reihe wichtiger Erkenntnisse und Erfahrungen, die begründetes und effektives Handeln in diesem Bereich ermöglichen, gewonnen werden.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

**Baier, Dirk / Pfeiffer, Christian et al.(2009):** Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt : Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN (KFN-Forschungsbericht ; Nr. 107).

**Bogner, Alexander / Menz, Wolfgang (2005):** Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Opladen.

**Bogner, Alexander / Menz, Wolfgang (2002):** Das Theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen: Leske & Budrich.

**Diemann, Andreas (2008):** Empirische Sozialforschung. Grundlagen. Methoden. Anwendungen. Reinbek bei Hamburg.

**Düsseldorfer Gutachten (2002):** Empirisch gesicherte Erkenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen, Düsseldorf.

**Flick, Uwe (2007):** Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg 2007. Rowohlt Tb.

**Girtler, Roland (2001):** Methoden der Feldforschung. Wien-Köln-Weimar, Böhlau Verlag.

**Gugel, Günther (2006):** Gewalt und Gewaltprävention, Grundfragen, Grundlagen, Ansätze und Handlungsfelder von Gewaltprävention und ihre Bedeutung für Entwicklungszusammenarbeit. Institut für Friedenspädagogik Tübingen e. V. (Hrsg.). Tübingen.

**Lange, Hans-Jürgen (Hrsg. 2006):** Innere Sicherheit. In: Lange, Hans-Jürgen (Hrsg.), Wörterbuch zur Inneren Sicherheit, VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 1. Auflage.

**Lamnek, Siegfried (2005):** Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Weinheim / Basel: Beltz / PVU.

**Lamnek, Siegfried (1995):** Qualitative Sozialforschung. Bd. 2: Methoden und Techniken. Weinheim: Beltz / PVU.

**Mayring, Phillipp (1990):** Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Deutscher Studien.

**Mayring, Philipp (2002):** Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim / Basel.

**Meuser, Michael / Nagel, Ulrike (1991):** ExpertenInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, D.; Kraimer, K. (Hrsg.): Qualitativempirische Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.

**Mokros, Reinhard (2009):** Polizeiforschung für Studium und Praxis – Lehr- und Studienbriefe Kriminalistik / Kriminologie, Band 11, Verlag Deutsche Polizeiliteratur, Hilden.

**Pöge, Andreas (2007):** Soziale Milieus und Kriminalität im Jugendalter. Eine Untersuchung von Werte- und Musiktypologien in Münster und Duisburg. Münster/Waxmann – Dissertation.

**Schweer, Thomas / Strasser, Hermann (2003):** Die Polizei – dein Freund und Helfer? Duisburger Polizisten im Konflikt mit ethnischen Minderheiten und sozialen Randgruppen. In: Groenemeyer, A. und J. Mansel (Hg.): Die Ethnisierung von Alltagskonflikten, Opladen.

**Schweer, Thomas / Zdun, Steffen (2005):** Gegenseitige Wahrnehmung von Polizei und Bevölkerung. Polizisten im Konflikt mit ethnischen Minderheiten und sozialen Randgruppen. In: Groß, H. u. P. Schmidt (Hg.): Empirische Polizeiforschung VI: Innen- und Außensicht(en) der Polizei, Frankfurt.

**Strasser, Hermann / Zdun, Steffen (2006):** Die Segregation der Russlanddeutschen und die Folgen. Kampf der Kulturen in Duisburg und anderswo. In: Rehberg, K.-S. (Hrsg.): Soziale Ungleichheit, Kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004. Frankfurt/Main.

## Webverzeichnis

### **Artikel München:**

<http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,648663,00.html>

(zuletzt aufgerufen am 1.12.2009).

**Artikel Amoklauf:** <http://www.tagesschau.de/inland/amoklauf128.html>

(zuletzt aufgerufen am 1.12.2009).

**Düsseldorfer Gutachten:** <http://www.duesseldorf.de/download/dg.pdf>

(zuletzt aufgerufen am 11.12.2009).

**Genç Osman e.V.:** <http://www.svgencosman.de/>.

(zuletzt aufgerufen am 02.10.2009).

**KFN-Studie:** <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fb107.pdf>

(zuletzt aufgerufen am 15.12.2009).

**Medi. Peer:** <http://www.medipeer.de/> (zuletzt aufgerufen am 13.09.2009)

[http://www.uni-due.de/~hq0223/documents/MediPeer%20-](http://www.uni-due.de/~hq0223/documents/MediPeer%20-%20Mediation%20durch%20Peergroups.pdf)

[%20Mediation%20durch%20Peergroups.pdf](http://www.uni-due.de/~hq0223/documents/MediPeer%20-%20Mediation%20durch%20Peergroups.pdf) (zuletzt aufgerufen am: 05.10.2009).

**PKS 2008:** [http://www.bka.de/pks/pks2008/download/pks-jb\\_2008\\_bka.pdf](http://www.bka.de/pks/pks2008/download/pks-jb_2008_bka.pdf)

(zuletzt aufgerufen am 11.10.2009).

### **Sozialbericht der Stadt Duisburg:**

[http://www.duisburg.de/vv/50/medien/Gesamt\\_Sozialbericht\\_Stadt\\_Duisburg\\_20](http://www.duisburg.de/vv/50/medien/Gesamt_Sozialbericht_Stadt_Duisburg_2008.pdf)

[08.pdf](http://www.duisburg.de/vv/50/medien/Gesamt_Sozialbericht_Stadt_Duisburg_2008.pdf) (zuletzt aufgerufen am 18.10.2009).

Anlage

---

**Anlage**

CD-Rom (alle durchgeführten Interviews gespeichert in MP 3 – Dateien)

**Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit erkläre ich, Selma Şahin, geboren am 02. August 1976, dass ich die vorliegende Masterarbeit

**„Mediatorenausbildung für türkisch stämmige Jugendliche –  
eine neue Möglichkeit der Kriminalprävention?“**

selbst verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet habe.

Ich erkläre weiterhin, dass die vorliegende Arbeit nicht im Rahmen eines anderen Prüfungsverfahrens eingereicht wurde.

Langenfeld, 20. Dezember 2009

---

Selma Şahin